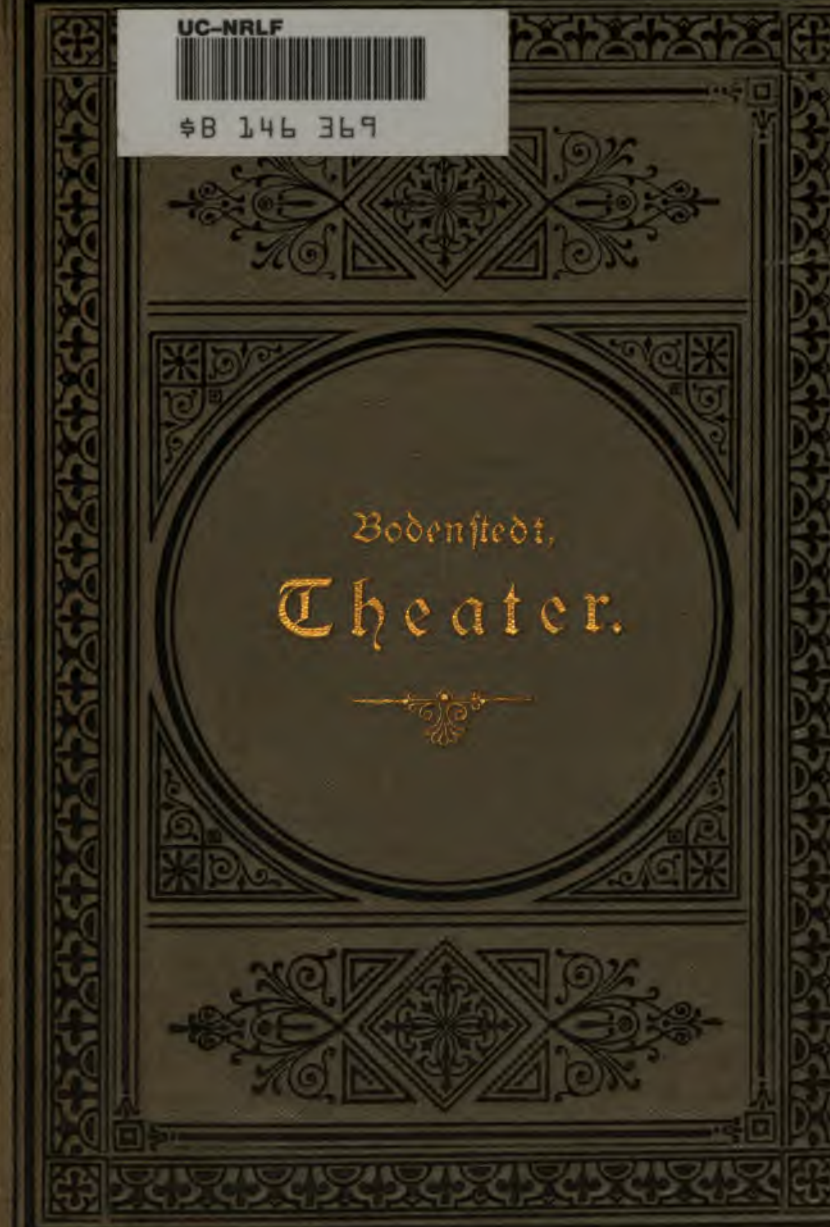

Bodenstedt,
Theater.





EA.

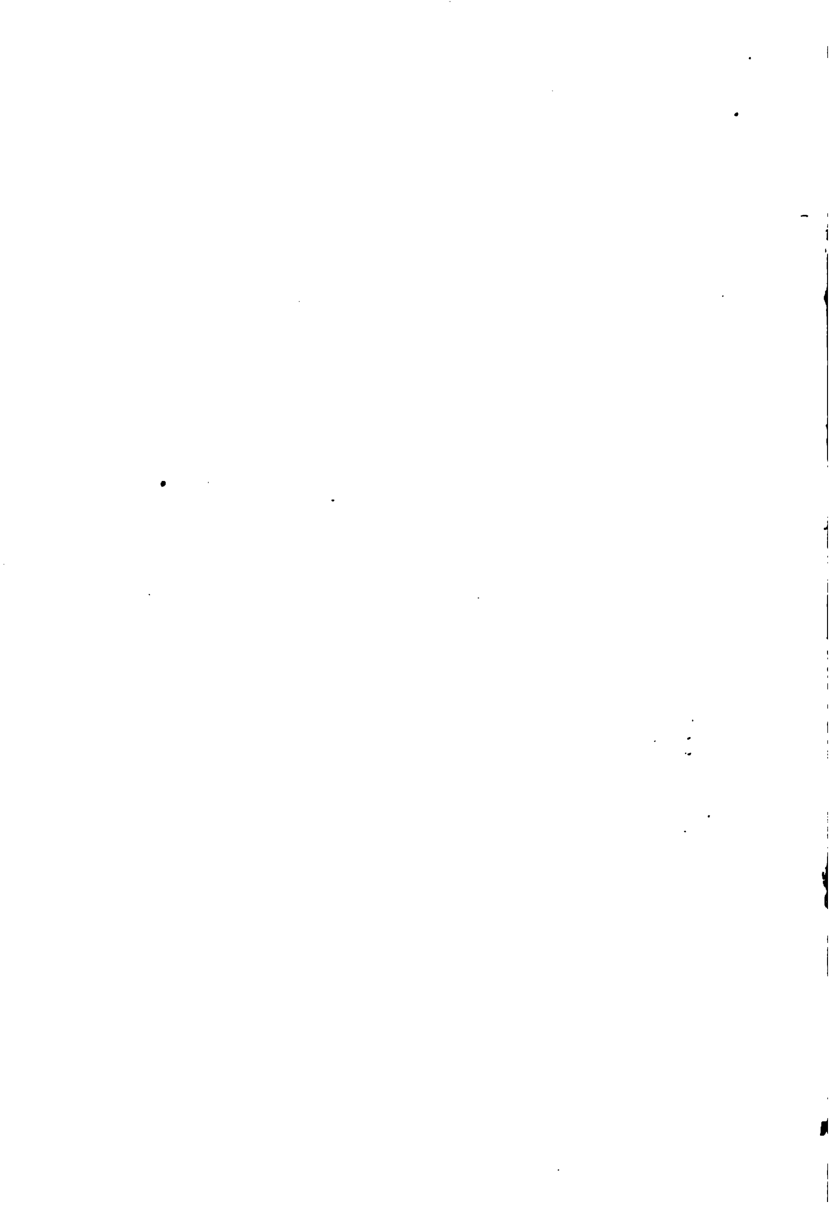
Grote'sche Sammlung

von

Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Fünfter Band.

Friedrich Bodenstedt, Theater.



Theater.

(Kaiser Paul. — Wandlungen.)

Von

Friedrich Bodenstedt.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1876.



Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Vorwort.

Das erste der beiden hier veröffentlichten Dramen hat eine Geschichte, welche zur Zeit noch nicht ganz erzählt werden darf, aber doch wenigstens andeutungsweise erwähnt werden muß, um das Erscheinen dieses Buches zu rechtfertigen. Denn ein gewisses Vorurtheil tritt jeder dramatischen Dichtung entgegen, welche sich an das helle Tageslicht hinauswagt, ohne zuvor beim Lampenlichte ihre Wirksamkeit bewährt zu haben. Dieses Vorurtheil in Bezug auf meine Tragödie „Kaiser Paul" zu entkräften, ist der Zweck dieser Zeilen.

Alle in Deutschland durch künstlerisches Urtheil oder eigene schöpferische Begabung hervorragendsten Bühnenvorstände, welche Kenntniß von meiner Tragödie genommen, haben dieselbe ohne Rückhalt als durchaus bühnenwirksam anerkannt, und einige dieser Herren haben mir zugleich über den poetischen Werth meiner Dichtung in geradezu enthusiastischer Weise geschrieben.

Auch wurde das Werk, sofort nach seiner Vollendung, von verschiedenen großen Bühnen angenommen, die einen durchschlagenden Erfolg damit zu erzielen hofften; allein die Aufführung wurde, von entscheidender Stelle, allen königlichen Hofbühnen verboten, woraus sich dann ein Verbot auch für die übrigen Hofbühnen von selbst ergab.

„Aber giebt es keine Stadtbühnen in Deutschland?" wird man fragen: „Warum haben die Stadtbühnen, welche sich doch in unserer kunstsinnigen Zeit einer vielgerühmten Gewerbefreiheit erfreuen, das Drama nicht aufgeführt?"

Antwort: Kleine Stadtbühnen haben die Mittel und Kräfte nicht, ein Drama wie „Kaiser Paul" würdig in Scene zu setzen, und von zwei großen Stadtbühnen, welche meine Dichtung verkörpern wollten, weiß ich, daß man — ohne direktes Verbot — Mittel und Wege fand, dies zu verhindern.

Doch ich will hier nicht aus der Schule plaudern, sondern nur feststellen, daß mein Drama von der Bühne fern gehalten wurde aus Gründen, die mit der Kunst ganz und gar nichts zu thun haben, sondern einzig und allein auf höhere persönliche Rücksichten zurückgeführt werden müssen.

Ich beeile mich, hinzuzufügen, daß ich, nach tieferer Erwägung der Sachlage, jene höheren persönlichen Rücksichten theile und ehre. Ich habe deshalb mein Drama von der Agentur der dramatischen Genossenschaft zurückgezogen, um keine Bühne mehr in Verlegenheit damit zu setzen. Als ich es schrieb, dachte ich nicht daran, daß es nach irgend einer Seite hin Anstoß erregen könnte, da mir jede Absicht, Anstoß zu geben, fern lag und ich nur dem einen Ziele nachstrebte: aus einem spröden aber bedeutenden historischen Stoffe ein würdiges und erfreuliches Kunstwerk zu schaffen. Um dies zu ermöglichen, mußte der Stoff, ohne Verletzung der höheren historischen Wahrheit, so durchgeistigt und geläutert werden, daß alles Anstößige sich von selbst absonderte.

Jedes Schulkind weiß, daß Kaiser Paul nach kurzer Regierung einer Adelsverschwörung zum Opfer fiel, und jeder Gebildete weiß, daß die Folgen dieses Ereignisses dem Strome der Weltgeschichte eine neue Richtung gaben.

Mein Drama enthält nun in Betreff der historischen Thatsachen nichts Neues, aber es zeigt in lebendigem Zusammenhange, was die Geschichte zerstreut bietet.

Die Handlung entwickelt sich aus den Charakteren, welche ihrerseits Gepräge und Richtung erhalten haben durch die unseligen Verhältnisse, unter welchen sie aufgewachsen sind, und welche fort und fort mächtig auf sie einwirken.

Dies gilt besonders von Kaiser Paul, an dessen Irrungen die trüben, verwirrenden Eindrücke seiner Jugend einen größeren Theil der Schuld tragen als er selbst.

Wenn man mich fragt, warum ich gerade diesen unglücklichen Fürsten zum Helden eines Dramas gemacht, so kann ich nur antworten: nicht ich habe die Wahl getroffen, sondern die Wahl hat mich getroffen. Seit ich zum Erstenmale den unheimlichen Michailoff'schen Palast gesehen, wo der Kaiser dem Verrath zum Opfer fallen sollte, las ich alles mir Zugängliche, was auf die Katastrophe Bezug hatte, und hörte, bei längerem Aufenthalt in Rußland, von Männern, die noch am Hofe Pauls gelebt, Vieles was sie erklärte und mir tiefere Einblicke in sein Herzens- und Geistesleben eröffnete. Sein Bild, immer bestimmtere Umrisse, Züge und Farben gewinnend, blieb in mir haften, und ob auch zuweilen Jahre lang zurückgedrängt durch andere bedeutende Eindrücke, rang in mir förmlich, so oft es wieder in den Vordergrund trat, nach poetischer Erlösung.

So ist endlich während des Winters 1874—75 diese Tragödie entstanden, in Einem Gusse, binnen wenigen Monaten, da ich aus dem Vollen schöpfen konnte und mit dem poetischen Ausdruck nicht lange zu ringen brauchte.

Ich las das Werk gleich nach seiner Vollendung wiederholt in befreundeten Kreisen vor und erreichte immer damit eine zündende und nachhaltige Wirkung. Ich las es später,

zu einem wohlthätigen Zwecke, einem größeren Zuhörerkreise in Frankfurt a/M. vor, und der Erfolg wuchs mit der Menge der Hörer; die Kritik der Blätter aller Parteien bestätigte diesen Erfolg in anerkennendster Weise.

Ueber das „Bedenkliche" des Inhalts hatte mir schon früher ein hervorragender Mann, der lange in den höchsten russischen Kreisen gelebt, geschrieben: „Ich wüßte nicht, wodurch ein Werk Bedenken erregen könnte, welches, statt die Skandalgeschichten der Zeit des Kaisers Paul auszubeuten, ihnen vielmehr sorgfältig aus dem Wege geht und auf eines der dunkelsten Blätter der russischen Geschichte ein verklärendes Licht wirft."

So lasse ich denn mein von der Bühne verbanntes Drama in Buchform getrost hinauswandern in die Welt, mit dem Wunsche, daß es bei den Lesern so freundliche Aufnahme finden möge wie es bei den Hörern gefunden.

* *
*

Das Lustspiel „Wandlungen" bedarf keiner besonderen Einführung, da es auf der königlichen Hofbühne zu Hannover schon eine Reihe von Vorstellungen mit immer sich gleich bleibendem Beifall erlebt hat.

Hannover, 29. April 1876.

Kaiser Paul.

Historische Tragödie in fünf Akten.

Personen.

Paul Petrowitsch, Kaiser von Rußland.
Maria Feódorowna, seine zweite Gemahlin.
Großfürst Alexander, Thronfolger, — Kinder Paul's und Maria Feódorowna's.
Großfürstin Anna (6 Jahre alt), — Kinder Paul's und Maria Feódorowna's.
Großfürst Nikolaus (5 Jahre alt), — Kinder Paul's und Maria Feódorowna's.
Graf Kutaissoff, Oberkämmerer, Generaladjutant und Günstling des Kaisers.
Fürstin Anna Gagárin, geb. Lapuchin.
Fürst Alexander Suwóroff, kaiserl. Feldmarschall.
Filka, sein Diener.
Graf von der Pahlen, General der Kavallerie, Gouverneur von St. Petersburg.
Fürst Platon Subóff (aus der Verbannung zurückgekehrt), Gouverneur des 1. kaiserl. Kadettenkorps.
Levin von Bennigsen, Generallieutenant.
Maximilian von Klinger, Generalmajor.
Fürst Jaschwil, der Jüngere, Offizier in der Garde.
Madame Chévalier, Schauspielerin am französischen Theater in St. Petersburg, und geheime Agentin Bonaparte's.
Ein kaiserlicher Herold.
Ein Adjutant Suwóroff's.
Ein Kammerhusar des Kaisers
Wanka, — Leute aus dem Volke.
Petruschka, — Leute aus dem Volke.
Ein deutscher Leiermann, nebst Begleiterin.

Senatoren; Offiziere aller Grade; acht Gefangene; Verschworene; Hofleute, Pagen, Diener; Soldaten und Volk.

Orte der Handlung: St. Petersburg, Krakau und Kantschansk. — Die ersten zwei Akte spielen in St. Petersburg; die erste Hälfte des 3. Aktes spielt in Krakau; die zweite wieder in St. Petersburg; desgleichen die erste Hälfte des 4. Aktes, dessen zweite auf Suwóroff's Landgut Kantschansk, im Gouvernement Nowgorod spielt. Der 5. Akt spielt wieder in St. Petersburg.

Zeit der Handlung: in den fünf Akten spielen sich die Ereignisse eines Jahres bis zum 24. März 1801 ab.



Erster Akt.

Erste Szene.

(Straße in St. Petersburg zur Winterzeit. Im Prospekt der Michailoff'sche Palast. Die Straße bietet ein Bild des ungewöhnlich bewegten Lebens, wie es während des russischen Karnevals — der sogenannten Butterwoche — stattzufinden pflegt. Sie ist gedacht als rechts hinter dem ersten Hause, in welchem Madame Chévalier wohnt, mit einer andern Straße in Verbindung stehend, aus und nach welcher alle mit „rechts" bezeichneten Auftritte und Abgänge erfolgen. Links vor dem Hause, welches dem der Mad. Chévalier gegenüber steht, befindet sich ein langer schmaler Schenktisch mit einem großen dampfenden Samowár (russ. Theemaschine) und einer Vorrichtung zum Backen kleiner Pfannkuchen, welche von einem jungen Russen fortwährend frisch bereitet werden, derweil ein neben ihm hinter dem Schenktische stehender älterer Bartrusse Thee bereitet und den Kunden in kleinen Biergläsern verabreicht. Durch die offenstehende Thür des Hauses — welches sich durch ein mit Flaschen und Gläsern bemaltes Schild als eine Branntweinschenke ankündigt — gehen Gäste aus und ein. Außerdem ist die Straße während der ganzen Szene durch Leute aus allen Klassen der Bevölkerung belebt. Auch ein paar dicke alte Weiber und einige hübsche junge Mädchen in russischer Tracht dürfen nicht fehlen. Beim Aufgehen des Vorhangs steht eine Gruppe von Leuten aus dem Volke (darunter Wanka und Petruschka) vor dem Schenktische; Graf Pahlen kommt in hellgrauem Offiziersmantel mit Pelzkragen, zwei donische Kosaken in einiger Entfernung hinter sich, die Straße herunter, wo die Vorübergehenden ihn ehrerbietig grüßen, und wendet sich zu der Gruppe vor dem Schenktische.)

Pahlen.

Nun, Kinderchen, wie geht's? Laßt's euch gut schmecken!

(Alle wenden sich um, die Köpfe entblößend.)

Wanka.

Wir wünschen Eurer Excellenz Gesundheit!

Pahlen

(freundlich grüßend weitergehend, sieht aus der Straße rechts den Fürsten Suboff [wie Pahlen gekleidet] kommen, der, ihn auch bemerkend, seine Schritte beschleunigt. Pahlen geht ihm entgegen und reicht ihm die Hand).

Ei sieh, Fürst Suboff! Glücklich heimgekehrt?

Suboff.

Dank Ihrer gütigen Verwendung! — Eben
War ich bei Ihnen, mich nach Pflicht und Form
Zu melden . . .

Pahlen.

Lassen wir die Form beiseite!

Suboff.

Dann müßt' ich auch der Pflicht den Laufpaß geben
In diesem Fall, denn sie hängt mit der Form
Zusammen wie die Seele mit dem Körper.

Pahlen.

Die Form zeugt Pflichten, und die Pflicht zeugt Formen;
Das ist die Regel, — aber regellos,
Wie wir jetzt leben müssen, lassen wir —
Wir Eingeweihten, mein' ich — alle Formen,
Bis wir zu menschenwürdiger Form gelangen.

Suboff.

Spricht so der Gouverneur von Petersburg,
Der Sicherheit des Reiches Hort und Hüter,
So darf ich auch wohl ohne Scheu gestehn,
Daß die Verbannung kaum so schwer mich drückte
Wie diese Freiheit hier.

Pahlen.

In trüber Luft
Ballt sich das Wetter, das sie wieder klärt.

Suboff.

Ich finde nicht die alte Fröhlichkeit
Im Volke mehr.

Pahlen.

Jetzt, in der Butterwoche,
Wo das Gebot des Kaisers aufgehoben,
Bei der Begegnung knieend ihn zu grüßen,
Wagt sich das Volk doch wieder auf die Straßen;
Sonst stehn sie öde wie zur Zeit der Pest.
Man fürchtet sich, dem Kaiser zu begegnen,
Besonders wenn die Straßen schmutzig sind.

(Inzwischen ist die Straße herunter ein kleiner Maskenzug gekommen, den das Volk lachend begleitet.)

Was gibt es da?

Suboff.

Dort kommt ein Maskenzug.

(Der Zug kommt in den Vordergrund und bewegt sich, von einem unter wunderlichen Sprüngen vorantanzenden Hanswurst geführt, an Pahlen vorüber [vor welchem der Hanswurst einen Augenblick ein Knie beugt und beide Hände wie flehend erhebt] in die Straße rechts hinein, vom Gelächter des Volks begleitet. Das Lachen erreicht seinen Höhepunkt bei der Kniebeugung des Hanswurst.)

Pahlen (der ebenfalls gelacht hat).

Die Zeit ist nicht zum Lachen angethan,
Doch, hört man herzlich lachen, lacht man mit.

Suboff.

Mir scheint, das Volk hat den Hanswurst verstanden
Bei seiner Kniebeugung.

Pahlen.

Das scheint mir auch!

(Leise.)

Da kommt Kutaissoff; weichen wir ihm aus.

(Kutaissoff kommt im Offiziersmantel aus dem Hause der Mad. Chévalier, und geht, hastigen Schrittes und flüchtig grüßend, an den Beiden vorüber nach der Straße links, auf welcher man drei Invaliden in abgerissenen Soldatenmänteln herunterkommen sieht. Der Eine trägt den linken Arm in der Binde, der Zweite geht auf Krücken, der Dritte hinkt an einem Krückstocke einher.)

Er kommt von seiner Madame Chévalier,
Das ist ihr Haus, und er besucht sie oft.

Suboff.

Das ist Die vom französischen Theater?

Pahlen (nickend).

Dieselbe! Doch sie spielt auch Weltgeschichte,
Beherrscht Kutaissoff und durch ihn den Kaiser;
Briefwechselt mit dem Konsul Bonaparte,
Der ihr oft über unsern höchsten Herrn
So schöne Dinge schreibt, daß dieser jetzt
Ihn mehr noch liebt, als er ihn früher haßte,
Und so spinnt Madame Chévalier die Fäden,
Die uns von England weg nach Frankreich ziehn.

Suboff.

So steht es? — Sehn Sie, was kommt da schon wieder?

(Aus der Straße rechts kommt ein schäbig aussehender Deutscher mit einer Drehorgel, auf welcher er „Heil, unserm Zaren Heil!" spielt; ihm zur Seite geht ein hübsches Mädchen, welches ein Bild auf einer Stange trägt.)

Pahlen.

Ein deutscher Leierkastenmann, ein Schützling
Kutaissoff's, der ihn als Spion gebraucht.

(Der Orgeldreher setzt seine Orgel in einiger Entfernung vom Hause der Mad. Chévalier auf einen Tragstuhl und fährt fort zu spielen, während das Mädchen das Bild aufpflanzt. Eine Menge Volks kommt von links, darunter auch die drei Invaliden, ferner Petruschka und Wanka, welche eben die Branntweinschenke verlassen haben.)

Petruschka (der den etwas wankenden Wanka zu stützen sucht).
Wanka, Du stehst nicht fest mehr auf den Beinen,
Nimm Dich zusammen.

Wanka.
Ich stehe fest. Doch mir ist Alles eins,
Es gibt im Jahr nur Eine Butterwoche!

Petruschka.
Du kannst nicht weiß von schwarz mehr unterscheiden.

Wanka.
Du lügst.

Petruschka.
Nun, warum ist der Schnee denn weiß?

Wanka.
Ich weiß nicht!

Petruschka.
Und warum die Kohle schwarz?

Wanka.
Weil sie verbrannt ist.

Petruschka.
Du bist auch verbrannt
Durch zu viel Trinken und zu wenig Waschen.
Seit wann bist Du nicht mehr in der Badstube
Gewesen?

Wanka.
Seit dem letzten Male.

Der Orgeldreher (hat aufgehört zu spielen und erklärt sein Bild).

Hier, meine Herrschaften, sehen Sie, wie der große Feldmarschall Suwóroff mit seinem siegreichen Heere die Alpen übersteigt. Tausende von seinen tapferen Kriegern

sind schon im Schnee begraben, und den Uebrigen droht gleiches Verderben, aber der große Feldherr rückt muthig weiter.

Petruschka (zu den neben ihm stehenden Invaliden).

Ihr wart wohl auch dabei?

Ein Invalide.

Nein, wir lagen schon im Lazareth.

(Der Orgeldreher fängt wieder an zu spielen und das Mädchen singt.)

Mädchen.

Es war in einer Mitternacht,
Der Schneesturm blies mit wilder Macht,
Da überstieg der Feldmarschall
Mit seinem Heer den Alpenwall.

(Inzwischen ist die Kaiserin, geführt vom Großfürsten Alexander und neben sich den kleinen dreizehnjährigen Prinzen Eugen von Württemberg, im Gefolge zwei Hofdamen und in einiger Entfernung zwei Lakaien, die Straße links herabgekommen.)

Petruschka.

Seht Ihre Majestät, die Kaiserin,
Mit Großfürst Alexander!

(Das Volk macht ehrerbietig Platz und entblößt die Häupter; das Mädchen hat aufgehört zu singen, ihrem Begleiter die Bildstange in Verwahrung gegeben und sucht jetzt schnell noch auf einem Teller von den Umstehenden Geld einzusammeln. Kaiserin und Großfürst grüßen dem Volke freundlich zu, welches sich links nach der Schenke zurückzieht. Die drei Invaliden, welche nicht so rasch fortkommen, werden von der Kaiserin angeredet, während Großfürst Alexander sich ein Kurzes von ihr entfernt, um Geld auf den Teller des Mädchens zu werfen. Dieses zieht sich dann mit ihrem Begleiter nach derselben Straße rechts zurück, woher sie gekommen waren.)

Kaiserin (zu den Invaliden).

Wo wurdet ihr verwundet, lieben Leute?

Erster Invalide.

Ich bei Cassano, Majestät.

Kaiserin.

Und Du?

Zweiter Invalide.

— — — Ich bei der Trebbia.

Dritter Invalide.

Und ich bei Novi.

Die Kaiserin (Jedem eine Geldgabe reichend).

Hier, nehmt von mir, daß ihr euch pflegen könnt;
Gott segne euch und lass' euch bald genesen!

(Sich dann zu Pahlen und Suboff wendend.)

Wir haben heut uns schon gesehn, Graf Pahlen!
Fürst Suboff, seh' ich recht?

Pahlen.

Der Fürst ist gestern
Erst heimgekehrt und wollte heut sich melden.

Kaiserin.

Es freut mich, Fürst, Sie wieder hier zu wissen.

(Inzwischen sind acht, zu vier und vier an eine Stange gefesselte Sträflinge unter Begleitung von vier Soldaten die Straße links herabgekommen. Großfürst Alexander, der sie zuerst bemerkt, macht die Kaiserin darauf aufmerksam und reicht ihr wieder den Arm.)

Ich bitte, mir zu folgen, gnädige Mutter,
Dieß ist für Sie kein Schauspiel.

Kaiserin (die Hand an die Stirn legend).

O, des Elends!

(Kaiserin mit Großfürst und Gefolge rechts ab, während die Sträflinge von links näher kommen. Eine Menge Leute aus dem Volk eilen herbei, um ihnen Lebensmittel und Geld zu reichen. Es folgen den Sträflingen viele vornehm gekleidete Herren, darunter die Senatoren Orloff, Tschitschérin, Graf Tolstoi, der Gardegeneral Fürst Galitzin und Fürst Jaschwil.)

Suboff.

Der Anblick schien der edlen Kaiserin
Das Herz zu brechen.

Pahlen.

Wenn sie helfen könnte,
Sie hülfe gern.

Suboff.

Wer war der kleine Prinz,
Der mit ihr ging?

Pahlen.

Eugen von Württemberg,
Ein großer Liebling Seiner Majestät.
Doch sehn Sie nur, welch' stattliches Gefolge
Der Sträflingszug hat: Senatoren, Fürsten
Und Generäle. Graf Tolstoi, Tschitschérin,
Galitzin, Jaschwil. — Doch was seh' ich: Mermes
Bricht dort zusammen!

Suboff.

Ist auch Mermes dabei?

Pahlen.

Er ist dabei; ich muß ihm Hülfe schaffen!

(Mermes, der Letzte im Zuge, ist erschöpft zusammengebrochen, so daß der Zug, der sich schon der Straße rechts genähert hat, wieder Halt machen muß. Pahlen eilt auf Mermes zu, läßt ihn entfesseln und sucht ihn wieder zu sich zu bringen, während er die übrigen Sträflinge weiterziehen läßt. Da Mermes sich nicht auf den Füßen halten kann, winkt Pahlen seinen Kosaken, ihn zu tragen. Als sie ihn auf die Arme nehmen, stößt Mermes einen lauten Schmerzensschrei aus.)

Pahlen.

Der Schrei schlägt wie ein Mahnungsruf an's Ohr!

(Pahlen mit den Kosaken und Mermes rechts ab, während Suboff sich zu den übrigen Herren gesellt und einigen von ihnen die Hände schüttelt, wonach er mit Jaschwil in den Vordergrund tritt.)

Suboff.

Ich kenne Petersburg nicht mehr; ich wandle
Durch meine alte Heimat wie ein Fremder,
Dem Alles, was er sieht, ganz neu erscheint;
Und doch find' ich dieselben Straßen noch,
Die ich so oft durchschritt, dieselben Menschen,
Die mir so wohlbekannt — und jedes Bild
Weckt neues Staunen, neue Ueberraschung:

Jaschwil.

Ihr Staunen macht mich selber fast erstaunen,
Mich, der sonst über gar nichts mehr erstaunt,
Denn eine Ueberraschung folgt der andern,
Wie in der Newa Well' auf Welle stürzt,
Daß jede schnell der andern Spur vertilgt.
Das Ungewöhnlichste und Schrecklichste
Stumpft endlich ab, wenn man es täglich sieht.
Und daß man Leute nach Sibirien schickt,
Ist Ihnen doch nichts Neues.

Suboff.

Nein, das nicht!
Neu ist mir nur, daß Fürsten, Generäle
Und Senatoren solchem Zuge folgen,
Wie eine Ehrenwache, — das beweist
Muth der Gesinnung, den ich nicht erwartet,
Doch der auf beßre Zeiten hoffen läßt.

Jaschwil.

Muth der Gesinnung! Ein so stolzes Wort
Wär' mir für unsre That nicht eingefallen;
Und dennoch glaub' ich, wenn's zum Handeln kommt
— Zu ernstem Handeln, mein' ich, das dem Hoffen
Erfüllung, uns Erlösung bringt — werd' ich
Der Einzige sein, auf den man zählen kann. —

Was unsre guten Freunde anbelangt,
Die Senatoren und die Generäle,
Die laufen mit, wohin sie Pahlen führt,
Den mehr sie fürchten, als den Kaiser selbst,
Deß Gunst und Ungunst wechselt wie der Wind.

Suboff.

Wie aber denkt das Volk?

Jaschwil.

Das Volk denkt nie
Mehr als die Heerde, die dem Hirten folgt;
Doch will es seine Führer kennen lernen,
Drum zeigen muß sich, wer es führen will.
Wer sich verbirgt, wird nicht gesehn, — und wer
Nicht mehr gesehn wird, der ist bald vergessen.
Doch, hören wir den Volksmund selber reden.
(Sich zu Wanka und Petruschka wendend, die von links wieder vorüberkommen, Wanka noch immer unsicher auf den Füßen.)
Nun, Kinderchen, wie geht's?

Petruschka.

Dank, Euer Gnaden!
Im heiligen Rußland geht es immer gut,
Es gibt nur Einen Gott und Einen Zaren.

Wanka.

Ich kannte Zeiten, wo es keinen gab.

Jaschwil.

Wie? keinen Gott?

Wanka.

Nein, keinen Zaren, mein' ich,
Als unsre große Kaiserin noch lebte.
Da ging es anders her als heutzutage.
Ja, ja! Fürst Suboff kannte sie genau;
Man weiß davon Geschichten zu erzählen!

Petruschka (ihn beim Arm nehmend).

Wanka, Du hast zu viel getrunken heute.

Wanka.

's ist Alles eins, ob Zar, ob Kaiserin,
Wenn wir nur immer Brod und Branntwein haben.
Graf Pahlen ist mein Mann! Der liebt das Volk;
Er kann uns Alle nach Sibirien schicken,
Und thut es nicht. — Ist mir's ein bischen wüst
Auch noch im Kopf: ich hab' es wohl bemerkt,
Wie er des armen Teufels sich erbarmte,
Der dort zusammenbrach.

(Zu Suboff und Jaschwil.)

Auch Sie sind gut,

(Auf die Gruppe der Anderen deutend.)

Und auch die andern Herrn, die sich nicht scheun,
Unglücklichen den letzten Trost zu geben.

Petruschka (Wanka mit sich fortziehend).

Verzeihn Sie ihm, er hat zu viel im Kopf!

Wanka (im Fortgehen).

's ist Alles eins! Wir feiern Butterwoche.

Jaschwil.

Da kommt Graf Pahlen wieder!

(Jaschwil und Suboff gesellen sich wieder zu den Uebrigen, auf welche Pahlen zugeht.)

Nun, wie steht's
Mit Mermes?

Pahlen.

Er ist in's Hospital geschafft,
Mit Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. —
Mir aber gibt die glückliche Begegnung
Den Muth, die edlen Herrn auf heute Abend

Zu einem kleinen Imbiß einzuladen,
Ganz unter uns, so zwischen Acht und Neun.

(Die Herren nicken alle Zustimmung.)

Jaschwil.

Wir kommen, Graf.

Pahlen.

Also auf Wiedersehn!

(Die Herren alle rechts ab, bis auf Pahlen und Suboff. Man hört fernes Trommeln hinter der Szene.)

Suboff.

Was gibt's?

Pahlen.

Es zieht ein Herold durch die Stadt,
Vom Kaiser den Befehl ihr zu verkünden,
Daß sie zu einem großen Fest sich rüste:
Suwóroff, unser ruhmgekrönte Feldherr,
Ist heimberufen, und soll an der Spitze
Des tapfern Heers, das so viel Schlachten schlug,
Hier feierlichen Einzug halten, unter
Geläut der Glocken und Kanonendonner.

Suboff.

Das hat der große Feldherr wohl verdient.

Pahlen.

Ja, wahrlich, nicht zu hoch kann man ihn ehren!
Ich darf mich rühmen, mitgewirkt zu haben,
Suwóroff in des Kaisers Gunst zu heben;
Er mocht' ihn früher nicht.

(Das Trommeln kommt näher.)

Da kommt der Herold.
Was meinen Sie? gehn oder bleiben wir?

Suboff.

Das seltne Schauspiel säh' ich gern mit an.

Pahlen.

So stellen wir uns vor das Haus dort hin
Der schönen Madame Chévalier.

(Während die Beiden nach dem Hause rechts gehen, kommen aus dem Hintergrunde zwei Trommler, denen ein Fahnenträger vorausgeht und ein Herold folgt, umdrängt von der Volksmenge. Das Trommeln währt bis der Zug im Vordergrunde der Bühne angekommen ist.)

Herold (ein Pergament entfaltend).

Im Namen Seiner Majestät, unseres allergnädigsten Kaisers Paul Petrowitsch, Selbstherrschers aller Reußen.

„Wir, Paul Petrowitsch, Selbstherrscher aller Reußen, thun kund und zu wissen dem treuen Volke unserer guten Hauptstadt und Residenz St. Petersburg: Nachdem wir Frieden und Freundschaft geschlossen mit Frankreich, haben wir unsern siegreichen Generalfeldmarschall, Fürst Alexander Wassiljewitsch Suwóroff, heimberufen und wollen, daß er mit seinem ganzen Heere einen Triumpheinzug in unsere Residenz halte, so herrlich wie die Stadt zuvor keinen gesehen. Alle Straßen, durch welche die Truppen ziehen, sollen mit Grün bestreut werden, alle Häuser sollen sich festlich schmücken mit Flaggen, Teppichen und Kränzen. Drei Tage hindurch soll gefeiert werden und die Arbeit ruhen. Alle Armen sollen gespeist und beschenkt werden durch unsere kaiserliche Gnade, zur Ehre der ruhmvollen Siege unseres Feldmarschalls Fürsten Suwóroff über die tapferen Heere der französischen Republik."

Das Volk (wirft die Mützen in die Höhe und ruft):

Hoch lebe unser Väterchen, der Kaiser!
Hoch! Hoch! Hoch!

(Trommelwirbel.)

Madame Chévalier (welche aus dem oberen Fenster ihres Hauses in großer Unruhe die Szene mit angesehen hat, ruft, als der Herold seine Rede beendet):

Vous vous trompez! nous ne sommes pas vaincus!

N'osez donc pas nous faire pareil outrage.
L'armée française est toujours invincible . . .

(Aber ihre Stimme verhallt unter dem Hochrufen und Trommelwirbeln. Als dieses aufhört, hebt sie wieder an:)

'Err 'Erold, 'ören Sie! Sie sprecken nicht
Die Wahrheit, wenn Sie sagen zu die Volk,
Daß Bonaparte sein besiekt durch Russen.
Er kann nicht sein besiekt, ist invincible.

(Gelächter unter dem Volk.)

Comment? Ces gaillards osent me rire au nez?
Je vais leur montrer que je m'en défie.

(Sie schlägt das Fenster zu. Neues Gelächter.)

Pahlen.

Sie hält das Banner Frankreichs hoch in Rußland
Und will Suwóroff's Ruhm nicht gelten lassen.

Suboff.

Ein patriotisch Weib!

Pahlen.

So sind sie Alle.
Doch ziehn wir uns zurück; sie macht uns sonst
Zu ihren Rittern, und das paßt mir nicht.

(Beide rechts hinter dem Hause ab, während der Zug unter Trommelwirbeln sich nach links wendet.)

Madame Chévalier (kommt ohne Kopfbedeckung aus dem Hause und ruft):

'Erold, je vous défie!

Der Herold (sich umwendend, während auf ein Zeichen von ihm die Trommeln schweigen).

Was will die Dame?

Madame Chévalier.

Ick sein Französin, und ick sag', Sie lügen,

Sagt Sie, daß Bonaparte sein besiekt!
Verstehn Sie?

(Schallendes Gelächter unter dem Volke.)

Herold.

Trommelt sie in's Haus zurück!

(Die beiden Trommler treiben unter fortdauerndem Gelächter der Umstehenden Madame Chévalier nach ihrem Hause, wo sie sich noch einmal drohend umwendet.)

Madame Chévalier.

Ick sag's der Kaiser! J'aurai ma revanche!

(Der Zwischenvorhang fällt.)

Zweite Szene.

(Boudoir der Fürstin Gagárin. Reiche Einrichtung. In der Ecke links exotische Gewächse und Blumen; davor eine Ottomane und ein zierliches einfüßiges Tischchen. Etwas weiter ein größerer Tisch mit Lehnstühlen.)

Fürstin (auf der Ottomane ruhend, ein Buch in der Hand).

Was so ein Weisheitsprediger nicht Alles
Zu sagen weiß! Ein Wort für jeden Fall,
Nur nicht für den, der uns zunächst betrifft.
Die Sprüche zielen meist in's Allgemeine,
Wie Schall und Rauch; trifft einer bis in's Herz,
Kann er's verletzen, aber nicht verändern.
Ein kaltes Herz erschließt sich keiner Glut
Und spielt nur mit der Leidenschaft der Andern;
Doch wem Natur ein feurig Herz gegeben,
Dem hilft kein weiser Spruch, die Glut zu löschen.

(Aufspringend und das Buch bei Seite legend.)

Mir ward es; aber Liebe ward mir nicht,
Wie ich sie wünschte! Nicht nach eigner Wahl
Ward mir der Gatte, nicht nach eigner Wahl
Der hohe Freund, der mich erniedrigte,
Weil ich ihn aufhob, da er hülflos kniete

Vor mir, an Gott und an sich selbst verzweifelnd.
Da war's, an jenem bösen Schicksalstag,
Daß ich mich selbst verlor, um ihn zu retten!
Das nackte Mitleid, wie um seine Blöße
Vor Augen zu verhüllen, die geschaffen,
Gunst zu gewähren, nicht sie zu erflehn —
Nahm Kleidung und Gestalt der Liebe an,
Als dieser unglückseligste der Fürsten
Sein geistverwirrend Elend mir erschloß,
Und seine Thränen mit den meinen mischte,
Die Hand mir küssend, drauf sie glühend fielen,
Und Worte sprach, wie Wetterstrahlen leuchtend
Und zündend, die so tief in's Herz mir schlugen,
Daß aus dem Mitleid Liebe sprang . . . Nur Eines
Liebt' ich noch mehr als ihn: mein Vaterland.
Des Vaterlandes Herrscher zu beherrschen,
Trieb mich mein Ehrgeiz, doch zu gutem Zweck,
Und, wär' er mir gefolgt, ein glücklich Volk
Hätt' ihm dafür gedankt! Doch feile Dirnen,
Die mit dem Kopf, nicht mit dem Herzen lieben,
Verstanden, ihn von mir hinwegzuschmeicheln,
Zu ihrem Vortheil seine Macht zu lenken.
Ich sah ihn sinken . . . Hoch bäumt sich mein Stolz
In mir empor und wirft mir Schamerröthen
In's Antlitz, daß ich diesem Mann gewährt
Gunst, die er nie von mir errungen hätte,
Wenn er nicht Kaiser wäre . . .

Diener.

Seine Excellenz,

Graf Pahlen!

Graf Pahlen (rasch auf die Fürstin zugehend und ihr die Hand küssend).

Komm' ich ungelegen, Fürstin?

Den Himmel Ihrer Stirn seh' ich umwölkt,

Die dunklen Augen blitzen hellen Zorn,
Als hätte Ungeheures sich begeben.
Und dazu dieser Schmuck, als ging's zu Balle
So früh am Morgen schon; wie soll ich mir
Das deuten? War der Kaiser hier?

Fürstin.

Er kommt;
Drum kurz gefaßt, was Sie mir Neues bringen.
Ist's wichtig?

Pahlen.

Nicht so wichtig, daß sich's nicht
Verschieben ließe. Wenn der Kaiser kommt . . .

Fürstin.

Uns bleibt noch eine halbe Stunde Zeit;
Um Mittag wollt' er hier sein.

Pahlen.

Er ist pünktlich,
Und leicht verplaudert man ein halbes Stündchen.

Fürstin.

Schnell! Um was handelt sich's?

Pahlen.

Um Kleinigkeiten.
Rostóptschin ist verbannt auf seine Güter,
Kutaissoff steht in alter Gunst beim Kaiser —

Fürstin.

Unmöglich!

Pahlen.

Aber wahr. Und Mermes . . .

Fürstin.

Und Mermes!
Was ist mit Mermes? Ist er verurtheilt?

Pahlen.

Ja,
Zunächst zur Knute und dann nach Sibirien,
Wenn er am Leben bleibt: er brach zusammen
Und ich hab' ihn in's Hospital geschafft.

Fürstin (schmerzlich bewegt).

Das ist zu viel!

Pahlen.

Doch immer noch sehr wenig.
Zugleich mit Mermes sind zwanzig Edelleute
Verbannt . . .

Fürstin.

Genug! Ich mag nichts weiter hören.
Der Sklav' Kutaissoff! . . .

Pahlen.

Sklaven sind wir Alle,
Spielbälle blinder Launen eines Herrn,
Der, wenn er nur den Schein der Allmacht rettet,
Thut, was sein Lieblingssklav' Kutaissoff will.
Und wenn ich diese schöne Hand jetzt küsse,
Auf Wiedersehn mich Ihrer Huld empfehlend,
So weiß ich nicht, ob dieses Wiedersehn
Hier sein wird — oder in Sibirien.

Fürstin.

Sie haben Recht. Als ich zuletzt bei mir
Den Kaiser sah — es ist schon lange her —
Versprach er mir, den aufgeblasnen Günstling
— Dieß war sein eigner Ausdruck — zu verbannen,
Den er vom Staub emporgezogen und
Aus Nichts zu einem großen Herrn gemacht,
Der nun so prahlend seiner Macht sich rühme,

Als sei der Kaiser Nichts, Kutaissoff Alles.
So glaubt' ich ihn gefallen.

Pahlen.

Und jetzt steht
Er höher in des Kaisers Gunst als je,
Dank seiner schönen Madame Chévalier.

Fürstin.

Ha, die geschminkte Gauklerin!

Pahlen.

Sie gaukelt
So lieblich, daß der Kaiser wieder ganz
Von ihr bezaubert ist. Kutaissoff drückt
Ein Auge zu bei der geliebten Freundin,
Und sie hält beide Augen für ihn offen.

Fürstin (in größter Aufregung).

Ich weiß genug!

Pahlen.

Noch lange nicht genug!
Nicht bloß die schöne Madame Chévalier,
Auch Ihre Majestät, die Kaiserin,
Ist wider Sie verschworen mit der Sippe
Der Kurakin. Ich wollte Sie nur warnen.
Man träumt von großen Dingen, sammelt Anhang
Und macht sich populär. Die Kaiserin
Ist edlen Sinns, doch hört sie gern sich rühmen
Als Vorsehung des Volks, wohlthätige Fee,
Schutzengel und so fort. Die Kurakin
Knüpft daran weitre Pläne, möchte gern
Die Rolle einer Fürstin Daschkoff spielen.

Fürstin.

Sie glauben doch nicht, daß die Kaiserin . . .

Pahlen.

Ich glaube nicht. Allein, wer weiß? Der Ehrgeiz
Ist ein Gewächs, das leicht in Samen schießt . . .
Doch heute Abend mehr!

(Ihre Hand küssend.)

Auf Wiedersehn!

(Ab.)

Fürstin (allein).

Ich bin entschlossen, und das letzte Band,
Das an den Kaiser mich noch knüpft, zerreiß' ich
Wie diesen Brief von ihm. (Sie nimmt einen Brief vom Tische, zerreißt ihn und wirft die Stücke in den Kamin.)

Ich bin zu stolz,
Mit dieser fremden Abenteurerin
Mich gleich zu stellen, die um Frankreichs Gold
Rußland verräth, und seines Herrschers Macht
Dem Ehrgeiz feiler Sklavenseelen beugt . . .
Das ist der Prüfstein aller wahren Größe,
Daß sie, nach Hohem strebend, allem Höchsten
Verwandt sich fühlend, alles Niedre flieht,
Und, in Berührung mit Gemeinem, nicht
Ihm unterthan wird, statt es zu beherrschen.
Doch wo ein Fürst im Mißbrauch seiner Macht
Der Größe Stempel auf Gemeines drückt,
Unwürdigkeit in goldne Kleider hüllt,
Da ist für mich kein Platz in seiner Nähe . . .
Ich hör' ihn kommen!

Diener.

Seine Majestät,
Der Kaiser!

Paul.

Guten Morgen, schöne Freundin!
So feierlich in Anzug und Geberde?

Eintretend streckt' ich meine Arme aus,
Sie an mein Herz zu drücken, und Sie heften
Den Blick an Ihre Füße und verbeugen
So tief sich vor mir wie ein junges Fräulein,
Wenn es zum ersten Mal bei Hof erscheint.

Fürstin.

Des Kaisers Majestät bei mir zu sehn,
Ist ein so seltnes Glück für mich geworden,
Daß mir der Muth gefehlt, mich anders heut
Zu zeigen, als mein hoher Herr mich sieht.

Paul.

Ich hör's nicht gern, daß man mir die Besuche
Nachrechnet, wo ich liebe; aber Wahrheit
Sei zwischen uns: ich kam so lange nicht,
Weil Pflicht und Liebe heftig sich bekämpften
In meiner Brust. Die Pflicht gewann den Sieg,
Doch auf ein Kurzes nur — nur auf so lange
Als nöthig war, ein Urtheil zu vollziehn,
Deß Ausführung die Liebe hindern wollte,
Weil sie die Schuldigen für schuldlos hielt.
Nun es vollstreckt ist und nicht mehr zu ändern,
Mag Liebe mich dafür als grausam schelten
Und dann verzeihend an ihr Herz mich ziehn.

Fürstin.

Von welchem Urtheil spricht mein hoher Herr?

Paul.

Nun, daß Rostóptschin aus der Stadt geschafft,
Und Mermes verbannt ist nach Sibirien.
Sie schütteln traurig Ihren Kopf? Ich weiß,
Sie hatten Beide gern, doch hoff' ich sehr,
Sie haben mich noch lieber. — Irr' ich mich?
Sie schweigen?

Fürstin.

Wozu reden, wenn die Thaten
Die Worte unnütz machen?

Paul.

Welche Thaten?
Auf meine Fragen hör' ich wieder Fragen;
Doch ich will Antwort haben.

Fürstin.

Majestät,
Das letzte Wort hat, wer das Urtheil spricht;
Das ist gesprochen, drum ziemt mir zu schweigen. —
Als Eure Majestät geruhten, mich
Um Rath zu fragen, gab ich meinen Rath,
Den Ausführung in's Gegentheil verkehrte.
Wenn nun mein hoher Herr . . .

Paul.

Was „hoher Herr"!
Und „Majestät"! Die wünsch' ich abzuschütteln,
Wenn ich als Freund zu meiner Freundin komme.
Drum laß uns menschlich mit einander reden.
Komm', setz' Dich zu mir, ich will Dir begründen,
Warum ich Deinem Rath nicht folgen konnte.

(Er zieht sie, seinen Arm um sie legend, auf die Ottomane, wo er ihr die Hand küßt.)

's ist sehr begreiflich und darum verzeihlich,
Daß Du, dem allgemeinen Urtheil folgend,
Voreingenommen gegen meinen Freund
Kutaissoff bist; Niemand kann ihn so würdigen
Wie ich, in dessen Dienst er groß geworden,
Und sich so treu bewährt, daß aus dem Diener
Mein Freund ward, hochgestellt wie er's verdient.
Wenn man nun sagt, der arme Türkenknabe
Von Bender sei zum großen Herrn geworden

Durch seines Kaisers Huld, so hat man Recht, —
Doch Unrecht thut man, ihn darum zu höhnen,
Wie ich's oft höre, mir und ihm zum Schmerz.
Er wird gehaßt, beneidet und verleumdet,
Weil er mein Freund ist; und in einer schwachen
Minute glaubt' ich den Verleumderstimmen,
Daß er in stolzem Uebermuth sich rühme,
Allein der wahre Herr im Reich zu sein,
Deß Willen ich mich blindlings fügen müsse:
Das faßte mich bei meiner schwachen Seite, —
Denn da ich weiß, daß sich in meinem Aeußern
Die Majestät nicht zeigt, weil die Natur
Bei meiner Bildung sich im Thon vergriffen
(Wie meine Mutter mir so oft gesagt),
Wahr' ich mein angebornes Herrscherrecht,
Von Gottes Gnaden, um so eifersücht'ger. —
Ich that Kutaissoff Unrecht, ungehört
Ihn von mir stoßend; doch er grollte nicht,
Und bat um Nichts als strenge Untersuchung,
Die bald ergab, wie schwer man ihn verleumdet. —
Kann mich nun meine Freundin darum tadeln,
Daß ich die Schuldigen strafte, und den Freund,
Der schuldlos litt, in Ansehn höher hebe,
An's Herz mir fester klammre als zuvor?

(Aufstehend und sich vor sie stellend.)

Du schweigst? Du weißt nicht, was ein Freund mir ist!
Du bist verwöhnt durch Liebe aufgewachsen
Und kannst durch Deine Liebe glücklich machen;
Das kann ich nicht — man haßt Die, die ich liebe.
Ein Himmel waren Deine Kinderjahre,
Doch meine Kinderjahre eine Hölle.
Du weißt von Elternliebe zu erzählen;
Ich nicht! Den Vater hab' ich nie gekannt,
Im Kerker haben sie ihn hingewürgt

— Gott hat's gesehn und hat es zugelassen! —
Und seine Mörder wurden meine Hüter.
Meine Mutter war die große Kaiserin,
Zu groß für mich, den armen kleinen Paul;
Sie mochte mich nicht sehn, sie haßte mich,
Seit ich das Licht erblickt; ich mußte fort
Aus ihrer Näh'. Als ich zum letzten Mal
Die Aermchen zärtlich ihr entgegenstreckte,
Rief sie: „Fort mit dem kleinen Ungeheuer!"
Das klingt im Ohr mir bis zum jüngsten Tag.
Sie haßte mich und war doch meine Mutter!
(Sich nach allen Seiten umsehend.)
Man hört's doch nicht? Die Schurken könnten lauschen
Im Vorgemach, und könnten's weiterplaudern,
Und für mein eignes Wort müßt' ich sie strafen,
Denn nicht gestatten dürft' ich, daß mein Volk
Von meiner Mutter so unziemlich rede.

Fürstin.

Genug, genug! es regt Sie zu sehr auf,
Es ist zu viel, zu grausig,

Paul.

Ja, zu viel,
Doch lange noch nicht Alles, Herz! — Zu grausig!
Doch noch viel Grausiger's verbirgt sich hier,
(Auf das Herz deutend.)
Schicksale, die sich nicht in Worte fügen.
Die Lippen brennen mir; schaff' mir zu trinken,
Mich dürstet sehr.

Fürstin (klingelt und sagt zum eintretenden Diener):

Bring' Wasser schnell und Wein!

Paul (die Fürstin bei der Hand nehmend).

Anna, sieh mir einmal recht scharf in's Auge!

Der Diener (kommt mit Wasser und Wein, stellt die Silberplatte auf den Tisch und zieht sich gleich wieder zurück, während der Kaiser ihm nachsieht, bis sich die Thür hinter ihm geschlossen).

Paul.

Nun laß mich trinken.

Fürstin.

Wasser oder Wein?

Paul.

Erst Wein, dann Wasser.

(Das Glas, welches die Fürstin ihm reicht, gegen das Licht haltend.)

Ist kein Gift darin?

Fürstin.

Wie kann mein Kaiser solchen Argwohn hegen
Bei mir?

Paul.

Bist Du vor Deinen Dienern sicher?
Ich weiß, es lauern Feinde überall,
Die mir an's Leben wollen. Trink' zuerst!

(Die Fürstin gießt Wein in ein anderes Glas.)

Nein, hier aus meinem Glase!

(Die Fürstin trinkt und reicht ihm dann das Glas wieder, das er in Einem Zuge leert.)

So ist's recht.
Wenn ich nun sterbe, mußt Du mit mir sterben,
Und süß ist mir der Tod. O, glaub' nur nicht,
Mein Mißtraun habe keinen Grund! Mißtrauisch
Bin ich nicht von Natur, ich bin's geworden.
Gift mußt' ich trinken, das den Körper nicht
Getödtet hat, doch früh mein Herz vergiftet;
Da wühlt's und brennt's, und will nicht mehr heraus.
Schenk' mir noch einmal ein, das Glas ist leer.

(Die Fürstin schenkt ein und er trinkt das Glas wieder in Einem Zuge aus.)

O daß mein Herz doch diesem Glase gliche,
Das man so nach Belieben füllen kann
Und wieder leeren. Selbst wenn Gift darin:
Man spült es aus, und rein ist's wie zuvor.
Erst eben war es roth, nun ist es weiß,
Wie roth und weiß auf schönen Wangen wechselt . . .
Noch einmal füll' das Glas! Kann Wein auch nicht
Das Herz befrein vom giftigen Bodensatz,
So kann er's auf ein Kurzes doch betäuben.

Fürstin.

Wein löscht des Herzens Glut nicht, nährt sie nur.
Wenn Sie mich lieben, trinken Sie nicht mehr!

Paul.

Ein Glas noch auf Dein Wohl und unsre Freundschaft,
Dann sei's genug.

(Die Fürstin füllt das Glas wieder.)

Mein Herz bedarf der Freunde.
In meiner Jugend fand ich keine. Wer
Nur einen Schein von Freundlichkeit mir zeigte,
Sank schnell in meiner Kaisrin-Mutter Gnade.
Wo ich mein Herz erschloß, ward ich verrathen,
Und die Verräther wurden reich belohnt,
Das sind jetzt Fürsten, Grafen, große Herrn.
Ich kenne sie genau! Sie glaubten nicht,
Daß ich zum Kaiserthron gelangen würde:
Mein Sohn, der schöne Großfürst Alexander,
Den man mir früh entriß, war ausersehn,
Der Kaiserin im Regiment zu folgen.
Mich wollte man verkümmern lassen, oder
Durch Gift beseit'gen; doch ich war zu schlau.
Und als ich nun nach meiner Mutter Tode
Den Thron bestieg, da beugten sich die Köpfe,
Die früher hochgetragnen, bis zur Erde.

Sie überbieten sich in Heuchelei,
Mich zu gewinnen; doch ich traue Keinem,
Als Dem, der Alles mir allein verdankt:
Kutaissoff.

Fürstin (für sich).

Immer dieser Unglücksname!

Paul (ein Papier aus der Tasche ziehend).

Hier hab' ich eine Liste von Verräthern,
Die Alle reif sind für Sibirien.
Da, lies, es sind Dir wohlbekannte Namen.
Ich will aufräumen! — Was? Du weinst und zitterst?
(Die Fürstin läßt das Blatt fallen und schwankt, ohnmächtig werdend, der Ottomane zu. Der Kaiser hält sie, legt sie auf die Ottomane, beugt sich über die Ohnmächtige, nimmt ein Riechfläschchen vom Tische, das er ihr unter die Nase hält, und ein Flacon, mit dessen Inhalt er ihr die Schläfen reibt.)
Sie liegt wie todt. Was hab' ich nur gethan!
Wie grausam war's, ihr das Papier zu zeigen!
(Er kniet vor ihr nieder und küßt ihr die Hand.)
Wach' auf, geliebte Freundin! Sieh, ich kniee
Zu Deinen Füßen, um Verzeihung bittend.

Fürstin (allmälig wieder zu sich kommend).

Wo bin ich? Fort aus meinen Augen, fort!

Paul.

Der Wein hat mich betäubt, daß ich Dich schreckte.
Ich hab's nicht gern gethan. Verzeih' mir, Anna!

Fürstin.

Sind sie begnadigt?

Paul.

Ja, sie sind begnadigt.
(Aufstehend und das Blatt vom Boden nehmend.)
Sieh, hier zerreiß' ich das Papier in Stücke.
(Er zerreißt das Blatt und wirft die Stücke auf den Tisch.)

Fürstin.

Nimm meinen Dank dafür an meinem Herzen!

(Er kniet wieder vor ihr nieder; sie zieht ihn an sich und hält ihn umschlungen. Dann erhebt sie sich und küßt ihm die Hand.)

Noch einmal, heißen Dank!

Paul.

Nichts mehr davon,
Mein Herz; laß uns von andern Dingen reden!
Doch erst hinweg mit diesem bösen Blatt.

(Er sammelt die Papierstücke vom Tische und bemerkt dabei das aufgeschlagene Buch, in welchem die Fürstin zu Anfang der Szene gelesen.)

Was ist das für ein Buch?

Fürstin.

Joubert's Maximen.

Paul.

Und eine Stelle find' ich angestrichen
Von Deiner Hand; die Stelle muß ich lesen:
„Herr, wenn ich Böses thue, dulde nicht,
Daß ich zufrieden mit mir selber sei.“ —
Ein kurz und gut Gebet; ich will mir's merken.
Doch jetzt in den Kamin mit den Papieren!

(Er legt das Buch bei Seite und geht mit dem zerrissenen Papier auf den Kamin zu.)

Es ist kein Feuer drin. Ha! Was liegt da?
Die Schrift ist mir bekannt.

(Er hebt den zerrissenen Brief auf, welchen die Fürstin früher in den Kamin geworfen.)

Es ist mein Brief,
Den ich heut Morgens früh an Dich geschrieben
So zärtlich und so sehnsuchtsvoll; und nun
Liegt er zerrissen, um verbrannt zu werden!
Sieh', Deinen letzten Brief trag' ich am Herzen.

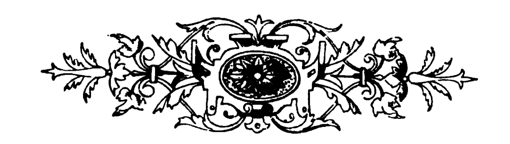
(Den Brief hervorziehend.)

Da, nimm ihn wieder, er liegt mir zu schwer.
O Weiber! Weiber! Blendwerk, Trug und Lüge!
Du fielst zu früh in Ohnmacht; jetzt wär's Zeit.

(Er geht rückwärts gekehrt, und die ihm in großer Erregung folgende Fürstin von sich abwehrend, auf die Thüre zu.)

Nein, folg' mir nicht! Ich find' allein den Weg.

(Der Vorhang fällt, während der Kaiser abgeht.)





Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Kabinet des Kaisers im Michailoff'schen Palaste. Eine Mittelthüre und eine Thüre rechts. Paul und Graf Kutaissoff stehen beim Aufgehen des Vorhanges im Vordergrund der Bühne.)

Paul.

Du weißt nun Alles; ungern sprach ich's aus,
Doch lag es wie ein Alp auf mir, ich mußt' es
Vom Herzen wälzen; aber mein Vertraun
Sollst Du mit einem guten Rath mir lohnen.
Was würdest Du an meiner Stelle thun:
Sie nach Sibirien schicken oder bloß
Aus Petersburg verbannen?

Kutaissoff.

Keins von beiden.

Paul.

Dein Grund?

Kutaissoff.

Unnützes Aufsehn zu vermeiden!
Ob ein paar Dutzend störrischer Bojaren
Mehr oder weniger nach Sibirien wandern,

Verschlägt nicht viel; doch diese schöne Fürstin
Hat großen Anhang hier; auch würden zwei
Unschuld'ge für die Schuld'ge büßen müssen.

Paul.

Wen meinst Du?

Kutaissoff.

Madame Chévalier und mich;
Man würde sagen, daß wir sie vertrieben.

Paul.

Wie aber soll ich die Gagárin strafen?
Verzeihn kann ich ihr nicht!

Kutaissoff.

Die Ungewißheit
Des Schicksals eines schuldbewußten Menschen,
Der sich entlarvt sieht, ist die größte Strafe.
Allein, wer weiß? vielleicht hat sich die Fürstin
Aus Liebe nur vergangen.

Paul.

Wüßt' ich das,
So könnt' ich ihr vergeben!

Kutaissoff.

Leidenschaft
Ist leicht verletzt, reizbar, voll Uebereilung;
Gerechtes Urtheil stützt sich auf Beweise,
Und durch Verzögerung des Urtheils leidet
Das Recht nicht, sondern nur der Schuldige.

Paul.

Dein Rath ist gut, wie er sich oft bewährt;
Drum warten wir noch ab. — Wie kommt es nur,
Daß Du, der — was ein christlich Herz verräth —

So warm das Wort für Deine Feindin nimmst,
Und schon zu Gunsten manchen Feinds gesprochen,
Doch immer noch so viele Feinde zählst,
Daß man Dich haßt wie keinen andern Menschen?

Kutaissoff.

Weil ich allein für meinen Kaiser lebe,
Nur wachsen will da, wo ich Wurzeln schlug:
In meines Kaisers Gunst. — Die meisten Andern
Sind groß geworden in der Ruhmeszeit
Der hohen Mutter Eurer Majestät,
Und messen nun an der Vergangenheit
Die Gegenwart, mit zu partei'schem Blick
Für jene, — was ich sehr begreiflich finde.
Ich würde Feinde schnell in Freunde wandeln,
Hielt' ich zu ihnen statt zu meinem Kaiser.
Sie spielen gern die Gönner, spreizen sich
In der Erinn'rung ihrer einst'gen Größe,
Da sie noch stolz auf mich herabsehn durften . . .

Paul.

Und auch auf mich! Das werd' ich nie vergessen.

Kutaissoff.

Sie wissen das und suchen andern Halt.
An Großfürst Alexander hängen sich
Die Einen, an die Kaiserin die Andern;
Man schmeichelt Ihrer Majestät, ihr rühmend,
Wie unser Volk stets seine Herrscherinnen
Vergötterte — wenn sie allein geherrscht,
Nicht unterthan den Launen eines Gatten.

Paul.

Ich bin zu milde, ich muß härter werden,
Empörung schon im Keime zu ersticken.

Kutaissoff.

Das ist's, worauf ich ziele! Gab es je
In Frankreich einen fügsam mildern König
Als jenen, den man auf's Schaffot geführt?

Paul (nickend).

Ludwig der Vierzehnte war nicht so milde,
Drum lebt' er lang und starb so hochgerühmt
Wie meine Mutter . . . Doch mir fehlen Männer,
Auf die ich ganz so baun kann wie auf Dich.

Kutaissoff.

Graf Araktschéjew . . .

Paul.

Er ist zu verhaßt;
Noch mehr als Du.

Kutaissoff.

Und auch noch mehr gefürchtet,
Und darum ganz der Mann wie wir ihn brauchen.

Paul (für sich).

Es wird mir schwer; allein es muß geschehn.
Der Mann ist mir zu rauh, ich mag ihn nicht.
Zwar ist er zuverlässig, brauchbar, treu,
Doch wie ein Hund, nicht wie ein Mensch, und hat
Selbst nicht die Liebenswürdigkeit des Hundes,
Mit dem man scherzen kann. Er ist zu roh,
Liest nie ein Buch, hat für nichts Höhres Sinn
Und kennt nur seinen Dienst. Er kann nicht lachen,
Und Menschen, die nicht lachen können, sind
Nur halbe Menschen. Ruf' ich ihn zurück,
Wird er mir meine Laune oft verderben;
Ruf' ich ihn nicht zurück, fehlt mir sein Arm.
Nothwendigkeit läßt keine Wahl. — (Laut:) Kutaissoff!

Kutaissoff.

Mein gnäd'ger Herr?

Paul.

Schreib' gleich an Araktschéjew
In meinem Namen; doch gemäß der Wahrheit
Vermeld' ihm, daß ich nur auf Deinen Rath
Aus der Verbannung ihn zurückberufe.

(Auf den Tisch weisend.)

Du kannst hier schreiben; ich bin bald zurück;
Ich habe mit der Kaiserin zu sprechen. (Paul ab.)

Kutaissoff (allein).

So muß sich Alles meinen Zwecken fügen!
Hätt' ich die Fürstin heut entfernt, ich würd' es
Schon morgen büßen müssen, wenn den Kaiser
Auf's Neue Lust anwandelt, sie zu sehn,
Denn lange kann er ohne sie nicht leben.
So aber rühmt er ihr mein gutes Herz,
Und Araktschéjew sorgt dann für das Weitre.
Ist Der erst hier, so werd' ich wie ein Engel
Des Lichts erscheinen, wenn mit ihm verglichen . . .
Doch jetzt zu meinem Brief.

(Er setzt sich an den Tisch und schreibt.)

Wird das ein Staunen
Bei Hofe geben! Doch ich brauch' ihn dringend.
Graf Pahlen wird beim Kaiser mir zu mächtig;
Das drückt mich, doch ich kann ihn nicht verdrängen,
Da mir die Bildung fehlt, ihn zu ersetzen . . .

(Den Brief bei Seite legend und aufstehend.)

Mein Brief ist fertig; Araktschéjew wird
Nicht zögern, seines Kaisers Ruf zu folgen.

Paul (tritt wieder auf, einen Brief in der Hand).

Kutaissoff, schlimme Botschaft kam aus Polen:

Das Heer kehrt heim, doch ohne seinen Führer;
Im Schloß zu Krakau liegt Suwóroff krank.

Kutaissoff.

Unseliges Geschick!

Paul.

Er war nie krank
In seinem langen Leben; nichts Geringes
Hält ihn zurück, der durch ein halb Jahrhundert
Im Siegerschritte ging, und nun am Ziele,
Wo ihm ein dankbar Volk entgegenjauchzt,
Nicht Kraft mehr fühlt, den letzten Schritt zu thun,
Die Ernte seines Ruhmes einzuheimsen.
Doch wissen soll er, wie sein Kaiser ihn
Zu ehren dachte; könnt' ich, eilt' ich selbst
Zu ihm, in meine Arme ihn zu schließen!
Geschriebne Worte sind nur todte Zeichen
Lebend'gen Ausdrucks; doch ich will ihm schreiben;
Du magst ergänzen, was dem Briefe fehlt,
Und Zung' und Auge für mich reden lassen.
Du sollst mein Stellvertreter sein! Drum rüste
Dich gleich zur Reise, gönn' Dir keine Rast,
Bis Du mir melden kannst, daß er noch lebt
Und wie er meine Botschaft aufgenommen.
Vor Abend noch erwart' ich Dich; bis dahin
Wird Vollmacht, Brief und Alles fertig sein.
Nun, zögerst Du?

Kutaissoff.

Mein kaiserlicher Herr,
Ich bin so überwältigt von der Gnade,
Die mir durch diese hohe Sendung wird,
Daß ich nicht weiß . . .

Paul.

Du bist mein Stellvertreter;
Mehr brauchst Du nicht zu wissen; doch jetzt eile!

(Kutaissoff unter tiefen Verbeugungen ab, während sich Paul an den Tisch setzt und schreibt. Gleich darauf tritt Pahlen ein mit Papieren in der Hand.)

Pahlen.

Mein kaiserlicher Herr hat mich befohlen.

Paul.

Ich hatte Dich zum Vortrag herbestellt,
Doch mußt Du Dich gedulden: ein Kurier
Kam von Suwóroff. Da, lies selbst den Brief!

(Er reicht Pahlen den Brief von Suwóroff und schreibt weiter, während Pahlen liest.)

Nun, Pahlen?

Pahlen.

Dieses Unglück beugt mich tief.
Die Stadt ist voller Jubel; die Begeist'rung
Des Volks, den greisen Feldherrn zu begrüßen,
Geht hoch, schon schmücken festlich sich die Straßen,
Und nie ward ein Befehl so froh vollzogen
Wie dieser, der dem Ruhme Rußlands gilt.
Das Volk wird trauern wie der Feldherr selbst,
Daß er zum ersten Mal nicht seinem Heere
Voranziehn kann.

Paul.

Er und das Volk soll wissen,
Wie ich ihn ehre! Nimm Dir eine Abschrift
Von diesem Brief; gib ihn dem Volke kund,
Und sag' auch, daß mein Bild in Diamanten
Den Brief begleitet.

Pahlen (den Brief zurückgebend, nachdem er ihn gelesen).

Diese Worte kommen
Aus einem großen, kaiserlichen Herzen,
Und werden mehr als alle Kunst des Arztes
Genesung fördern, Lebenslust erneuen.

Paul.

Der Himmel geb' es! Ich schrieb was ich fühlte,
Denn erst in der Gefahr, ihn zu verlieren,
Erkannt' ich ganz, was ich an ihm besitze.
In meinem Reiche lebt kein Mann, der **ihn**
Ersetzen könnte.

Pahlen.

Er ist unvergleichlich!
Schwer wird der Bote selbst zu finden sein,
Der würdig wäre, diese Kaiserbotschaft
Zu überbringen.

Paul.

Er ist schon gefunden!
Kutaissoff.

Pahlen.

Graf Kutaissoff?

Paul (gereizt).

Graf Kutaissoff!
Sprech' ich nicht deutlich? Willst Du's nochmals hören?

Pahlen.

Verzeihung, Majestät!

Paul.

Der Name schien
Im Ohre Dir zu brennen. Würdig ist
Bei mir nur **Der**, den ich mit Würde schmücke,
Und nur so lang ich sie ihm lasse; denn

Ein Darlehn ist die Würde, kein Geschenk!
Wer mir den Zins der Ehrfurcht dafür weigert,
Dem nehm' ich sie, und ständ' er noch so hoch.
Der große Feldherr selbst, auf dessen Haupt
Sich alle Zeichen meiner Gnade sammeln,
Und der jetzt meinem Thron am nächsten steht:
Wenn ich ihn streiche aus dem Buch der Ehren,
Wo bleibt sein Ansehn dann? Ich macht' ihn groß.
Kutaissoff ist bei ihm mein Stellvertreter,
Und meinen Stellvertreter soll man ehren.
Merk' Dir das, Pahlen. — Und nun schnell an's Werk.

(Paul durch die Thüre rechts ab, während im Hintergrunde Großfürst Alexander eintritt, der schon früher, unbemerkt von Paul, die Thüre geöffnet und, aus Furcht zu stören, sich wieder zurückgezogen hat.)

Alexander.

Der Kaiser sprach so laut; ich hörte Alles.

Pahlen.

Dann werden Eure Kaiserliche Hoheit
Nicht länger zögern . . .

Alexander.

Drängen Sie mich nicht!
Seit unsrer letzten Unterredung kam
Kein Schlaf in meine Augen, und mir ist,
Als trüg' ich eine schwere Schuld mit mir.

Pahlen.

Verstand und Herz sind oft in Widerspruch; —
Das Rechte ist nicht immer leicht zu finden
Und, wenn gefunden, auch nicht leicht zu thun.
Doch wo es klar sich zeigt, da zwingt es uns,
Mit ihm zu gehn, wie rauh sein Pfad auch sei.
Sie sind zum Thron geboren und erzogen,
Dahin ruft Sie das Recht.

Alexander.

Noch herrscht mein Vater.

Pahlen.

Er scheint zu herrschen, doch er wird beherrscht,
Und Jeder weiß, durch wen; er selbst nur nicht.
So kommt's, daß stets das Gegentheil vom Besten
Geschieht, wozu sein gutes Herz ihn treibt.

Alexander.

Ach, leider ist es so!

Pahlen.

Und dieß beweist,
Wie leicht der Zug des Herzens irre führt,
Wo der Verstand nicht fest die Zügel hält.
Der Kaiser will den großen Feldherrn ehren
Und schickt, ihn zu begrüßen, ihm den Mann,
Deß bloßer Anblick, ja, deß bloßer Name
Ihm widerstrebt, — wie wenn man einem Gast
In schmutzigem Glase edlen Wein kredenzt;
Die Lippen sträuben sich, davon zu trinken.

Alexander.

Nicht ziemt's dem Sohn, des Vaters Thun zu richten.

Pahlen.

Den Ausnahmsfall bestimmt die Regel nicht,
Und hier ist einer, der so mächtig ruft,
Daß er das Herz zwingt, dem Verstand zu folgen.
Sie sind nicht Sohn allein, Sie sind auch Erbe
Des größten Reiches der bewohnten Welt,
Von einem Volk bewohnt, das hundert andre
Mit sich verschmolzen, wie das Meer die Ströme
Mit sich verschmilzt, die Thal und Berg ihm senden,
So daß in diesem ungeheuren Reich,

Drin drei Erdtheile mit der Stirn sich stoßen,
Nur Eine Sprache, nur Ein Wille herrscht.
Ein Hauch aus kaiserlichem Munde kann,
Wie Frühlingsodem, blühenden Segen wecken,
Doch auch, wie Wintersturm, was blüht, vernichten.
Jetzt weht kein Segenshauch, die Noth ist groß,
Und Hülfe nur bei Ihnen!

Alexander.

Gott allein
Kann Hülfe bringen!

Pahlen.

Doch durch Menschen nur!
Wenn Volkesstimme Gottes Stimme ist,
So muß sie mahnend an Ihr Ohr jetzt schlagen,
Denn als des Volkes Anwalt steh' ich hier,
Um Heil zu suchen, wo sonst keins zu finden,
Als bei dem künft'gen Herrscher.

Alexander.

Darf ich mich
Auflehnen gegen meinen Herrn und Vater?

Pahlen.

Auflehnen nicht, doch ihm zur Seite stehn,
Um Stütze, Rath und Führer ihm zu sein
Statt Jener, die ihn nur zum Unheil lenken.

Alexander.

Er wird's nicht dulden.

Pahlen.

Das ist unsre Sache,
Und Ihre Hand bleibt rein von jeder Schuld,
Wozu die Noth uns zwingen sollte.

Alexander.

Nie
Werd' ich Gemeinschaft mit Empörern machen!

Pahlen.

Dann leisten Sie Verzicht auf Ihren Thron,
Denn die Empörung gährt im ganzen Volk,
Soweit Verstand und Geist sein Urtheil lenken;
Es lebt kein würdiger Mann im ganzen Reich,
Der nicht nach Umschwung seufzt; die Sturmflut wird
Bald hochgehn, wenn nicht zeitig Rettung kommt.

Alexander.

Was denken Sie zu thun?

Pahlen.

Nichts als mit Ihnen:
Dächt' ich an mich nur, würd' ich mich nicht rühren,
Denn ich kann durch Verändrung Nichts gewinnen.
Mehr Macht besitz' ich, als ich üben mag,
Und wollt' ich handeln nach des Kaisers Wunsch:
Ich würde bald halb Petersburg entvölkern.
Wer den Verräther spielt, gilt ihm für treu,
Und wer zum Guten räth, gilt als Verräther.

Alexander.

Mich selbst hält er dafür:

Pahlen.

Das weiß ich längst!
Ein Federzug von meiner Hand genügt,
Sie, Kaiserliche Hoheit, zu verbannen!

Alexander.

Ich würde gern mich Ihnen anvertraun,
Doch kenn' ich Ihre Freunde nicht.

Pahlen.

Es sind
Auch Eurer Kaiserlichen Hoheit Freunde;
Doch Niemand soll in Ihr Vertraun sich drängen,
Dem Sie nicht selbst vertraun.

Alexander.

Wer aber bürgt
Für meines Vaters Sicherheit?

Pahlen.

Sie selbst!
Denn was wir thun, geschieht allein für Sie,
Und wenn's geschehn, sind wir in Ihrer Hand. —
Sie können, ohne selbst sich bloßzustellen,
Genau erforschen, wie die Andern denken,
Und danach Ihre eigne Auswahl treffen
Zu unseres Bundes völliger Sicherheit.

Alexander.

Wie könnt' ich das?

Pahlen.

Ich lade Allesammt
Zu einem Abend ein, den Sie bestimmen.
Wir tragen Alle Masken, daß der Eine
Den Andern nicht erkenne. Jeder spricht
Wie's ihm um's Herz ist; so wird Alles kund,
Was Sie zu wissen wünschen, und die Wahl
Steht dann bei Ihnen.

Alexander.

Wohl, ich werde kommen!

Pahlen.

Gott segne Eure Kaiserliche Hoheit! —

(Ein Blatt aus der Tasche ziehend.)

Hier hab' ich alle Namen aufgeschrieben,
Damit Sie Alle reiflich prüfen können.
Durch dieses Blatt bin ich in Ihrer Hand;
Sieht es der Kaiser, so bin ich verloren.

Alexander.

Er wird's nicht sehn!

Pahlen (das Blatt entfaltend).

Doch nein, dieß ist es nicht.

(Ein anderes Blatt aus der Tasche ziehend.)

Auch dieses nicht, es muß im Mantel stecken.
Ich werde nachsehn.

Alexander.

Bringen Sie's mir morgen.
Ich möchte nicht, daß mich der Kaiser träfe,
Ich könnt' ihm jetzt nicht in die Augen sehn. —
Auf baldiges Wiedersehn! (Ab.)

Pahlen.

Ein edler Prinz!
Durch ihn geht unserm Volk in dunkler Nacht
Ein heller Stern der Hoffnung auf . . . Doch wo
Ist nur mein Blatt?

(Seine auf dem Tische liegenden Papiere durchsuchend.)

Ich hab's doch nicht
Etwa hierher verlegt? 's ist nicht zu finden.
Ich werde nachsehn, ob's im Mantel steckt.

(Er geht rasch auf die Mittelthüre zu, durch welche eben Kutaissoff eintritt.)

Kutaissoff.

Wohin so eilig, Graf?

Pahlen.

In's Vorgemach,
In meinem Mantel ein Papier zu suchen,
Das ich vermisse.

(Bennigsen tritt ein und bleibt an der Thüre stehen, ohne von den beiden Andern gleich bemerkt zu werden.)

Kutaissoff (ein Blatt hervorziehend).

Ist's vielleicht dieß Blatt?
Ich fand es auf dem Boden unterm Mantel.

Bennigsen (vortretend).

Verzeihung, Graf! Das Blatt lag nicht am Boden:
Sie zogen's aus dem Mantel, drin es steckte.
Ich sah's, ich folgte Ihnen auf dem Fuße.

(Paul öffnet die Thüre rechts und schließt sie halb wieder, unbemerkt die Anderen behorchend.)

Kutaissoff.

Ich fand es auf dem Boden, hob es auf,
Und da ich's als Graf Pahlen's Eigenthum
Erkannte, steckt' ich es in seinen Mantel,
Dem es entfallen war. Dann überlegend,
Daß es in meinen Händen sichrer sei,
Zog ich's hervor, genau wie Sie berichtet.

Bennigsen.

Nicht ganz genau: es lag nicht auf dem Boden.

Kutaissoff.

Sie wollen mich doch nicht der Lüge zeihn?

Bennigsen.

Wenn Sie behaupten, was nicht wahr ist: ja!

Pahlen.

Und ich des Diebstahls, wenn Sie mir das Blatt
Noch länger vorenthalten; es ist mein!

Kutaissoff.

Darüber mag der Kaiser selbst entscheiden;
In seine Hand allein gehört dieß Blatt.

Paul (vortretend).

Was soll der Streit? Was für ein Blatt ist das?

Kutaissoff (mit tiefer Verbeugung).

Ich leg' es in die Hand der Majestät,
Wie unsern ganzen Streit. Mir ist's verdächtig
Als eine Liste von Verschworenen,
Graf Pahlen's Name obenan.

Paul (nachdem er das Blatt geprüft).

Beim Himmel!
Da steht Graf Pahlen's Name und, wie alle,
Von seiner eignen Hand geschrieben. Nun,
Verräther, was sagst Du, Dich zu entschuld'gen?

Pahlen.

Mein kaiserlicher Herr! Mich zu entschuld'gen
Kann ich Nichts sagen, da ich Nichts verbrochen.
Die Liste da gehört zu den Papieren,
Die ich zu meinem Vortrag mitgebracht.
Sie war für Eure Majestät bestimmt.
Doch als ich vorhin Alles prüfte, fand ich
Die Liste nicht: sie war herausgefallen
Aus den Papieren, die im Mantel steckten.
Ich eilte sie zu suchen, doch da kam
Mir Graf Kutaissoff schon damit entgegen,
Er hatte sie entwandt aus meinem Mantel.

Kutaissoff.

Ich fand sie auf dem Boden.

Bennigsen.

In der Tasche.

Kutaissoff.

Erhabner Herr, darf ich die Unbill dulden,
Dieß anzuhören?

Bennigsen.

Ich war Augenzeuge
Und rede nur, um Falsches zu bericht'gen.

Paul.

Du schweigst, bis man Dich fragt!

(Bennigsen macht eine tiefe Verbeugung.)

Nun, Pahlen, sprich,
Wozu schriebst Du dieß Blatt?

Pahlen.

Mir ward bekannt,
Daß viele Männer, hochgeehrt vom Volk,
Sich jüngst versammelt, einen Bund zu stiften,
Deß Zweck mir selbst noch ein Geheimniß ist.
Ihn zu erforschen, faßt' ich den Entschluß,
Mich an dem Bunde zu betheiligen,
Doch nur mit meines Kaisers Zustimmung.
Drum schrieb ich selbst die Namen alle auf,
Und meinen obenan. Das ist der Hergang.

Paul.

Wem soll man glauben? wem vertraun? Da stehn
Zwei Männer, beide hoch in meiner Gunst,
Weil treubewährt im Dienst, — und beide klagen

Einander feindlich an, und ich soll richten.
Soviel ist klar, Kutaissoff: wär' dieß Blatt
Bestimmt gewesen, mir geheim zu bleiben,
So hätt' es Pahlen nicht hierhergebracht.
Daß Du es nahmst, kann ich nicht loben, — doch
Ich weiß, daß Du's aus gutem Herzen nahmst,
Besorgt um mich; drum sei Dir dieß verziehn.
Ich kenne Pahlen besser: er ist kein
Verschwörer und Verräther;

(Sich zu Pahlen wendend.)

doch der Bund
Reizt meine Neugier, und Du trittst ihm bei,
Um die Verschwörer in der Hand zu haben.

(Zu Bennigsen.)

Du warst bei Generalmajor von Klinger;
Warum kommt er nicht zu mir?

Bennigsen.

Er ist krank.

Paul.

Schon oft hat sich Kutaissoff über Dich
Beklagt, daß Du ihm nicht die Ehrerbietung
Bezeigst, die Du dem Höhern schuldig bist.
Heut hab' ich selbst mich überzeugen können,
Daß seine Klage Grund hat. Wenn ein Raufbold
Wie Du, ein hergelaufner Abenteurer,
Der vielen Herrn gedient und glücklich hier
Durch Frauengunst zum großen Herrn geworden,
In hohem Rang am Kaiserhofe lebt,
So sollte Klugheit ihm gebieten, nicht
Durch Uebermuth solch' Glück auf's Spiel zu setzen.
Du wirst Kutaissoff um Verzeihung bitten.

Bennigsen.

Mein kaiserlicher Herr, das würd' ihn nur
Noch mehr verletzen, denn ich müßte sagen:
„Ich bitte Graf Kutaissoff um Verzeihung,
Daß ich die Wahrheit sprach, als er gelogen."

Paul.

Vergiß nicht, daß die Macht, die aus dem Staube
So hoch Dich hob, Dich wieder stürzen kann!

Bennigsen.

Mein kaiserlicher Herr, ich bin Soldat,
Und des Soldaten höchstes Gut ist Ehre,
Da Ehre selbst das Leben überlebt.
Mein Degen war die Pflugschar meines Glücks
Auf manchem blut'gen Ackerfeld; das Blut,
Das ich vergoß, ward mir in Gold verwandelt
Durch Gunst der Fürsten, denen ich gedient.
Ich schlug des großen Friedrich Schlachten mit,
Und die der großen Kaisrin Katharina,
Und ward belohnt weit über mein Verdienst;
Doch blieb mir Uebermuth so fern wie Schande.
Wohl trug ich manche Wunde heim, doch nur
Was sterblich ward verletzt, die Ehre nicht,
Die innre mein' ich, die das Heiligthum
Des Menschen ist, auf Selbstachtung gegründet,
Und die wohl äußre Ehren überglänzen,
Doch nicht ersetzen können, wo sie fehlt.
Der Ehre nächste Freundin ist die Wahrheit,
Wo diese fehlt, kann jene auch nicht sein,
Sie sind so eng vereint wie Licht und Wärme.

Paul.

Hör' auf mit dem Geschwätz von Deiner Ehre,

Du sollst Kutaissoff um Verzeihung bitten!
Ich will's!

Bennigsen.

Ich kann es nicht, mein hoher Herr!
Die Wahrheit kann sich nicht der Lüge beugen.

Paul.

Reiz' mich nicht länger, daß ich Deine Ehre
Nicht mit Dir selbst vernichte. Beug' Dein Knie!

Bennigsen.

Ich beug's vor meines Kaisers Majestät.

Paul.

Nein, vor Kutaissoff sollst Du's beugen.

Bennigsen (sich rasch erhebend).

Nie!
Mein Leben steht in meines Kaisers Hand,
Doch meine Ehre nicht.

Paul.

So werd' ich Dich
Sammt Deiner Ehre in Verbannung schicken.
Den Degen an Graf Pahlen!

(Bennigsen überreicht Pahlen seinen Degen.)

Du bürgst mir
Mit Deinem Kopf für den Gefangenen! . . .
Jetzt komm', Kutaissoff, es ist spät geworden;
Hier, steck' den Brief ein. Die Geschenke stehn
Im rothen Kabinet.

(Sich im Abgehen noch einmal umwendend zu Bennigsen, der sich, wie Pahlen, tief vor dem Kaiser verbeugt.)

Glück auf die Reise!

(Paul und Kutaissoff rechts ab.)

Pahlen (Bennigsen's Arm fassend).

Sie sind nun mein Gefangner, doch als Freund.
In meinem Hause halt' ich Sie verborgen,
Bis dieser starke Arm mir helfen kann
Bei wichtigem Geschäft; ich brauch' ihn bald!

Bennigsen (ihn erstaunt ansehend).

Was planen Sie?

Pahlen.

Davon bei mir zu Hause!

(Beide durch die Mittelthüre ab, während der Vorhang fällt.)





Dritter Akt.

Erste Szene.

(Zimmer im Schlosse zu Krakau [geschlossene Dekoration], mit einer Mittelthüre im Hintergrunde und einer Thüre links. In der Ecke rechts ein erhöht angebrachtes russisches Heiligenbild mit einem brennenden Lämpchen davor. Nicht weit davon ein Ruhebett mit einem Bärenfell davor. Oben zur Seite des Ruhebettes ein Tisch mit Büchern, Karten und Schreibmaterial. Links, etwas weiter von der Wand entfernt, ein größerer Tisch mit hohen Stühlen. Auf dem Tisch ebenfalls Karten und Bücher. In der Ecke links ein großer Ofen. Daneben ein kleiner Tisch mit einer russischen Theemaschine [Samowár], einem Theetopfe und ein paar Trinkgläsern. Suwóroff liegt angekleidet auf dem Ruhebett in tiefem Schlaf. Er trägt einen enganliegenden Schafpelz und alte, hellfarbige, hohe Morgenstiefel. Seine Kleidung und ganze Erscheinung muß den Eindruck der größten Einfachheit machen. Sein Diener Filka erscheint in russischer Bauerntracht: weite, in die Stiefel fallende Hosen; das gürtelumwundene blaue Hemd über den Hosen. Er trägt einen Bart und das Haar am Nacken gleichmäßig geschnitten; Hals entblößt.)

Filka (tritt durch die Thüre links ein, nähert sich mit leisen Schritten erst dem Heiligenbilde, vor welchem er sich verbeugt und bekreuzigt, und wendet sich dann zu Suwóroff).

Er schläft noch fest; der Arzt wird Freude haben
An seinem Kranken, daß er endlich schläft.
War das 'ne Noth mit ihm bei Tag und Nacht!
So'n alter Herr, und keine Ruh' im Leibe!
's ist nicht zu sagen! Jedes kranke Kind
Ist leichter zu behandeln als der Fürst.

Das Kind legt man in's Bett und deckt es zu,
Gibt ihm' was ein und sagt: nun schlaf', mein Täubchen!
Und wenn es schreit, sagt man: sei still, Du Racker!
Sonst . . .!

(Den Zeigefinger drohend erhebend.)

Und es rührt und rüttelt sich nicht mehr.
Doch wer den Fürsten zwingt, sich still zu halten,
Den möcht' ich sehn! — Ich kenne meinen Herrn,
Was der nicht will, das thut er nicht. Den kenn' ich!

(Er beugt sich über Suwóroff, um sich zu vergewissern, ob er noch schläft, und stößt unversehens mit dem Ellbogen an ein Buch, daß es vom Tische fällt. Während Filka sich schnell bückt, um das Buch wieder aufzuheben, erwacht Suwóroff und klingelt, ohne Filka zu bemerken, der sich jetzt der Länge nach auf dem Bärenfell ausstreckt und thut als ob er schliefe.)

Suwóroff (sich etwas aufrichtend, klingelt noch einmal).

Wo steckt der Filka nur?

Filka (sich schnell erhebend und wie schlaftrunken die Augen reibend).

Sind Eure Durchlaucht
Endlich erwacht? Das war ein guter Schlaf!
Gott sei's gedankt! — Schon seit fünf Stunden dampft
Die Theemaschine. — Was befehlen Durchlaucht?

Suwóroff.

Wo warst Du denn?

Filka.

Ich lag hier vor dem Bette,

Suwóroff.

Und schliefst?

Filka.

Auch unsereins wird manchmal müde.

Suwóroff (sich halb aufrichtend und vor das Bett sehend).

Es war mir doch, als hört' ich etwas fallen;
Da liegt ein Buch; jetzt wird mir Alles klar.

Filka (das Buch aufhebend).

Geruhten Durchlaucht nicht, sich zu bewegen
Und es herabzuwerfen?

Suwóroff (ihn scharf ansehend).

Filka!

Filka.

Durchlaucht?

Suwóroff.

Was ist die Uhr?

Filka.

's hat vorhin Zehn geschlagen.

Suwóroff (nach seiner Uhr sehend).

Ganz recht; vor zehn Minuten schlug es Zehn,
Gerade als Du schliefst: wie konntest Du
Im Schlaf nun hören, was die Glocke schlug?

Filka.

Ich duselte nur so.

Suwóroff (drohend).

Sprich mir die Wahrheit!

Filka (sich auf die Kniee werfend).

Verzeihung, Durchlaucht! Ich hab' nicht geschlafen,
Die ganze Nacht kein Auge zugethan.
Der Arzt hat's auf die Seele mir gebunden,
Mich wach zu halten: jede halbe Stunde
Schlich ich herein, um nachzuschaun, ob Durchlaucht
Noch schliefen, und Ihr Schlaf erquickte mich
Und that mir wohl, als ob ich selber schliefe.

Suwóroff (ihm die Hand reichend, die Filka küßt).

Steh' auf! Du bist ein braver Kerl; gewöhne
Dir nur das Lügen ab!

Filka (der wieder aufgestanden).

Ach, gnädiger Herr,
Man lügt sich ehrlich durch so gut es geht;
Das ist kein Unrecht, wenn es Niemand schadet.

Suwóroff.

Unrecht bleibt's immer!

Filka.

Das begreif' ich nicht.
In mancher Schmerzensnacht, wo Sie nach Schlaf
Geseufzt, wie ein Verhungernder nach Brod,
Hatt' ich in Ueberfluß, was Ihnen fehlte,
Und konnt' es doch nicht theilen noch genießen.
Wenn Sorg' um Sie die Müdigkeit bekämpfte
Und Sie dann sagten: „Filka, leg' Dich schlafen;
Du reibst Dich auf" — und ich erwiederte:
„Durchlaucht, ich bin nicht müde!" — war das Unrecht?
Und doch war's eine Lüge.

Suwóroff.

Bring' mir Thee.

(Für sich, während Filka den Thee bereitet.)

Das ist ein Kasuist im Bauernkittel,
Von dem selbst die Gelehrtsten lernen könnten.
Ein treures Herz gibt es in Rußland nicht!

(Filka bringt auf einer einfachen Platte den Theetopf, ein Glas und eine Zuckerdose, schiebt ein paar Bücher zurück und stellt die Platte auf den Tisch vor Suwóroff hin, der, während Filka ihm das Glas mit Thee füllt, sich zu dem Heiligenbilde wendet und, das Zeichen des Kreuzes machend, ein kurzes Gebet murmelt.)

Filka (während Suwóroff trinkt).

Wir Menschen lügen Alle; wer nicht lügt,
Der lebt nicht mehr.

Suwóroff (sein Glas auf den Tisch stellend).

Hörtst Du je eine Lüge
Aus meinem Mund?

Filka.

Ach, gnädiger Herr, schon viele!

Suwóroff (lachend).

Darüber möcht' ich Näheres erfahren.
Hol' noch ein Glas her!

(Für sich, während Filka ein Glas füllt.)

Ich bin doch begierig
Zu hören, was er Böses von mir weiß.

(Filka stellt das Glas auf den Tisch; Suwóroff füllt es mit Thee und reicht es Filka.)

Da trink'!

Filka (nach einer tiefen Verbeugung das Glas an die Lippen setzend).

Auf meines gnädigen Fürsten Wohl!

Suwóroff.

Nun sag' mir, Filka, wann hab' ich gelogen?

Filka.

Ja, gnädiger Herr, das ist so schwer zu sagen,
Als fragten Sie: wann hat der Mond geschienen?

Suwóroff.

So oft?

(Filka nickt.)

Nun, nenn' mir irgend einen Fall.

Filka.

Als wir die eisigen Alpen überstiegen
Im Schneesturm, und wie Fliegen die Soldaten
Hinstarben, und das Heer nicht weiter wollte,
Da gruben Sie sich selbst ein Grab und sprachen:

„Hier bleib' ich liegen, und man soll auf's Grab
Die Inschrift setzen: Hier liegt Feldmarschall
Suwóroff, den sein treulos Heer verlassen."

Suwóroff.

Nun?

Filka.

Und Sie blieben doch nicht liegen!

Suwóroff.

Weil
Mein Heer sich schämte und mich nicht verließ.

Filka.

Nun wollen wir ein andres Beispiel nehmen:
Als in Vicenza, bei Beginn des Krieges,
Sie der Marquis von Chasteler befragte
Nach Ihren Plänen — sagten Sie ihm da
Die Wahrheit?

Suwóroff.

Nein.

Filka.

Dann war's doch eine Lüge.

(Es klopft an der Mittelthüre.)

Suwóroff.

Sieh nach, wer klopft.

(Filka öffnet die Thüre, hinter welcher der Adjutant Suwóroff's steht.)

Adjutant.

Ist der Feldmarschall
Zu sprechen?

Suwóroff.

Nur herein!

(Der Adjutant tritt, salutirend, näher.)

Was gibt es Neues?

Adjutant.

Ein Abgesandter Seiner Majestät
Bringt kaiserliche Botschaft und Geschenke,
Und fragt ergebenst an, wann Eure Durchlaucht
Geruhn, ihn zu empfangen.

Suwóroff.

Wann er will.
Doch, sagen wir: in einer halben Stunde.

(Auf seinen Schafpelz sehend.)

Ich muß mich doch ein wenig anders kleiden,
Wenn eine kaiserliche Botschaft kommt;
Man nimmt's genau bei Hof mit äußern Dingen.
Wie heißt der Herr Gesandte?

Adjutant.

Graf Kutaissoff.

Suwóroff (macht eine entlassende Handbewegung, worauf der Adjutant salutirend das Zimmer verläßt).

Die Botschaft ist mir lieber als der Bote. —

(Zu Filka, der beschäftigt ist, das Theezeug wieder auf den kleinen Tisch beim Ofen zu stellen.)

Filka, wo ist mein Stock?

Filka (ihm den Stock bringend).

Hier, gnädiger Herr.

Suwóroff.

Bring' mir den Uniformrock mit dem Stern
Des St. Andreasordens in Brillanten.

(Filka durch die Thüre links ab.)

Suwóroff (sich mit großer Anstrengung erhebend).

Die Glieder sind ganz steif vom langen Liegen.

(Er versucht mit Hülfe des Stockes zu gehen.)

Das Gehn wird mir noch schwer; das linke Bein
Ist wie behext, es will nicht von der Stelle.

Filka (kommt mit der Uniform, die er über eine Stuhllehne hängt).

Befehlen Durchlaucht auch die hohen Stiefel?

Suwóroff.

Ich komme nicht hinein, der linke Fuß
Ist noch zu sehr geschwollen.

Filka.

Warum stehn
Denn Durchlaucht auf? Ich würd' im Bette bleiben.

Suwóroff.

Es wird schon gehn. Hilf mir, mich umzukleiden.

(Er zieht mit Hülfe Filka's den Schafpelz aus und die Uniform an.)

Der Graf Kutaissoff ist ein großer Herr
Und darf mich heute nicht im Schafpelz sehn.
Nimm ihn mit fort und putz' Dich selbst ein wenig;
Vielleicht daß ich Dich später nöthig habe.

(Filka geht mit dem Schafpelz bis zur Thüre links, wo er sich noch einmal umdreht, als ihm Suwóroff nachruft:)

Filka! was für ein Tag ist heute?

Filka.

Montag.

(Filka ab.)

Suwóroff (sich an die Stirn schlagend).

Daß ich den Montag nur vergessen konnte!

(Er setzt sich auf's Bett, den Stock in der Hand.)

An einem Montag vor drei Jahren war's,
Als mir der Marschallsstab genommen wurde,
Die Uniform und alle äußern Ehren
Von fünfundfünfzigjährigem Dienst im Feld.

Ungnade war der Lohn für lange Treue
Und manche Waffenthat von gutem Klang.
Ich ward ein Bauer, pflanzte Kohl und Rüben,
Und einsam lebt' ich so zwei Jahre lang,
Vergessen von der Welt und meinem Kaiser.
Da kam die Noth in's heil'ge röm'sche Reich
Aus Frankreich her, — und ich, der arme Bauer,
Der statt des Schwertes nun die Pflugschar führte,
Ich sollte Hülfe bringen! — Durch die Hofburg
Von Wien erfuhr der Hof von Petersburg,
Daß irgendwo in Rußland ein gewisser
Suwóroff lebe, der einst Feldherr war,
Und den die apostol'sche Majestät
Bei sich als Oberfeldherrn haben möchte.

(Auf seinen Stern deutend.)

Da ging die Gnadensonne wieder auf;

(Aufstehend und mit dem Stocke auf den Boden stoßend.)

Ich aber kann's noch immer nicht verwinden,
Daß ein Kutaissoff und ein Araktschéjew
Mein Schicksal lenken durften!

Adjutant (durch die Mittelthüre):
Graf Kutaissoff!

Kutaissoff (tritt in großer Kammerherrnuniform, mit vielen Sternen auf der Brust, ein und wendet sich unter tiefer Verbeugung zu dem ihm einige Schritte entgegenkommenden Suwóroff).

Durch unsers großen Kaisers Gnade hab' ich
Das hohe Glück, den ruhmgekrönten Feldherrn,
In Stellvertretung Seiner Majestät,
Als Erster auf der Heimkehr zu begrüßen.
Drum nicht geziemt mir's, eigenen Gefühlen
Ausdruck zu geben, eh' ich dieses Schreiben
Aus des erhabnen Herrschers eigner Hand
Den Händen Eurer Durchlaucht anvertraut.

Suwóroff (den Brief entgegennehmend und an die Lippen führend).
Ich küsse meines Kaisers Brief und Siegel;
Doch bitt' ich um Verzeihung, Excellenz,
Daß ich mich setzen muß, die hohe Botschaft
Zu lesen; bitte gleichfalls Platz zu nehmen!

(Die Beiden setzen sich auf die neben dem Tische links stehenden Stühle.)

Zum ersten Male heut, nach langer Zeit,
Hab' ich das Bett verlassen, und die Füße
Versagen noch den Dienst . . . Doch jetzt zum Brief.

(Er öffnet den Brief und durchfliegt ihn schnell.)

Des Kaisers Huld und Gnade rührt mich tief.
Ich seh', Sie wissen was der Brief enthält,
Da Seine Majestät mir schreibt: „Der Graf,
Mein Stellvertreter, wird ergänzen, was
Dem Briefe fehlt.“ — Drum ist, ihn laut zu lesen,
Mir wohl erlaubt?

Kutaissoff.

Die ganze Welt soll wissen,
Wie Rußlands Kaiser seinen Feldherrn ehrt.

Suwóroff (liest).

„Mein lieber Fürst und würdiger Feldmarschall!
Ganz Petersburg schmückt sich, Dich zu begrüßen,
Und Du bist krank; das macht mich selber krank;
In allen Kirchen werd' ich beten lassen,
Und selber beten, daß der Himmel bald
Genesung sendend an mein Herz Dich führe.
Könnt' ich doch zu Dir eilen, Dir zu sagen,
Wie stolz ich auf Dich bin! Doch da mein Fuß
Gefesselt ist, send' ich den würdigsten
Und besten meiner Freunde, der am nächsten
Stets meinem Herzen stand, als Stellvertreter.“

(Aufstehend, während Kutaissoff sich ebenfalls erhebt.)

Ich ehre meinen gnädigen Herrn und Kaiser
In seinem Stellvertreter; ich bin stolz,
Daß er den Würdigsten im Reich erkoren,
Mich zu begrüßen, und ich bitte Sie,
Herr Graf, beredter als ich selbst vermöchte
— Der in bald sechzigjährigem Kriegeslauf
Nicht Muße fand, die Kunst des Worts zu üben —
Der Kaiserlichen Majestät zu danken
Für so viel Huld.

(Sich wieder setzend.)

Mein böses Bein zwingt mich
Zurück auf meinen Stuhl; das sind die Spuren
Noch vom St. Gotthard und der Teufelsbrücke.

Kutaissoff.

Durchlauchtiger Fürst, ich werd' als treuer Bote
Den Eindruck schildern, den mein Herz empfing;
Doch noch ist meine Botschaft nicht zu Ende:

(Er zieht ein Etui hervor und überreicht es Suwóroff.)

Hier sendet Seine Majestät sich selbst.

Suwóroff (das Bild betrachtend).

Das Bildniß meines Kaisers in Brillanten!
Ich küss' es mit den Augen und den Lippen,

(Das Bild küssend.)

Und werd' es als ein theures Kleinod wahren,
So lang in diesem alten Körper noch
Das müde Leben glüht. — Wie find' ich Worte
Zu sagen, was mein Herz bewegt! Das Bild
Des Kaisers und der gnäd'ge Brief, und Beides
Mir überbracht von so erlauchtem Boten,
Den selbst der Kaiser als den würdigsten
Und liebsten seiner Freunde nennt!

Kutaissoff.

Die Gnade
Des Kaisers überschätzt weit mein Verdienst.
Ich bin kein großer Staatsmann oder Feldherr . . .

Suwóroff.

Was Staatsmann! und was Feldherr! Das ist wenig;
Die sind geehrt so lange man sie braucht,
Und werden bald vergessen, wenn verbraucht;
Ja, unter Hunderten ist Einer kaum,
Deß Name fort in seinem Volke lebt.
Von Staatskunst weiß ich nichts; das Feldherrnthum
Kenn' ich ein wenig: man rühmt nur den Feldherrn,
Der siegreich ist, und nur so lang er's ist;
Doch Schmach trifft immer den Geschlagenen,
Selbst wenn er sonst den Sieger überragt.
Das müssen größere Verdienste sein,
Die Ihnen eigen, denn sonst würden Sie
So hoch nicht stehn in unsres Kaisers Gunst.

Kutaissoff.

Es gibt Verdienste, die nicht strahlend sind
Und doch im nächsten Kreise hochgeschätzt.
Ein treuer Diener kann verdient sich machen
Durch Fleiß und Eifer in der Pflichterfüllung,
Und auch das Herz des Herrn dadurch gewinnen.
Erzählt man doch von Eurer Durchlaucht selbst,
Sie hätten einen alten treuen Diener,
Dem Sie von ganzem Herzen zugethan.

Suwóroff.

Sie meinen Filka! Ja, das ist ein Bursch
Wie's keinen zweiten gibt! Sie sollen ihn
Gleich kennen lernen. Doch, da fällt mir ein:
Als ich in Gátschina vor vielen Jahren

Bei Seiner damals Kaiserlichen Hoheit,
Dem jetzigen Kaiser, zu Besuche war,
Befand sich ein Lakai dort Ihres Namens.

Kutaissoff.

Das war ich selbst.

Suwóroff.

Und sind so hoch gestiegen?

Kutaissoff.

Durch still Verdienst und meines Kaisers Gnade.

Suwóroff (aufstehend und einige Schritte machend).

Das nenn' ich eine ehrenvolle Laufbahn!

Kutaissoff.

Durchlaucht vergessen ganz Ihr krankes Bein!

Suwóroff.

Aus Freude, solchen würdigen Herrn zu sehn,
So hoch gestiegen durch sein still Verdienst.

(Er ist inzwischen auf den Tisch zugegangen, auf welchem die Glocke steht, und klingelt, worauf sofort Filka durch die linke Thüre eintritt, in einen blauen Kaftan gekleidet, mit rothem Gürtel umwunden.)

Filka, tritt näher, und verneig' Dich tief
Vor Seiner Excellenz. Der hohe Herr,
Der höher als Dein Herr in Ansehen steht,
Herr Graf Kutaissoff, war einst auch ein Diener
Wie Du; da siehst Du, wie man wachsen kann
In Ehren, wenn man treu und fleißig ist,
Nicht lügt, nicht trinkt, nicht stiehlt und nicht betrügt.

Kutaisoff (aufstehend).

Durchlaucht, ich habe dieß mit angehört
Und halte meine Botschaft für beendet.

Suwóroff.

Es thut mir leid, Herr Graf, daß ich Sie nicht
Nach Ihrem hohen Rang bewirthen kann;
Sie sind verwöhnt; ich esse Krankensuppe
Und war auf den Besuch nicht vorbereitet,
Drum wag' ich's nicht, zu Mittag Sie zu laden.

(Während Kutaissoff sich mit einer tiefen Verbeugung, welche Suwóroff leicht erwiedert, zurückzieht, und Filka bedenklich den Kopf schüttelt, fällt der Zwischenvorhang.)

Zweite Szene.

(Zimmer im Michailoff'schen Palaste; dahinter ein zweites Zimmer, welches in den Ballsaal führt. Reiche Ausstattung; festliche Beleuchtung mit Kronleuchtern und Kandelabern. Im ersten Zimmer große Flügelthüren zur Rechten wie zur Linken. Die mittleren Flügelthüren, welche in das zweite Zimmer und von diesem in den Ballsaal führen, stehen offen, so daß man drei Kronleuchter in einer Reihe sieht. Beim Aufgehen des Vorhangs sind die glänzenden Räume schon von einer hin- und herwogenden Menschenmenge belebt; die Herren tragen alle Militär- oder Ziviluniform mit Dekorationen vom Großkreuz bis zum Ritterkreuz herab; die Damen erscheinen in reichster Balltoilette. Maximilian von Klinger tritt durch die Mittelthüre ein und nähert sich, nach rechts und links in gemessener Haltung Bekannte begrüßend, dem Vordergrunde, wo Pahlen ihm entgegenkommt und die Hand reicht.)

Pahlen.

Ei sieh, Herr Generalmajor von Klinger!
Ein seltner Gast bei Hof!

Klinger.

Bei diesem Feste
Zur Feier unsres heimgekehrten Heers
Und des siegreichen Feldmarschall Suwóroff
Durft' ich nicht fehlen.

(Die linke Flügelthür wird durch zwei Pagen geöffnet.)

Der Oberceremonienmeister (stößt dreimal mit seinem Stabe auf den Boden).

Ihre Majestäten!

(Die im Zimmer anwesenden Herren und Damen ziehen sich zurück, um Platz zu machen. Klinger kommt dabei so zu stehen, daß er leicht von dem eintretenden Kaiser bemerkt werden kann, der die Kaiserin Maria Feodorowna führt. Ihnen folgen die Großfürsten Alexander und Konstantin und Herren und Damen vom Dienste.)

Paul (im Vorübergehen Klinger mit der Hand winkend).

Folgen Sie uns, Klinger!

(Der Zug bewegt sich in den Ballsaal, wo alsbald die Musik das „Heil unserm Zaren, Heil" anstimmt. Die Menge drängt in den Ballsaal, so daß das erste Zimmer ganz leer wird. Bald darauf kommen aus dem zweiten Zimmer Pahlen und Suboff.)

Pahlen.

Der Kaiser ist bei guter Laune heute.
Ich war bei Tafel; er erwartete
Kutaissoff schon zur Mittagszeit zurück.
Es war ihm ein Kurier vorausgeeilt
Mit Meldung, daß er heut noch kommen werde.

Suboff.

Ich fürchte sehr, er wird nichts Gutes bringen.

Pahlen.

Das fürcht' ich nicht: ich wünsch' es; unser Werk
Heischt Eile; nur im Zaudern liegt Gefahr;
Entschlossenheit ist unsre einzige Rettung.

Suboff.

Ist Araktschéjew schon in Petersburg?

Pahlen.

Noch nicht. Kommt der zurück, ist Alles aus.
Der sprengt die ganze Hauptstadt in die Luft,
Wenn er erfährt, was vorgeht, und dieß ist

So allbekannt, daß Jeder davon redet
Wie von Gewittern, die im Anzug sind,
Weiß auch noch Keiner, wo sie sich entladen.

Suboff.

Der Ball wird unsern Plan für heute kreuzen.

Pahlen.

Nein! wir versammeln uns um Mitternacht
In Rudnew's Hause. Länger bleibt der Kaiser
Nicht auf; und thut er's, gehn wir doch.

(Man hört Ballmusik.)

Suboff.

Also es bleibt dabei?

Pahlen.

Es bleibt dabei. —
Jetzt in den Saal, daß man uns nicht vermisse!

(Ehe die Beiden das Zimmer verlassen haben, kommt ihnen durch die Mittelthür der Kaiser mit Klinger entgegen. Pahlen und Suboff treten unter tiefer Verbeugung wieder ein paar Schritte zurück.)

Paul.

Nun, so allein hier?

Pahlen.

Ich erzählte eben
Dem Fürsten von dem allerliebsten Prinzen
Eugen von Württemberg.

Paul.

Es freut mich, daß er
Dir auch so gut gefällt. Ich habe Großes
Im Sinn mit ihm. Doch davon später mehr.
Jetzt, Pahlen, sorge, daß mich Niemand stört,
So lang ich mich mit Klinger unterhalte.

(Pahlen und Suboff gehen in das andere Zimmer.)

Ich kann die Gründe doch nicht gelten lassen,
Die Dich vom Hof fernhalten, lieber Klinger.

Klinger.

Ich tauge nicht zum Hofmann, Majestät.

Paul.

Warum nicht?

Klinger.

Ich bin nicht dazu geboren.

Paul.

Du darfst mir sagen was kein Andrer wagt,
An meinem Hofe hast Du Nichts zu fürchten,
Und daß die Einsamkeit nicht glücklich macht,
Seh' ich an Dir; Du bist nicht wie Du warst,
Als wir in Gátschina zusammen lebten.

Klinger.

Das waren Tage, wo wir ganz den Musen
Uns widmen durften; hier gibt's andre Pflichten;
Und mit den Pflichten ändert sich der Mensch.

Paul (nachdenklich).

Ja, mit den Pflichten ändert sich der Mensch!
Mir selbst erscheinen jene schönen Tage,
Die mich mein Unglück oft vergessen machten,
Jetzt wie ein Traum; ich möcht' ihn wieder träumen.
Doch wie Du damals durch das Reich der Dichtung
Mein Führer warst, sei's jetzt auf rauhern Pfaden!
Ich brauche Deinen Rath.

Klinger.

Mein gnädiger Herr,
Ich bin kein Mann, den die Natur berufen,
In's Weltgetriebe mächtig einzugreifen.

Die Zeit des Sturms und Dranges ist vorbei,
In der Beschränkung nur liegt meine Kraft.

Paul.

Du denkst zu klein von Dir. Dein Freund in Weimar
Ward Hofmann, Staatsmann, und blieb Dichter doch.

Klinger.

Sein Genius löst alle Widersprüche.
Er steht zu hoch, um als Vergleich zu dienen.

Paul.

So hältst Du ihn für Deutschlands größten Geist?

Klinger.

Ich kenne Zwei, die um den Ruhm sich streiten:
Friedrich der Einzige und Wolfgang Goethe,
Genau geprüft auch nur der Einzige.
Natur und Glück vereinten sich in Beiden,
Sie zu der Menschheit höchsten Höhn zu tragen.

Paul.

Natur und Glück! — Mir waren beide feindlich
Gesinnt in Allem; doch kann ich dafür?
Hab' ich die stumpfe Nase so geformt?
Hab' ich die Backenknochen vorgeschoben?
Die Stirn verkürzt, die Züge so gezeichnet,
Daß sie mir selbst am wenigsten gefallen?
Und warum, da sie Schönheit mir versagt,
Hat mir Natur den Drang danach gegeben?
Ich bin nicht eitel! Wenn ich's wäre, würd' ich
Mich selbst belügen; doch ich suche Wahrheit
In mir und Andern, — Weisheit, Klugheit auch;

Allein wo find' ich Wahrheit, Weisheit, Klugheit?
Sag', Klinger, was ist Wahrheit, Weisheit, Klugheit?

(Während Paul seine Rede endet, erscheint Fürstin Gagárin im zweiten Zimmer und kommt bis zur Mittelthüre, wo Pahlen sie vergebens zurückzuhalten sucht.)

Fürstin (vortretend).

Ich muß den Kaiser sprechen!

Paul.

Fürstin Gagárin? — Ah, Verzeihung, Klinger!
Die Damen gehen vor. — Nun, schöne Fürstin,
Was gibt's?

Fürstin (in großer Aufregung).

Ich bin beleidigt, Majestät,
Beschimpft, verhöhnt, beleidigt bis auf's Blut,
Und vor dem ganzen Hofe!

Paul.

Doch von wem?

Fürstin.

Von Ihrer Majestät, der Kaiserin!
Mit Worten, die wie zugespitztes Eis
In's Herz mir schnitten, kalt und scharf zugleich.

Paul.

Und vor dem ganzen Hof? Das fass' ich nicht!
Die Kaiserin ist sanft, nicht leicht gereizt,
Voll Selbstbeherrschung, die ich oft bewundert,
Und einer Freundlichkeit, die Jeder rühmt.
Was sie erregt, kann nichts Geringes sein.

Fürstin.

Ich sage nicht, daß sie erregt gewesen;
Nein: Ihre Majestät war winterkalt;

Kein Zucken um den Mund, kein Stirnefalten
Verleugnete die stolze Selbstbeherrschung;
Nur war sie weiß wie frischgefallner Schnee,
Und ihrer schönen Augen Glanz erhöht,
Doch nicht von Freundlichkeit: die Blicke trafen
Wie Sonnenstrahlen, die, vom Schnee gespiegelt,
Schmerzhaft wie Pfeile unsre Augen treffen.
Den Ausbruch leidenschaftlicher Erregung
Kann man verschmerzen, doch dieß wohlgezielte,
Wohlüberlegte kalte Höhnen nicht.
Ich zittre, wenn ich an die Schmach nur denke,
Und so ganz hülflos dastehn, ohne Mittel,
Sich Recht zu schaffen!

Paul.

Recht soll Ihnen werden!
Doch muß ich erst des Streites Ursprung hören.

Fürstin.

Die Fürstin Kurakin stand nah von mir,
Durch eine Säule nur getrennt; — ob sie
Nicht wußte, daß ich hörte, was sie sprach,
Ob sie mit Absicht mich verletzen wollte —
Genug: sie sagte Dinge so beleidigend
Für mich und meinen kaiserlichen Herrn . . .

Paul.

Für mich?

Fürstin.

Ja, auch für Eure Majestät —
Daß Schweigen Zustimmung gewesen wäre.

Paul.

Was sagte sie?

Fürstin.

Sie nannte mich zusammen

Mit Madame Chévalier, und sprach von uns,
Wie man von Dirnen spricht, die ihre Gunst
Um Gold verkaufen, — und der edle Kaiser
Sei zu beklagen, daß er solchen Damen
Einfluß auf sich gestatte, die das Reich
In's Unglück stürzen, böses Beispiel geben.
O gnädiger Herr, ich kann nicht wiederholen,
Was sie noch weiter sprach! — Doch da ich weiß,
Wie alle Welt, daß Fürstin Kurakin
Der Kaiserin mit stolzen Plänen schmeichelt
Zu baldiger Herstellung der goldnen Zeit,
Wo Frauenhand allein das Szepter führte,
So trat ich vor und schoß die gift'gen Pfeile,
Die sie auf mich gezielt, zurück auf sie.
Sie, in der Herrin Gunst sich sicher fühlend,
Verklagte mich, und ich ward so beschimpft —
Die Zunge sträubt sich, es zu wiederholen.

(Während der Szene hat sich das zweite Zimmer mit Neugierigen angefüllt, die jetzt ehrfurchtsvoll der Kaiserin Platz machen, welche aus dem Ballsaale mit der Fürstin Kurakin kommt.)

Paul.

Wo ist die Fürstin Kurakin?

Fürstin.

Da kommt sie
Mit Ihrer Majestät, der Kaiserin!

Paul.

Gut, daß Sie kommen, Fürstin: Sie verlassen
Den Hof sofort, verbannt auf Ihre Güter,
Bis weiterer Befehl erfolgt.

Kaiserin.

Ich hoffe,
Daß mein Gemahl ein gnädig Ohr mir leiht,

Wenn ich ihn bitte, mir den Grund zu sagen
Der Strafe, welche meine Freundin trifft.

Paul.

Der Grund taugt für das Ohr der Menge nicht,
Du aber kennst ihn schon.

Kaiserin.

Wenn ich ihn kenne,
Braucht er das Ohr der Menge nicht zu scheun.

Paul.

Nicht? Soll ich dulden, daß Partei sich bildet
Für Dich und wider mich? daß Hochverrath,
In Weiberköpfen brütend, Anhang wirbt,
Der Menge schmeichelnd, um sie zu berücken.
Fühlst Du Dich in der Freundin mitgetroffen,
So sei es drum! Aus Zartgefühl verschwieg ich,
Was Du durchaus begierig warst zu hören.

Kaiserin (aufblickend).

Du Himmel, weißt, das hab' ich nicht verdient! —
Die Zeit wird diesen finstern Irrthum klären;
Ich aber halt' es unter meiner Würde,
Vor solcher Klägerin mich zu vertheidigen.
(Auf die Fürstin Gagárin deutend und im Begriff abzugehen.)

Fürstin.

Nein, Majestät, so dürfen Sie nicht gehn,
Wenn Recht und Frauenwürde Ihnen heilig!
Man flieht nicht, wenn man sich im Rechte fühlt.

Kaiserin.

Was wissen Sie von Recht und Frauenwürde?

Fürstin.

Das geht zu weit! Zertreten kann man mich,

Doch nicht entwürd'gen. Macht und Hoheit schützt
Vor Unrecht nicht, und Unrecht schreit nach Sühne.

Kaiserin.

So sühnen Sie, was Sie an mir verbrochen.

Fürstin.

Aus sicherem Hinterhalt geschützter Höhe
Wehrlose kränken, ist nicht wohlgethan!
Nicht Macht und Rang allein gibt Frauenwürde.
In Eurer Majestät ehr' ich die Frau,
Und will, daß man die Frau in mir auch ehre.

Kaiserin.

Man ehrt nur Frauen, die der Ehre würdig.
Im Heiligthum des Hauses wohnt die Würde
Der Frau, und dort allein weiß sie sich sicher.
Hier ist mein Haus, hier schütz' ich meine Würde:
Thun Sie in Ihrem Haus das Gleiche, Fürstin.

Fürstin.

So häuft sich Schimpf auf Schimpf! — Als Kaiserin
Fühlt man sich hoch . . .

Kaiserin.

Ich sprach als Frau nur, doch
Ich bin die Kaiserin!

Paul.

Und ich der Kaiser!
Mein ist die Macht, ich bin der Herr im Reich,
Und weh' Dem, der sich auflehnt gegen mich!
(Die Kaiserin wirft dem Kaiser einen schmerzlichen Blick zu, umarmt die Fürstin Kurakin und geht links durch die Thüre ab.)
Fürstin Kurakin, fort aus meinen Augen! (Sie geht links ab.)

Fürstin (zum Kaiser).

Sie geht hinweg so hocherhobnen Haupts

Wie eine Siegerin. — O Majestät,
Ist das mein Lohn für so viel Hingebung?

Paul.

Ich kann doch nicht mehr thun als ich gethan.
Daß Sie die Kaiserin nicht liebt wie ich,
Ist wohl begreiflich, aber nicht zu ändern.
Ich bleib' Ihr Freund.

Fürstin (im Abgehen).

Doch ich nicht Ihre Freundin!

(Ehe die Fürstin die Mittelthüre erreicht, ist Kutaissoff durch dieselbe eingetreten. Paul, der Fürstin nachsehend, bemerkt ihn gleich.)

Paul.

Kutaissoff! endlich da!

(Er geht Kutaissoff entgegen und reicht ihm die Hand.)

Was bringst Du Gutes?

Kutaissoff.

Ich habe mich beeilt, zurückzukommen,
Um Eure Majestät in tiefster Ehrfurcht
Zu bitten, meines Diensts mich zu entheben.

Paul.

Bist Du von Sinnen?

Kutaissoff.

Majestät, mein Wort
Ist wohlbedacht; es gibt kein andres Mittel,
Die Schmach, die ich erfahren, ganz zu sühnen.

Paul.

Was? Hat sich Alles gegen mich verschworen?
Sprichst Du von Schmach mir, Du, mein Stellvertreter?
Wer hat gewagt, Dich zu beleidigen?

Kutaissoff.

Ich wag' es kaum zu sagen, Majestät,
Und würd' es gern verschmerzen, wenn es mich
Allein beträfe, denn die weite Kluft,
Die zwischen mir und Fürst Suwóroff liegt,
Ist mir gar wohl bekannt.

Paul.

Versteh' ich recht,
Daß der Feldmarschall Dich beleidigt hat?

Kutaissoff (sich umsehend nach den Ballgästen, die inzwischen auch in das erste Zimmer vorgedrungen sind).

Ich weiß nicht, Majestät, ob mir geziemt,
Vor Andern . . .

Paul.

Alle wissen, wie ich denke
Von Fürst Suwóroff; tritt ein Umschwung ein,
So mögen sie den Umschwung auch erfahren.
Ein Brief von ihm ist Dir vorausgeeilt,
So herzlich warmen Dankes voll, daß ich
Nicht fasse, wie er Dich beleidigen konnte,
Denn er schreibt selbst, daß Du Dich Deiner Botschaft
In bester Art entledigt.

Kutaissoff.

Doch den Brief
Vertraut' er mir nicht an; und das soll heißen:
Die Botschaft ehr' ich, doch den Boten nicht.

Paul.

Glaubst Du?

Kutaissoff.

Ich glaub's und find' es sehr begreiflich.
Ich bin ihm ein unwürdiges Gefäß
Für hohen Inhalt.

Paul.

Wie gab er das kund?

Kutaissoff.

Mich kühl entlassend, ruft er seinen Diener,
Zupft ihn am Ohr, zeigt auf mich mit dem Finger,
Und stellt dem alten Filka mich als Beispiel
Vor Augen, was aus Dienern werden könne:
Ich sei nicht mehr gewesen einst als er,
Und doch ein Graf und großer Herr geworden,
Des Kaisers Stellvertreter und sein Freund,
Vor dem man sich in Ehrfurcht neigen müsse,
Weil ich kein Trinker sei, kein Dieb . . .

Paul.

Genug!

Kutaissoff.

Erhabner Herr, ich fleh' auf meinen Knien,
Verzeihn Sie, was geschehn.

Paul.

Nichts von Verzeihn!
Der Schimpf galt Dir nicht, er galt mir, dem Kaiser.
Mir so die reinste Freude zu verderben!
Wie dacht' ich ihn zu feiern und zu ehren!
Er hat es nicht gewollt, so mag er's büßen.
Du, Pahlen, morgen früh laß durch den Herold,
Mit Trommlern vor ihm her, dem Volk verkünden,
Daß Fürst Suwóroff nicht in Gnade mehr
Bei mir, weil er sich schwer an mir vergangen.
Er soll geächtet sein, und wer noch wagt,
Ihm öffentliche Ehren zu erweisen,
Wird auch geächtet!

(Zu Kutaissoff.)

Komm'!

Alexander (der in großer Bewegung der Szene beigewohnt, nähert sich jetzt dem Kaiser).

Mein gnädiger Vater,
Darf ich in Ehrfurcht eine Bitte wagen?

Paul.

Was willst Du? Faß Dich kurz; ich habe Eile.

Alexander.

Ich bitte nicht für mich — für Fürst Suwóroff.
Daß Graf Kutaissoff sich beleidigt fühlt,
Begreif' ich, und auch Ihren Zorn, mein Vater,
Denn schmerzlich ist es, eine reine Freude
Getrübt zu sehn; doch was der Zorn beschließt,
Weckt Reue leicht, wenn der Beschluß vollzogen.
Sie haben hier den Kläger nur gehört,
Nicht den Verklagten, und es könnte doch
Des Klägers Blick ein Mißverständniß trüben.
Darum: eh' dieser Fall genau geprüft,
Bitt' ich, mein Vater, keinen Spruch zu thun,
Deß Folgen unberechenbar! Es handelt
Sich um den größten Feldherrn unsrer Zeit,
Um einen Greis von so bewährter Treue
Und Hingebung . . .

Paul (der in wachsender Aufregung zugehört).

Willst Du mich rasend machen?
Sohn, Gattin, Alles gegen mich verschworen!
Ich muß der Wüthrich in den Fabeln sein,
Die man erzählt, das Volksurtheil zu täuschen.
Ich bin ein Nero, ein Caligula,
Der, was ihm nicht gefällt, mit Füßen tritt,
Und keine Gründe kennt als Zorn und Launen.
Ich kenn' euch, und ihr sollt mich kennen lernen!
Die Gattin schmollt, der Sohn gibt guten Rath!

Da heißt es denn: „Ja, wenn die Kaiserin
Regierte, oder Großfürst Alexander,
Der edle Prinz — das wär' ein Regiment!"
Habt Acht! Ich sehe scharf; und eh' mich Weiber
Und Kinder lenken, lass' ich Köpfe fallen,
Die mir einst theuer waren. — Komm', Kutaissoff!
(Der Kaiser mit Kutaissoff durch die Mittelthüre ab.)

Pahlen (zu Alexander, der sich der Thüre links nähert, leise).
Um Mitternacht versammelt sich der Bund.
(Alexander nickt und geht durch die Thüre links ab, worauf sich Pahlen zu dem rechts stehenden Klinger wendet.)
Ich hab's vorausgesehn. Nun wird ein Sturm
Losbrechen, der das ganze Volk erschüttert,
Weil Graf Kutaissoff sich beleidigt fühlt.
Der arme Mann! — Was sagen Sie dazu?

Klinger.
Herr Graf, ich mische mich nicht gern in Dinge,
Die mich nichts angehn; ich urtheile nur
In Fällen, wo ich selbst zu richten habe.

Pahlen.
So zugeknöpft?

Klinger.
Wer schweigt, kann Keinem schaden.
Ich schmeichle meinem Herrn nicht in's Gesicht,
Und spreche auch nichts Böses hinterm Rücken.

Pahlen.
Gilt das eine Anspielung auf mich?

Klinger.
Es steht bei Ihnen, wie Sie's nehmen wollen.

Pahlen.
Sie decken sich durch unsers Kaisers Gunst.

Klinger.

Was Sie Gunst nennen, hab' ich nie gesucht.

(Klinger geht durch die Mittelthüre ab.)

Pahlen (Klinger nachsehend).

Was dieser Deutsche sich in Rußland fühlt!
Den dürfen wir nicht zu den Unsern zählen.

(Nach der Uhr sehend.)

Es ist halb Zwölf; die Stunde mahnt zum Aufbruch.

(Der Kaiser kommt mit Kutaissoff wieder durch die Mittelthür.)

Ich will mich gleich empfehlen.

(Dem Kaiser entgegengehend.)

Majestät,
Ist mir gestattet, mich zurückzuziehn?

Paul.

Der Ball ist aufgehoben, Alle gehn.
Vergiß mir morgen früh den Herold nicht!

(Pahlen unter tiefer Verbeugung ab durch die Mittelthür. Die Zimmer haben sich geleert; nur Paul und Kutaissoff sind geblieben.)

Ich ärgre mich, daß ich so heftig war,
Denn — unter uns — mir ward ein Pfand vom Schicksal,
Daß die Gefahr vorüber.

Kutaissoff.

Welches Pfand?

Paul (eine Hand vertraulich auf Kutaissoff's Schulter legend).

Zu einer Zeit, da ich noch selbst nicht ahnte,
Daß ich einst Rußlands Thron besteigen würde,
Da meine Mutter noch mit fester Hand
Die Zügel führte — ward mir prophezeit,
Ich würde Kaiser werden. Ich verlachte
Die Prophezeiung, doch sie ward erfüllt. —
Und nach der Krönung ward mir prophezeit:
Mein Stern verdunkle sich, viel Stürme drohten

Mir Untergang, doch nach vier schweren Jahren
Würd' ich von aller Noth und Fährniß frei,
Und glücklich werden wie ich's nie gewesen. —
Die Zeit ist um; ich glaub' an Vorbedeutung
Und fürchte Nichts mehr. — Große Pläne brüten
In meinem Hirne, und die Welt wird staunen,
Wenn sie zur Reife kommen. Doch ich zürne
Jetzt mit mir selbst, daß ich, mit Andern zürnend,
Zu früh mich aussprach. Unglücksel'ge Schwäche
Der lauten Zunge, die das Herz verräth!
Wir kennen unsre Schwächen, ohne doch
Davon zu lassen, denn wir schmeicheln ihnen,
Stehn denkend über, handelnd unter ihnen,
So mit uns selbst in stetem Widerspruch.
's ist seltsam! Doch jetzt komm', sonst wird's zu spät.

(Mit Kutaissoff links ab, während der Vorhang fällt.)





Vierter Akt.

Erste Szene.

(Zimmer mit dunklen Tapeten. Eine Thüre rechts und eine Mittelthüre, welche in ein anderes Zimmer führt. In der Mitte der Bühne ein langer Tisch mit schwarzer Decke und zwei Armleuchtern, welche das Zimmer nur schwach erhellen. Zwischen den Armleuchtern ein Kruzifix und ein Todtenkopf. Zu beiden Längenseiten des Tisches vier hohe Stühle; oben ein Stuhl für den Vorsitzenden. Beim Aufgehen des Vorhanges sieht man vier Verschworene auf der Bühne, vier andere treten nach einander durch die Thüre rechts ein. Alle tragen schwarze Dominos und Masken.)

Erster Verschworner
(die Versammlung musternd).

Wir sind nur Acht beisammen; Einer fehlt.

Zweiter Verschworener (Jaschwil).

Der hat wohl auf dem Hofball sich verspätet —
Und kommt noch nach.

Dritter Verschworener (Suboff).

Wenn's kein Verräther ist.

Jaschwil.

Verräther oder nicht, mir gilt es gleich.
Wer Furcht hat, bleibe unserm Bunde fern;

Doch Vorsicht ist von Furcht zu unterscheiden,
Und eine Strafe, wie sie Mermes erfuhr,
Wird mich nicht treffen.

(Einen Dolch ziehend.)

Dafür sorgt mein Dolch.

Erster.

Fort mit dem Dolch! Wir brauchen keine Waffen.
Ich habe mich für Ihre Sicherheit
Verbürgt, und hoffe, daß man mir vertraut!
Und damit Jeder mich erkenne, nehm' ich
Die Maske ab. Die andern Alle bleiben
Vermummt; ich trage die Gefahr allein.

(Er enthüllt sich als Graf Pahlen.)

Doch nun auf Ihre Plätze, edle Herrn!
Die späte Stunde mahnt uns, zu beginnen.

(Pahlen setzt sich auf den oben allein stehenden Stuhl; die Anderen nehmen zu beiden Seiten des Tisches Platz.)

Zweiter.

Was soll das Kruzifix hier auf dem Tische,
Und was der Todtenkopf?

Pahlen (aufstehend).

Uns Mahnung sein,
Daß wir zu ernstem Rath versammelt sind,
Den Tod in zweierlei Gestalt vor Augen.
Aus diesem Schädel grinst der Tod uns an
Hohläugig, knöchern, stumm, ein Hohn des Lebens,
Ein Schreckbild ohne Hoffnung, Trost und Weihe.
Doch wenn wir auf das Bild des Heilands sehn,
Das schmerzverklärte mit der Dornenkrone,
So ist's, als wüchsen unserm Geiste Schwingen;
Es ruft uns zu: Tod, wo sind Deine Schrecken?
Und es gemahnt uns, so zu leben, daß
Der Tod ein höhres Leben uns erschließt. —

Dem Beispiel des Erlösers folgen wir,
Wenn wir nach unsrer Kraft erlösend wirken
Und selbstlos uns dem Heil des Volkes opfern.
In diesem Sinn eröffn' ich die Berathung.

(Setzt sich wieder.)

Suboff (erhebt sich).

In gleichem Sinn erbitt' ich mir das Wort.
Dieß Volk, einst frei, doch viel- und weitzersplittert,
Beim Ackerpflug ein friedlich Leben führend,
Ward erst zum Kriegervolk durch äußre Feinde,
Die das Zersplitterte leicht unterjochten
Und durch Jahrhunderte in Knechtschaft hielten.
Durch Zwang gestählt, durch schweren Druck geeinigt,
Zersprengt' es seine Fesseln und ward bald
Ein Schrecken seiner Feinde; aber frei
Nach Außen, beugt es fügsam seinen Nacken
Daheim in's Joch der machterstarkten Fürsten,
Die jeden Aufschrei alter Freiheitstriebe
Durch Kriegsruhm übertönten und erstickten.
So blieb's bis heute, und nie sah die Welt
Ein Volk, das treuer hielt zu seinem Herrn.
Doch wie ein Roß, das gern vom sichern Reiter
Sich lenken läßt, aufbäumt und um sich schlägt,
Vermißt es die gewohnte feste Führung
Und sieht von fremden Händen sich gezerrt,
Geschlagen und bedräut, — so jetzt das Volk . . . .

(Man hört plötzlich heftiges Pochen an der Thüre.)

Dritter.

Wir sind verrathen!

(Alle erheben sich bei wiederholtem Klopfen.)

Pahlen.

Bergen Sie sich dort

Im Zimmer, während ich die Thüre öffne;
Droht hier Gefahr, so trifft sie mich allein.

(Alle Vermummte verschwinden geräuschlos durch die Mittelthüre. Pahlen öffnet die Thüre rechts, durch welche Paul und Kutaissoff eintreten, Beide vermummt.)

Wer in so später Stunde heischt noch Einlaß?

Kutaissoff.

Zwei Wissende.

Pahlen.

Das übersteigt die Zahl,
Drum muß der Eine ein Verräther sein.

Paul.

Du zeigst Dein wahres Antlitz, Pahlen; sieh

(Die Maske abnehmend.)

Das meine auch. Dein Kaiser steht vor Dir.

Pahlen (sich ruhig verneigend).

Und was befehlen Eure Majestät?

Paul.

Ich komme, der Berathung beizuwohnen,
Um selbst zu hören, was der Bund bezweckt.
Den ersten Redner hört' ich schon, und bin
Begierig, auch die Andern zu vernehmen.

Pahlen.

Dem Herrn des Reichs erschließt sich jede Pforte,
Wenn er als Herrscher kommt; doch wer wird wagen,
So frei zu reden vor der Majestät
Wie im geheimen Bund?

Paul.

Man wird mich nicht
Erkennen, wenn ich mein Gesicht verhülle.

Pahlen.

Wie Eure Majestät befehlen, doch
Neun Stühle stehn dort für neun Wissende,
Und wenn ein Zehnter unerwartet kommt,
Wird Jeder leicht errathen, wer es ist.

Paul.

Das hast Du nicht wohl überlegt, Kutaissoff;
Wo blieb nur Deine Klugheit? Geh' nach Haus;
Ich bleibe hier.

Kutaissoff.

Doch, Majestät ...

Paul.

Geh', sag' ich;
Sei unbesorgt um mich! Du siehst zu schwarz.

Pahlen.

Herr Graf, hier ist die Thür.

(Kutaissoff hinauskomplimentirend und die Thüre sofort hinter ihm schließend.)

Jetzt, Majestät,
Bitt' ich, die Maske vor! Hier ist Ihr Platz.

(Dem Kaiser den untersten, früher leer gebliebenen Stuhl anweisend.)

Paul (an die Stuhllehne fassend).

Ganz unten? Gut. Das paßt zu der Vermummung.
Ich nehme Platz erst wenn die Andern kommen.
Doch höre, Pahlen, daß Du nichts verräthst
Von meiner Gegenwart!

(Den Finger drohend erhebend.)

Sonst ... Doch Du kennst mich.

Pahlen (öffnet die Mittelthüre und spricht mit lauter Stimme hinein).

Zu Ihren Plätzen, bitt' ich, meine Herrn!

(Die Vermummten kommen wieder zum Vorschein.)

Der Neunte ist gekommen; seine Gründe
Für die Verspätung haben mich befriedigt.
(Alle setzen sich zugleich mit dem Kaiser.)
Jetzt fahren wir in der Berathung fort.

Suboff (sich wieder erhebend).

Ich sprach zuletzt, das Volk mit einem Roß
Vergleichend, dem die feste Leitung fehlt.
Der Kaiser liebt das Volk, das Volk liebt ihn,
Es kennt sein edles Herz, den guten Willen,
Es zu beglücken. Doch der Kaiser kennt
Sein treues Volk nicht mehr, seit Zwischenträger,
Um unverdiente Gunst schlau zu erhalten,
Sein Auge trüben, ihn mit Mißtraun füllen,
Durch tausend Kleinlichkeiten ihn verwirren,
Daß er den Blick auf's Große ganz verliert,
Der ihm sonst eigen war — durch Schmeichelei
Sein Ohr, durch Trug sein Urtheil so berücken,
Daß ihm der Wahrheit Stimme fremd erscheint.
Die Krone gleicht jetzt einem hohen Baum,
Der allem Volk einst Frucht und Schatten gab,
Bis gierige Raupen Frucht und Laub verdarben.
Drum gilt's, das Ungeziefer zu vertilgen,
Daß neu der Baum uns Frucht und Schatten spende.
Mit seinem Kaiser weiß das Volk sich eins,
Mit den Kutaissoffs nicht! Drum ist mein Rath,
Durch ernste Vorstellung dieß kund zu thun,
Und dann erst über Weitres zu beschließen,
Wenn dieser erste Schritt erfolglos bleibt.

Paul (sich erhebend).

Ein Feldherr, der des Gegners Pläne kennt,
Wird seine eignen Pläne darauf gründen.
Des Kaisers Ziele kennen wir: er will
Ordnung im Innern schaffen, wo sie fehlt,

Weil seit des großen Peter's Zeit der Drang
Nach Ausdehnung das Innre ganz zerrüttet.
Dieß Land, deß Riesenkörper die Natur
So wunderbar geformt, daß es schon größer
In seiner Kindheit Steppenwiege war,
Als andre Reiche auf des Wachsthums Höhe —
Dieß Rußland, das mit jedem Athemzuge
Sichtbarlich zunahm und, wo es die Arme
Ausstreckte, immer festhielt was es faßte,
Ist krank im Herzen durch zu rasches Wachsen,
Und braucht zur Heilung Sammlung, Ruh' und Pflege.
Wer Wunden schlägt, erwirbt mehr lauten Ruhm
Als wer sie heilt, und was unkundigen Augen
Als Kleinigkeit erscheint, kann Segen bringen,
Wo scheinbar Großes nur Verderben wirkt.

Suboff.

Wir aber spüren von dem Segen nichts:
Aus tausend Wunden blutet unser Land
Im tiefsten Frieden.

Paul.

Weil der Friede erst
Die Wunden aufdeckt, die der Krieg geschlagen.

Suboff.

Des Krieges Wunden sind die schlimmsten nicht,
Denn keinen Krieg noch haben wir geführt,
Der nicht mehr Vortheil als Verlust uns brachte.

Jaschwil.

Bis auf den letzten! der uns nichts gebracht
Als diese Schmach, daß unser große Feldherr,
Der größte dieser Zeit, — dazu ein Mann,
Deß Geist so blitzend wie sein siegreich Schwert,
Und dessen Herz so schlägt für Thron und Volk,

Daß alles Höchste sich in ihm vereinigt,
Was rühmenswerth, wenn man von Rußland spricht, —
Daß dieser Mann, sag' ich, der Stolz des Volks,
Nach langer, sonnengleicher Ruhmesbahn
Nun plötzlich so verdunkelt werden soll, —
Daß dieser Greis in seiner schlichten Größe
Den Ränken eines Sklaven weichen muß.

Paul.

Hoch hat der Kaiser diesen Mann gestellt.

Jaschwil.

Nur um so tiefer ihn herabzustürzen!

Paul.

Weil er des Kaisers Majestät beleidigt
In ihrem Stellvertreter.

Jaschwil.

Stellvertreter!
Kutaissoff unsers Kaisers Stellvertreter!
Das eben ist's, was so viel Unglück schafft
Im Volk, daß solche Stellvertretung möglich!
Bedientenseelen bleiben was sie sind,
Auch wenn man sie in Gold und Purpur hüllt.
Kein hoher Titel adelt niedern Sinn,
Der ein geborner Feind ist alles Großen.
Das Hohe kann sich nicht Gemeinem beugen
Und das Gemeine Hohes nicht erniedern.
Verdunkeln kann der Staub wohl auf ein Kurzes
Den Sonnenglanz, ihn aber nie ersetzen.

Paul.

Der Staub fällt wie das Sonnenlicht in's Auge,
Doch nicht so leicht wie Staub und Sonnenlicht
Läßt Hohes sich von Niederm unterscheiden

Im Menschengeist. — Der Sohn des Zimmermanns
Galt auch als niedrig seinem Volk, und ist
Doch König aller Könige geworden.
Der Gott, der ihn in menschlicher Gestalt
Zur Welt gesandt als Heiland, ist derselbe,
Der auch die Fürsten über Völker setzt
Als seine Stellvertreter, und ihr Walten
Ist mit gemeinem Maßstab nicht zu messen.
Wenn sich der Kaiser einen Freund erkürt,
Der Andern nicht gefällt, ist das kein Grund,
Ihn zu verstoßen.

Jaschwil.

Doch wenn dieser Freund
Des Kaisers allem Volk zum Feinde wird,
Das Böse fördert und das Gute hindert,
Als Raupe an dem Baum der Wohlfahrt nagt
Und sich in Aug' und Ohr des Kaisers setzt,
Ihn blind und taub zu machen für das Rechte,
So ist das Grund genug, ihn abzuschütteln.
Ich bin erstaunt, daß Einer unsres Bundes
Hier für Kutaissoff so zu reden wagt,
Da meine Wange mir vor Zorn noch glüht
Ob seines neusten Frevels.

Paul.

Welchen Frevels?

Jaschwil.

Den Schlag mein' ich, der unsern Feldherrn traf
Und alles Volk mit ihm. Kutaissoff steigt,
Wo ein Suwóroff stürzt.

Paul.

So würden Sie
Vor Ihrem Kaiser nicht zu reden wagen.

Jaschwil.

Wenn mich der Kaiser hören wollte: ja!

Paul.

Er steht vor Ihnen und hat Sie gehört.

(Paul nimmt die Maske ab. Bewegung unter den Verschworenen, die sich Alle erheben und vor dem Kaiser verbeugen.)

Jaschwil (ebenfalls die Maske abnehmend).

Ich sehe frei der Majestät in's Auge
Und nehme nicht zurück was ich gesagt.
Nur auf des Vaterlandes Wohl bedacht,
Kam ich hierher, im Bund mich sicher wähnend,
Doch auf Verrath gefaßt. Wir sind verrathen;
Mag der Verräther seinen Lohn empfangen,
Ich tausche nicht mit ihm; denn wo Verrath
Belohnt wird, da ist Strafe ehrenvoll.
Drum klag' ich nicht um mich, ich klage nur,
Daß sich in Rußland jetzt Verräther finden,
Was früher nicht so war.

Paul.

Nennst Du Verräther
Den, der, besorgt um seines Kaisers Wohl,
Das Werk der Nacht enthüllt, das ihn bedroht?

Jaschwil.

Verräther nenn' ich Den, der uns verrieth;
Und da ich weiß, daß meine letzte Stunde
Bald schlagen wird, will ich mein Herz ausschütten
Bis auf die Neige. Wer in dieser Zeit
An sich nur denkt, der zieht sich klug zurück,
Um dem Verrathe nicht in's Netz zu fallen;
Wer nicht verbannt wird, der verbannt sich selbst.
Hier unter uns ist Keiner, der nicht Schweres

Erlitten schuldlos. Diesem ward ein Bruder,
Und Dem ein hoffnungsvoller Sohn entrissen;
Den zwang man auf der Folter zu gestehen,
Was er nicht wußte; Den ließ man im Kerker
Verbrechen büßen, die er nie begangen.
Die reinste Unschuld selbst: die liebliche
Nadina Rudnew, dieses Hauses Tochter,
Erlag der unsichtbaren Henkerhand,
Die täglich neue Opfer fordert.

Paul.

Was
Ist mit Nadina? Sie ist todt, sagst Du?

Jaschwil.

Das Schicksal des ihr jüngst verlobten Mermes,
Den sie mehr liebte als sich selbst, hat ihr
Das Herz gebrochen. Graf Kutaissoff mag
Sich seines Opfers freun, — wir aber trauern,
Daß dieses holde Leben ausgehaucht,
Und Alle, die sie kannten, trauern mit.

Paul.

Auch ich! — Ich wußte nichts von ihrer Liebe
Zu Mermes, doch nicht Kutaissoff trägt die Schuld
An ihrem Tode, der mich tief bewegt —
Denn Mermes fiel durch gerechten Richterspruch.

Jaschwil.

Er fiel durch Graf Kutaissoff's Kreaturen!
Er war so schuldlos wie Nadina selbst.

Paul.

Wenn ich das wüßte, würd' ich auf den Knieen
Gott um Verzeihung bitten für die Schuld.
Ich unterschrieb das Urtheil seiner Richter.

Jaschwil.

Und diese Richter haben falsch gerichtet.

Paul.

Jaschwil, was wagst Du!

Jaschwil.

Alles, Majestät,
Was man im Angesicht des Todes wagt,
Um Andere durch den eignen Fall zu retten.

Paul.

Es gibt noch härtre Strafen als den Tod.

Jaschwil.

Davor schützt mich mein Dolch!

(Er greift nach seinem Dolche, aber Pahlen, der ihn scharf beobachtet und sich eben hinter ihn gestellt hat, faßt ihn bei beiden Armen und hindert ihn, von dem Dolche Gebrauch zu machen.)

Paul (während Jaschwil sich von Pahlen loszumachen sucht).

Entwaffnet ihn!

(Es gelingt den beiden Nächststehenden Jaschwil zu entwaffnen.)

Gebt mir den Dolch.

(Pahlen bringt dem Kaiser den Dolch.)

Jaschwil, jetzt bist Du frei!
Doch hüte Dich hinfort vor meiner Nähe.
Was Du gesprochen, sei Dir ganz verziehn.
Du hast Gesicht und Herz vor mir enthüllt:
Die Andern hatten nicht den gleichen Muth.
Wenn Araktschéjew kommt, wird der Vermummung
Wohl bald ein Ende sein: und er kommt bald.
Begleit' mich, Pahlen. Gute Nacht, ihr Herrn!

(Paul und Pahlen rechts ab.)

Suboff (seine Maske abnehmend).

Wenn Araktschéjew kommt, sind wir verloren,
Drum säumen wir nicht, ihm zuvorzukommen.

Alexander (vortretend und seine Maske abnehmend).

Herab die Masken, meine Herrn, daß Jeder
Gleichwie ich selbst sein Antlitz offen zeige!
(Alle nehmen die Masken ab und verbeugen sich tief vor dem Großfürsten.)
Ich will nicht heimlich hier gewesen sein,
Als Sohn des Kaisers, Erbe seines Thrones,
Des Volkes Hoffnung und der Wahrheit Freund.
Was ich gehört, hat so mein Herz gespalten,
Daß ich zwiespältig fühle, und mein Denken
Sich mit des Fühlens Doppelströmung theilt.
Hier winkt mein Vater, dort mein Vaterland —
Ich kann und will nicht Eins dem Andern opfern,
Und zwischen beiden gähnt die tiefe Kluft,
In die ich schaudernd blicke. — Noch bin ich
Zu tief erregt, um Alles klar zu sehn;
Der Riß, der mir durch's Herz geht, lähmt mein Urtheil.
Doch wie ein Strom, deß voller Lauf, gespalten
Durch Inselland, sich später wieder eint,
So werd' ich bald mich selbst ganz wiederfinden
Und dann zu Ihnen feste Stellung nehmen.
Drum, was auch kommen möge, kein Geheimniß
Sei zwischen uns und keine Uebereilung —
Und so mit Gott auf baldiges Wiedersehn!

(Der Zwischenvorhang fällt.)

Zweite Szene.

(Auf Suwóroff's Landgute Kantschansk im Gouvernement Nowgorod. Einfaches Zimmer; geschlossene Dekoration mit Mittelthüre. Im Hintergrunde links ein großer russischer Ofen; rechts ein Schrank. In der Ecke ein Heiligenschrein mit braunem Bilde auf Goldgrund; davor ein brennendes Lämpchen. Zu beiden Seiten des Zimmers Fenster. Links, etwas entfernt, ein größerer Schreibtisch, an welchem Suwóroff, der schon sehr gebrochen aussieht, in einem Lehnstuhle sitzt, mit Falten und Siegeln von Briefen beschäftigt, auf welche er dann die Adressen schreibt, während Filka im Vordergrunde sich abmüht, mit dem Beile eine kleine auf dem Boden stehende Kiste zu öffnen. An der rechten Seite des Schreibtisches steht noch ein Lehnstuhl. Suwóroff und Filka so einfach gekleidet wie zu Anfange des dritten Aktes.)

Suwóroff.

Die Kiste kam nicht mit der Post?

Filka.

Nein, Durchlaucht;
Ein schöner junger Herr fuhr vor im Schlitten,
Gab mir das Kistchen abzuliefern, sagte:
Er sei ein guter Freund vom gnädigen Herrn
Und werd' in einer Stunde wieder kommen.

Suwóroff.

Nach seinem Namen fragtst Du nicht?

Filka.

Jawohl!
Doch gab er keine Antwort, faßte mich
Beim Schopf und fragte, ob ich nicht der Filka wäre.
Ja, sprach ich, gnädiger Herr, der bin und bleib' ich,
So lang es Gott gefällt! — Er lächelte,
Doch nur so obenhin — die Augen sahn
Ganz traurig dabei aus — und freundlich legt' er
Die Hand auf meine Schulter.

(Nach einer Fliege greifend.)

Halt! Dich hab' ich,
Du schwarze Bestie.

Suwóroff.

Sagt' er das zu Dir?

Filka.

Nein, Durchlaucht, ich fing eben eine Fliege,
Die ich schon lange auf dem Striche hatte:
Es war der große Brummer, der sich vorhin
So frech auf Euer Durchlaucht Nase setzte.

Suwóroff.

Wir blieben bei der Hand auf Deinem Rücken.

Filka.

Ach so! Dann fragt' er mich gar herzlich aus,
Wie's Durchlaucht gehe — so voll Mitgefühl,
Wie wenn ein Sohn zum kranken Vater kommt.

Suwóroff.

Und das war Alles?

Filka.

Ja, dann fuhr er weiter.

Suwóroff.

Und seinen Namen hinterließ er nicht?

Filka.

Nein.

Suwóroff.

Auch für Dich nicht eine Kleinigkeit
In Deine immer offene Hand?

Filka.

Nein, Durchlaucht,
Von einer Kleinigkeit kann ich nicht reden:
Er gab mir dieß.

(Einen wohlgefüllten Geldbeutel hervorziehend.)

Suwóroff.

Man pflegt doch sonst zu sagen:
„Der Diener wie der Herr“; hier trifft's nicht zu.

Filka.

Nein, das weiß Gott! Wenn ich Feldmarschall wäre,
Ich wohnte nicht in solchem Bauernhaus.
Was hätten Durchlaucht Schätze sammeln können,
Bei Polen, Persern, Türken und Franzosen!
Vom Sturm auf Ismail, wo alle Schätze
Des Türkenreichs in Ihre Hände fielen,
Und jeder Feldsoldat die Taschen füllte,
Nahm Durchlaucht nichts, als einen magern Schimmel
Für Ihr erschossenes Pferd als Beute mit.

Suwóroff.

Ja, bei dem alten Schimmel wird's wohl bleiben,
Wenn man von meiner Kriegesbeute spricht.
Du hast Dich besser vorgesehn.

Filka.

Ich bin
Auch nur ein dummer Kerl, ein armer Schlucker,
Der etwas spart für seine alten Tage.

Suwóroff (aufstehend).

Wird bald der Deckel von der Kiste kommen?

Filka (den Deckel losbrechend).

Die Nägel saßen fest wie Teufelsklauen.
Jetzt ist der Deckel los.

(Packpapier herausnehmend und auf den Boden werfend.)

Was? Lauter Bücher?
Und auch ein Bild?

Suwóroff.

Pack' Alles sorgsam aus
Auf einen Stuhl.

(Filka holt einen Stuhl herbei, stellt das Bild mit der Vorderseite gegen die Lehne und packt die Bücher davor; der Fürst, dem das Gehen sichtbar schwer wird, tritt herzu und nimmt einige Bücher in die Hand.)

Was sind das nur für Bücher?
Beim Himmel! lauter Werke über mich:
Ein Buch aus Rudolstadt, von Vulpius,
Mit meinem Bild davor! Erkennst Du das?

(Filka nickt und sieht seinen Herrn groß an.)

Eins aus Turin, ein anderes aus Venedig;
Ein viertes gar aus Moskau, und ein fünftes
Aus London; so folgt uns der Ruhm in's Haus.

(In einem Buche blätternd.)

Da kommt — ich bin nicht aufgelegt zum Lachen,
Hier aber halte sich wer kann — da kommt
Wahrhaftig auch mein alter Filka vor,
Ganz wie er leibt und lebt!

Filka.

Ich?

Suwóroff.

Ja, Du selbst!

Filka.

Und das steht da gedruckt zu lesen?

Suwóroff.

Ja!
Du bist nun nicht mehr von mir abzuschütteln,
Wir gehn zusammen zur Unsterblichkeit.
Doch was ist das?

(Das Bild vom Stuhle nehmend und darunter lesend.)

„Entwurf zum Monumente
Für Feldmarschall Suwóroff.“

Filka (das Bild betrachtend).

Dasselbe Bild
Ward Eurer Durchlaucht schon einmal geschickt
Von Graf Rostóptschin.

Suwóroff.

Ja, im vorigen Jahre,
Als noch der Graf und ich in Gnaden standen.

Filka (auf das Bild zeigend).

Da stehn Sie oben auf!

Suwóroff.

Jetzt lieg' ich unten,
Und mit dem stolzen Denkmal ist's vorbei.

Filka.

Das kommt von Graf Kutaissoff. Hätten Durchlaucht
Gelogen, statt die Wahrheit ihm zu sagen,
So stünd' es besser jetzt.

Suwóroff.

Ja, Du hast Recht! —
Doch jetzt nimm das Papier fort aus dem Zimmer,
Die Kiste auch, und räum' ein wenig auf.

(Er geht, das Haupt gesenkt und zuweilen schüttelnd, nachdenkend im Hintergrund des Zimmers auf und ab.)

Filka (einen traurigen Blick auf Suwóroff werfend und dann das Papier in die Kiste packend, für sich).

Er ist nicht mehr der Alte! Seines Kaisers
Ungnade sitzt ihm tiefer, als er sagt.

(Er trägt die Kiste hinaus.)

Suwóroff (wieder vortretend).

Im Kriege war man stets mit mir zufrieden,
Im Frieden nie. Derselbe Mann, der immer

Auf seine Feinde wie ein Schneesturm fiel,
Der Eingebung des Augenblicks gehorchend,
Und nie besiegt — soll plötzlich seine Art
Verleugnen und in's Gegentheil verkehren.

Filka (die Thür öffnend).

Der fremde Herr!

(In demselben Augenblicke tritt Großfürst Alexander in Generalsuniform in's Zimmer.)

Suwóroff.

Wie, Kaiserliche Hoheit?

(Alexander, vor Rührung unfähig zu antworten, fällt Suwóroff in die Arme, und Beide halten sich schluchzend lange umschlungen. Dann wendet sich Alexander zur Seite, mit einem Tuch seine Thränen abwischend.)

Bis heute hat kein Mensch mich weinen sehn,
Die Thränen preßten sich in's Herz zurück,
Doch wenn sie sich mit Ihren Thränen mischen,
Brauch' ich mich heut der meinen nicht zu schämen.

Alexander.

Mein Unglück, Fürst, ist größer als das Ihre;
Sie finden Trost im Selbstgefühl des Werths,
Das die Erinnerung großer Thaten nährt;
Ich that noch nichts, dem Leben Werth zu geben,
Und meine letzte Hoffnung ruht in Ihnen.

Suwóroff.

Dann wird sie bald begraben sein. Ich fühle
Mein Ende nahe. Was mein Stolz bis jetzt
Sich sträubte zu gestehn, gesteh' ich Ihnen:
Mein Sturz hat mich gebrochen, alle Freude
Am Leben mir geraubt. Ich lebte nur
Für meines Landes Größe, nicht für mich,
Sonst würd' ich nicht als armer Bauer sterben.
Nun, da mein Kaiser Ruhm, für ihn erkämpft,

In Schande mir verkehrt, da ich geächtet,
Verbannt bin von des Kaisers Angesicht,
Der meine Schmach läßt durch die Straßen trommeln,
Ist mir das Leben werthlos, selbst die Freude
An der Vergangenheit wird mir vergällt
Durch diese Gegenwart. Es war schon schwer,
Im raschen Siegesflug gehemmt zu werden
Und heimzukehren ohne Frucht des Siegs, —
Doch das war Sache hoher Politik,
Die meines Amts nicht ist; es that mir weh,
Allein ich hatte meine Pflicht gethan,
Und mehr thun konnt' ich nicht; das gab mir Trost.
Dieß letzte Unglück aber brach mein Herz . . .
Verzeihn Sie, daß ich so verworren rede. —
Ich habe Eurer Kaiserlichen Hoheit
Noch nicht gedankt für diese werthen Gaben,
(Auf die Bücher zeigend.)
Die meinen Ruhm in fremden Zungen künden.
Es schlug wie fernes Echo mir in's Ohr
Von Stimmen, die mich jubelnd einst umtönten.
Noch eh' ich siegte, ward ich schon als Sieger
Gepriesen, als ich einzog in Italien;
In Mailand spannten sie die Pferde aus
Von meinem Wagen, zogen in Triumph
Mich jubelnd zum Palast Emilio;
Und meine rauhen Hände wurden weich
Durch vieles Küssen von den schönsten Lippen.
Und jetzt darf ich den Rock selbst nicht mehr tragen,
In dem ich unsere Feinde niederwarf.
Verzeihung, theurer Prinz, die Kraft versagt.
(Er schwankt, gestützt von Alexander, dem Lehnstuhl zu, in den er niederfällt und die Augen schließt.)

Alexander (sich über ihn beugend).

Mein theurer Fürst! — Sein Auge ist geschlossen;

Er hört mich nicht. O, daß ich sterben könnte,
Um ihn zu retten! Doch das Schicksal nimmt
So kleinen Preis nicht für so großen Werth.

Suwóroff (lallend).

Filka, mich dürstet.

Alexander (ein Glas Wasser einschenkend).

Er kommt wieder zu sich.

(Er setzt dem Fürsten das Glas an den Mund.)

Suwóroff (nachdem er getrunken).

Wo war ich nur! Ah, Kaiserliche Hoheit!
Sie hier?

Alexander.

Das Sprechen hat Sie aufgeregt,
Wie fühlen Sie sich jetzt?

Suwóroff (die Hand auf's Herz legend).

Hier sitzt es, hier!
Doch weint' ich mehr aus Freude, als aus Schmerz.
Gott hat es gut gemeint mit mir, daß er
Die letzte Stunde mir noch so gesegnet.

Alexander (vor ihm niederknieend).

Ich kam, um Deinen Segen zu erbitten,
Ehrwürdiger Greis!

Suwóroff (die Hand auf Alexander's Haupt legend).

Ich segne Dich, mein Sohn,
Mit meinem letzten Hauch. Gott lenke Dich
In Allem, was Du thust, zum Heil des Volkes;
Es fleht zu Dir um Hülfe, folg' dem Ruf.
Dein Vater weiß nicht, was er thut, doch ich
Verzeihe ihm, um seines Sohnes willen,
Was er an mir gethan. Ach, ich weiß Keinen,

Werth, Dir ein Freund zu sein. Dein edles Herz
Wird Dir das Rechte zeigen. Folg' ihm ganz.
Und willst Du glücklich herrschen, merk' Dir dieß:
Fortuna's Haare hängen nicht im Nacken,
Sie fallen von der Stirn herab, dort muß
Zugreifen, wer sie halten will; sie ist
Schnell wie der Blitz, und so muß man sie fassen . . .
Mir flimmert's vor den Augen — wo ist Filka?
Ich muß ihn sehn.

(Alexander erhebt sich und klingelt. Filka erscheint sofort.)

Alexander.

Filka, Dein Herr ruft Dich.

Filka.

Ach, Durchlaucht sehn so blaß, was ist mit Ihnen?

Suwóroff.

Filka, reich' mir die Hand; es geht zu Ende.

(Filka küßt laut schluchzend Suwóroff's Hand.)

Du hast mir treu gedient, ich segne Dich.

(Er legt seine Hand auf Filka's Haupt.)

Und wenn ich sterbe, sollst Du selbst dem Kaiser
Die Botschaft meines Todes überbringen,
Mit meinem letzten Willen: er liegt dort (auf den Tisch zeigend).
Dann sag' ihm Alles, was Dein Herz Dir sagt;
Nur Eins verschweig': daß Großfürst Alexander
In meiner letzten Stunde bei mir war.
Leicht könnt' es Ihm und Dir an's Leben gehn.
Was sonst zu thun ist, weißt Du, Alles ist
Geordnet und im Schrank dort aufbewahrt.
Der edle Großfürst wird Dich nicht verlassen.

Alexander.

Nein, wahrlich nicht!

Suwóroff.

Er wird bald Kaiser sein.

(Er sinkt röchelnd in den Stuhl zurück.)

Alexander (sich über ihn beugend).

Er hat sein großes Leben ausgehaucht.

Filka (sich weinend zu den Füßen des Todten werfend).

Ich werde meinen Herrn nicht überleben!

Alexander (die Hände faltend).

Er starb so groß wie er gelebt. O Herr,
Laß seinen Segen in mir fruchtbar werden!

(Der Vorhang fällt.)





Fünfter Akt.

Erste Szene.

(Kabinet des Kaisers, wie im zweiten Akte. Beim Aufgehen des Vorhangs sieht man auf der Bühne Suboff und Kutaissoff; gleich darauf tritt Paul durch die Thüre rechts ein.)



Paul.

Ist Pahlen noch nicht da?

Kutaissoff.

Nein, Majestät.

Paul.

Du hast doch meinen Auftrag ausgerichtet?

Kutaissoff.

Ganz nach Befehl.

Paul.

Er ist sonst immer pünktlich.
Wir haben wichtige Dinge zu berathen:
Aus allen Häfen laufen Klagen ein,
Die ganze Handelswelt ist unzufrieden,
Daß der Verkehr — in Folge meines Bruchs .

Mit England — stockt, kein baares Geld in Umlauf
Und der Erwerb gehemmt ist.

(Zu Suboff.)

Meine Mutter
Gab viel auf Deinen Rath; ich will ihn prüfen;
Drum hab' ich, Platon Alexandrowitsch,
Auch Dich beschieden, um vereint mit Pahlen
Vorschläge mir zu machen, um zu helfen.
Die sogenannten Sachverständigen.
Hab' ich gehört, doch reicht ihr Blick nicht weit:
Sie haben keinen Sinn für höhre Ziele,
Als schnellen Gelderwerb.

Suboff.

Der jähe Umschwung
In unsrer Politik verwirrt die Menge,
Die, an den Bund mit England lang gewöhnt,
Nun plötzlich Feindschaft sieht, wo Freundschaft war.

Paul.

Man muß die Segel nach dem Winde stellen;
Mein Ziel ist nicht verändert, nur die Mittel,
Es zu erreichen; das begreift man nicht.

Suboff.

Das Volk sah keine Frucht vom Krieg mit Frankreich,
Und sieht auch keine Frucht vom Bund mit Frankreich.

Paul.

Wer sicher wohnen will im eignen Hause,
Muß löschen helfen, wenn's beim Nachbar brennt.
Der wilde Brand, der Frankreichs Thron gestürzt,
Bedrohte alle Welt; da half ich löschen
Im Bund mit England und mit Oesterreich.
Mein Heer schlug die Franzosen in Italien

Und wäre gleich in Frankreichs Herz gedrungen,
Wenn mich die Freunde nicht verlassen hätten:
Ich sah auf's große Ganze, doch sie sahen
Auf ihren Vortheil nur; ich ward betrogen,
Und Oesterreichs hochfahrender Minister,
Der Thugut, hat nicht gut an mir gethan!
Wär's damals nach Suwóroff's Kopf gegangen,
Wir hätten ohne Bundsgenossen mehr,
Weit mehr erreicht, als mit den falschen Freunden.
So ward mir nicht einmal die Insel Malta,
Mir, dem Großmeister des Malteserordens! —
England ist nur in Indien zu besiegen,
Da greif' ich's an! Hab' ich erst Indien,
So wird auch bald der Handel wieder blühn.

(Pahlen tritt ein.)

Nun, Pahlen, Du hast lange warten lassen!
Das lieb' ich nicht . . .

Pahlen.

Verzeihung, Majestät!
Ein wichtiger Grund hat mich zurückgehalten.

Paul.

Was für ein Grund?

Pahlen.

Es kam zu meiner Kunde,
Der Feldmarschall Suwóroff sei gestorben.

Paul (auffahrend).

Suwóroff todt!

(Er schlägt sich mit der Hand an die Stirne und geht in großer Erregung ein paar Mal auf und ab, während Pahlen leise mit Suboff spricht, und Kutaissoff, etwas abseits, seine verlegenen Blicke bald auf sie, bald auf den Kaiser richtet, der, plötzlich vor Pahlen stehen bleibend, dessen Arm ergreift.)

Bist Du auch sicher, Pahlen?

Pahlen.

Sein eigner Diener brachte mir die Kunde.

Paul.

Und wann ist er gestorben?

Pahlen.

Heute sind's
Acht Tage, Majestät.

Paul.

Und heute erst
Erfahr' ich's!

Pahlen.

Nur durch einen Zufall ward
Es selbst mir kund: ich fand den Boten aus,
Der Eurer Majestät die Trauerkunde
Sammt wichtigen Papieren des Verstorbenen
Schon vor fünf Tagen überbringen wollte
Und keinen Zutritt fand.

Paul.

Wer hielt ihn ab?

Kutaissoff (auf die Kniee fallend).

Ich that's; ich bitt' um Gnade, Majestät!
Da ich der unglückselige Anlaß war,
Daß der Feldmarschall in Verbannung starb,
Und meinen hohen Herrn in letzter Zeit
So viele andere schwere Sorgen drückten,
Wollt' ich auf eine günstige Stunde warten . . .

Paul.

Schweig'! Diese günstige Stunde wird nicht schlagen!
Steh' auf! Wo ist der Bote, Pahlen?

Pahlen.

Hier

Im Vorgemach.

Paul.

Führ' ihn herein zu mir!

(Pahlen öffnet die Mittelthür und Filka tritt ein, sich vor dem Kaiser zu Boden werfend.)

Das ist ja Filka! Kennst Du mich nicht mehr?

(Filka nickt.)

Steh' auf! In Gátschina sahn wir uns oft.

(Filka ist wieder aufgestanden.)

Sag' ehrlich: würdest Du mich noch erkennen,
Wenn Du nicht wüßtest, daß der Großfürst Paul
Jetzt Kaiser ist?

Filka (nickend).

So von Gesicht.

Paul.

Sonst nicht?

(Filka schüttelt den Kopf.)

Bin ich nicht mehr, wie ich Dir früher schien?

(Filka schüttelt wieder den Kopf.)

Warum nicht?

Filka.

Damals waren Majestät
Mit meinem Herrn Ein Herz und Eine Seele.

Paul.

Und jetzt ließ ich ihn in Verbannung sterben.

Filka (nickt).

Mein seliger Herr — nein, mein hochseliger Herr,
Wenn Gott ihn so belohnt, wie er's verdient —
Hat mir gesagt: „Wenn Du zum Kaiser kommst,
So sag' ihm Alles, was Dein Herz Dir sagt.“

Paul.

Und weiter Nichts?

Filka.

Nein, weiter nichts, das war
Sein letzter Auftrag in der Todesstunde;
Den richt' ich aus, und ob man mich nun knutet,
Ob nach Sibirien schickt, mir gilt es gleich:
Ich hab' doch keine Freude mehr am Leben.

Paul.

Und Du kamst her, gefaßt auf solche Strafen?

Filka.

Was kann ich sonst erwarten, wenn ich spreche,
Wie mir's um's Herz ist, vor der Majestät,
Die meinen Herrn geächtet um Geringres!

Paul (nachdem er in schmerzlicher Erregung ein paar Schritte gemacht).

Sag', Filka, mir, wie starb Dein Herr?

Filka (mit dem Finger auf Kutaissoff zeigend).

Durch Den!

Paul.

Durch Den und mich; das weiß ich; aber fluchte
Er mir im Sterben nicht?

Filka.

Nein, Majestät!
Kein zornig Wort kam über seine Lippen;
Nur Segenswünsche haucht' er, als er starb.

Paul.

Und doch brach die Verbannung ihm das Herz!

(Filka nickt.)

Filka, reich' mir die Hand! — Ich wollt', ich könnte
Jetzt Deinem seligen Herrn die Hand so drücken,
Und flehn um sein Verzeihn.

Filka (Paul die Hand küssend).

Väterchen Zar!
Ich hätte Sie nicht für so gut gehalten,
Als ich herkam.

Paul.

Du denkst von mir jetzt besser?

Filka.

Ja! Durchlaucht sagte oft: „Sein Herz ist gut,
Des Kaisers Herz ist gut!“ Ich wollt's nicht glauben,
Doch seh' ich's jetzt.

Paul.

Du alte treue Seele!
Hätt' ich so treue Diener doch gehabt!

Filka.

Ja, Majestät, die muß man sich erziehen:
Das kommt nicht so von selbst.

Paul.

Meinst Du?

Filka.

Ich weiß es!

Paul.

Wo sind die Schriften, die Du mitgebracht
Von Deinem seligen Herrn?

Filka.

In einem Kasten,
Den Graf Kutaissoff mit Gewalt mir nahm.

Kutaissoff.

Er ist gut aufbewahrt . . .

Paul.

Gut aufbewahrt!
Na wart', ich will Dich selbst gut aufbewahren,

Du Ohrenbläser! Hämischer Achselzucker!
Herunter mit den Sternen von der Brust!
(Reißt ihm ein Großkreuz von der Brust und wirft es auf den Boden.)
Hol' mir den Kasten!
(Kutaissoff ab.)
Jaschwil hatte Recht! —
Daß ich so lang mich konnte täuschen lassen
Durch solchen Wortvergifter, solchen Gaukler,
Der Mißtraun säte, mein Vertraun zu ernten;
Der Nichts gelernt, als meinen Launen schmeicheln
Und meine Schwächen nähren. O, ich folgte
Dem Späher, wie der Jäger seinem Hunde,
Dem Wilde auf der Spur. Wie manches Opfer
Mag ihm gefallen sein, das schuldlos fiel! —
Ich will die Angelegenheit mit Mermes
Noch einmal gründlich prüfen lassen, doch
Durch andre Richter als die Senatoren,
Die unseres Klägers gute Freunde waren.
Du, Pahlen, sorg' dafür und halt' ihn fest,
Bis Alles klar ist. Das wird Eindruck machen
Auf's Volk. Es stürmt so Vieles auf mich ein.
Du hast noch den Entwurf zum Monument
Für den Feldmarschall: das wird ausgeführt.
(Kutaissoff kommt mit dem Kasten.)

Kutaissoff.

Hier ist der Kasten.

Paul.

Stell' ihn auf den Tisch.
Filka, mit Dir hab' ich noch viel zu reden,
Doch heute mußt Du mit Graf Pahlen gehn.
Ich hoffe, Du bleibst bei uns.

Filka.

Majestät,
Ich möchte lieber auf mein Dorf zurück.

Paul (mit einer entlassenden Handbewegung).

Wir sehn uns morgen wieder, meine Herrn.

Pahlen.

Ich bitt' um Ihren Degen, Graf Kutaissoff!

(Kutaissoff wirft einen fragenden Blick auf den Kaiser, der durch eine Handbewegung Pahlen's Aufforderung bestätigt. Während Kutaissoff seinen Degen überreicht, fällt der Zwischenvorhang.)

Zweite Szene.

(Zimmer des Kaisers mit Schlafgemach dahinter, welches durch einen breiten und hohen Doppelvorhang verhüllt ist. Das Zimmer ist mit einem Teppich belegt und durch eine Ampel nur matt erleuchtet. Zu beiden Seiten Thüren, wovon die zur Linken den gewöhnlichen Eingang bildet, während die zur Rechten als mit den Gemächern der Kaiserin in Verbindung stehend gedacht wird. Links an der Wand hängt ein lebensgroßes Bild Peter's des Großen, rechts ein Bild Friedrich's des Großen. Zwischen dem Bilde Peter's und dem Vorhange des Schlafgemachs hängt ein großer Degen. — Unter den Bildern stehen Sophas; davor Tische mit hohen Stühlen; ein behäbiger Armstuhl dem Bilde Peter's des Großen gerade gegenüber. Auf dem Tische zur Linken Bücher und Papiere; auf dem zur Rechten eine mit rothem Wein gefüllte Krystallflasche und ein Glas. — Beim Aufgehen des Vorhangs hört man Schritte im Schlafgemach, vor welchem der Kammerhusar steht.)

Kammerhusar (vortretend).

Was ist dem Kaiser nur? Ich hab' schon Manches
Mit ihm erlebt, doch dieß geht über Alles.
Ich glaube gar, 's ist nicht ganz richtig hier.
(Auf die Stirn zeigend.)
Erst glaubt' ich, daß ein Unglück ihm begegnet,
So laut hört' ich ihn schrein. Ich eilte her,
Doch sah und merkt' er nichts von meiner Nähe.
Wild geht er auf und ab, spricht vor sich hin,
Schlägt mit den Händen um sich, weint und lacht, —
Doch dieses Lachen klingt . . . Gott sei uns gnädig!
Da kommt er, doch ich fürchte mich vor ihm.
(Zieht sich nach rechts zurück.)

Paul (in elegantem, mit Pelz verbrämtem Schlafrock, mit wirrem Blick aus dem Vorhang heraustretend).

Steh' still! Ich muß Dich weiter hören; Alles
Mußt Du mir sagen! — Ich beschwöre Dich,
Verlaß mich nicht! — Auch Du sollst Alles hören;
Ich will Dir beichten!

(Vor dem Bilde Peter's angelangt.)

Ha! das ist sein Bild,
Doch er ist fort!

(Er dreht und sieht sich taumelnd um und bricht dann zusammen mit dem Ausrufe:)

Weh' mir Unseligem!

Kammerhusar (nähert sich ängstlich dem Kaiser und beugt sich über ihn).

Er liegt wie todt.

(Nach rechts abgehend und sich kopfschüttelnd noch ein paar Mal umsehend.)

Ich will's der Kaisrin melden.

(Ab.)

(Kurz nachdem der Kammerhusar fortgegangen ist, fällt der schwere Degen von der Wand auf den Boden.)

Paul (sich etwas aufrichtend).

Ich höre seinen Schritt! — doch seh' ihn nicht.
Sprich! Ich beschwöre Dich!

Eine Stimme (von unten ruft in geisterhaftem Tone):

Paul! Armer Paul!

Paul.

Dieselben Worte stets! Mehr will ich hören.
Sprich! Wenn mein Unglück so Dein Mitleid weckt,
Dir solche Jammertöne zu entpressen,
So hilf die Bürde mir vom Herzen wälzen,
Die mich erdrückt! — Sprich zu mir!

Stimme.

Armer Paul!

Paul.

Du gehst?

(Aufspringend.)

Ich folge Dir und sei's in's Grab!

(Er geht wankenden Schrittes zur Thüre rechts, wo ihm die Kaiserin entgegentritt, hinter ihr der Kammerhusar.)

Hast Du ihn nicht gesehn?

Kaiserin.

Wen?

Paul.

Ihn!

Kaiserin.

Ich habe nichts gesehen.

Paul.

Dort ging er fort,
Wo Du eintratst.

Kaiserin (bei Seite zum Kammerhusaren).

Schnell zünde Lichter an!

(Kammerhusar links ab und gleich zurück. Er zündet mit einer Kerze die Armleuchter an und geht dann wieder.)

Du warst so munter heut bei Tisch; doch plötzlich
Kam eine tiefe Schwermuth über Dich,
Wie oft bei Dir die heitere Laune plötzlich
In trübe Stimmung umschlägt. Du gingst fort
Und wolltest ausruhn.

Paul.

Ich ging fort und setzte
Mich in den Lehnstuhl dort und wollte schlafen.
Da fielen meine Augen auf das Bild
Peter's des Großen; es belebte sich
Und trat hervor aus seinem goldnen Rahmen,
Doch so verwandelt, wie ich einst ihn selbst

Im breiten Hut und kurzen Mantel sah,
Nicht wie dort auf dem Bild mit offnen Haaren.

Kaiserin.

Wen sahst Du?

Paul.

Meinen Ahnherrn! — Hab' ich Dir
Von der Erscheinung nie erzählt?

Kaiserin.

Kein Wort!

Paul.

Das wundert mich! 's ist freilich lange her;
Ich kannte Dich noch nicht. — So höre denn!
Es war zur Zeit, wo die Natur beginnt,
Ausgleichend und gerecht — wie sie nicht immer
Sich zeigt — die Tag' und Nächte einzutheilen;
Die Zeit mein' ich, wo Tag und Nacht in Streit,
Wer länger ist und heller, und noch immer
Die Nacht den Preis gewinnt bei uns im Norden,
Wenn sie den blauen, sterndurchblitzten Mantel
Um ihre blendend weißen Schultern schlägt,
In spröder Reinheit wandelnd, bis der Tag
Mit schmutzigem Fuß ihr auf die Schleppe tritt.
Ich — wie das Jahr — stand noch im ersten Viertel
Des Aufgangs, doch in voller Glorie schien
Der Mond in's Zimmer jenes Prunkpalastes,
Den unser Winter aus der Taufe hob,
Wo ich mit meinem Freunde Kurakin
Am hohen Fenster stand, mit trunknen Augen
Uns labend an der Herrlichkeit der Nacht.
Ein Meteor schoß plötzlich vor uns nieder,
So nah, als könnte man's mit Händen greifen,
Doch blendend, blitzgleich, wie es kam, verschwindend.
Mir war, als hätt' ich solche schöne Märznacht

Noch nie gesehn; sie lockte mich in's Freie.
Ich ging mit Kurakin, der, munter plaudernd,
Zu meiner Linken schritt; zwei Diener folgten.
Die Häuser warfen lange, schräge Schatten
Weit vor uns hin, doch wo wir gingen, war es
So hell, daß man Geschriebnes lesen konnte,
Wie Kurakin an einem Brief mir zeigte.
Nur wenige Menschen gingen fern vorüber;
Doch als wir in die zweite Straße bogen,
Sah ich in der Vertiefung eines Hausthors
Dicht vor mir einen großen, hagern Mann
In kurzem Mantel, kriegerischer Haltung,
Den breiten Hut tief in die Stirn gedrückt.
Er trat hervor und ging zu meiner Linken
(Kurakin war etwas zurückgeblieben)
In gleichem Schritt mit mir; doch während ich
Geräuschlos ging, hallt' es von seinen Schritten,
Als ob ein Hammer auf den Amboß fiele
In gleichem Takt. — Dieß machte mich erstaunen;
Auch fühlt' ich plötzlich eine eisige Kälte
An meiner linken Seite, und bald fuhr
Ein frostiger Schauder mir durch Mark und Bein;
Doch bebt' ich nur vor Kälte, nicht aus Furcht.
Ich wandte mich zu Kurakin und sagte:
„Ein seltsamer Gesell!" — „Wen meinen Hoheit?"
Fragt Kurakin. — „Nun, Den zu meiner Linken." —
„Ich sehe Nichts." — „Wie! Nichts? Und hörst auch nicht
Den Hammerschritt an meiner linken Seite? —
„Ich seh' und höre Nichts," sprach Kurakin,
„Und zwischen Ihnen und der Mauer ist
Kein Platz für irgendwen." — Wir waren Beide
Erstaunt: ich über ihn, er über mich.
Ich streckte meine Hand aus nach der Mauer;
Sie fuhr durch die Gestalt hin wie durch Luft,

Die kalten Mauersteine fest berührend;
Doch die Gestalt blieb immer mir zur Seite.
Ich blickte scharf jetzt den Gesellen an,
Und unterm tiefgestülpten Hute sah ich
Ein Auge blitzen, wie ich keins je sah,
Nicht vor= noch nachher; — und es heftete
Den Blick auf mich, mich an sich selber heftend.
Ich konnte diesem Blick mich nicht entziehn.
So Aug' in Auge gingen wir noch lange,
Wohl eine Stunde lang, und dreimal klang
Mein Name aus des Weggesellen Munde:
„Paul!" rief er zweimal, und dann: „Armer Paul!"
In einem Ton, so weh= und jammervoll,
Daß mir das Blut in allen Adern stockte.
So kamen wir zum großen Platze zwischen
Senatspalast und Admiralität.
Dort blieb er stehn und sprach: „Paul, lebe wohl!
Hier und auch sonst wirst Du mich wiedersehn." —
Da plötzlich hob sein Hut sich wie von selbst,
Und jetzt erkannt' ich deutlich sein Gesicht,
Und unwillkürlich trat ich ein paar Schritte
Zurück in Ehrfurcht, denn ich sah vor mir
Das Adlerauge und die braune Stirne,
Das strenge Lächeln meines hohen Ahnherrn —
Peter's des Großen! — Eh' ich mich vom Schreck
Erholt, war er verschwunden, doch ich merkte
Genau die Stelle mir, und an der Stelle
Steht jetzt das Denkmal, das ihm meine Mutter
Errichtet hat.

Kaiserin.

Dieß Spiel der Einbildung
Hat mich erregt, als ob es Wahrheit wäre!

Paul.

Was nennst Du Wahrheit? Ist, was ich gesehn,

Nicht wahr, so gibt's nichts Wahres in der Welt.
Ich hab's gesehn, gehört und kalt gefühlt
An meiner Seite.

Kaiserin.

Doch die Andern nicht,
Und so war's nur ein Spiel der Einbildung.

Paul.

Man träumt im Schlaf nur, nicht mit offenen Augen.
Wir waren, als wir durch die Straßen schritten,
Ganz munter, lachten, plauderten und scherzten,
Und dachten nicht an überirdische Dinge.
Wie konnte solche Stimmung mein Gesicht,
Gehör, Gefühl und Urtheil so verwirren,
Daß ich Gespenster träumte! Taghell war
Die linde Nacht, und ich war nicht allein;
Ich ging und sprach mit Andern, fühlte wie
Die Mauer kalt war und mein Pelzrock warm;
Ich konnte Licht und Schatten unterscheiden,
Wie Erd' und Himmel, Schnee und Sternenglanz;
Auch sah ich die Erscheinung noch einmal
Mit offnen Augen, kurz vor meiner Krönung, —
Und heute wieder: hier, im Schlafgemach,
Und wieder hier dann . . . Doch Du glaubst es nicht!

Kaiserin.

Ich kann mir solche Wunder nicht erklären.

Paul.

Mit der Erklärung hört das Wunder auf;
Doch alles Höhre ist uns wunderbar.

(Man hört plötzlich Waffengeklirr und Lärm hinter der Szene.)

Kaiserin.

Was deutet dieser Lärm?

Paul (schellend).

Ich werde fragen.

(Ein Kammerhusar tritt ein.)

Was gibt's?

Kammerhusar.

Die Wachen werden abgelöst.

Paul.

Wer hat den Nachtdienst?

Kammerhusar.

Gen'ral Archimákoff.

(Auf eine entlassende Handbewegung des Kaisers zieht sich der Kammerhusar wieder zurück.)

Kaiserin (den am Boden liegenden Degen bemerkend).

Was für ein Degen liegt da?

Paul (nachsehend).

Jaschwil's Degen.
Er hing dort an der Wand.

Kaiserin.

Fürst Jaschwil's Degen?
Wie kam der an die Wand?

Paul.

Der bleibt so lange
Dort hängen, als sein Herr gefangen sitzt.

Kaiserin.

Die Kinder wollten vorhin zu Dir kommen,
Dir gute Nacht zu sagen. Nikolaus
Freut sich darauf, vor Dir zu exerziren.

Paul.

Laß ihn nur kommen.

Kaiserin.

Sieh, da kommt er schon,
Und Anna auch mit ihrer Gouvernante.

(Die Gouvernante öffnet die Thüre, läßt die Kinder ein und zieht sich dann, ohne weiter vorzugehen, wieder zurück. Der fünfjährige Großfürst Nikolaus trägt eine Kinderuniform nach preußischem Zuschnitt aus der Zeit Friedrich's des Großen, und kommt gleich mit seinem Gewehr auf der Schulter durch die Thüre hereinmarschirt, während die sechsjährige Großfürstin Anna auf den Kaiser zuläuft und ihm die Hand küßt. Er setzt sich in einen Lehnstuhl, nimmt Anna auf den Schooß und die Kaiserin stellt sich hinter ihn. Nikolaus marschirt die ganze Breite der Bühne durch.)

Paul (das langsame Tempo mit der Hand markirend).

Eins, Zwei! Eins, Zwei! Eins, Zwei! Es geht schon gut:
Halt' nur die Beine noch mehr auseinander!

Nikolaus (der Weisung folgend).

So?

Paul.

Ganz richtig so! — Eins, Zwei! Eins, Zwei! Eins, Zwei!

(Sich zur Kaiserin wendend.)

Der Nikolaus macht schon ganz gute Schritte.

Kaiserin.

Er fängt früh an, sich stramm zu halten.

Paul.

Ja! —
Was früh sich einprägt, das bleibt lange sitzen. —
Hast Deine Sache gut gemacht, mein Junge!
Komm' her, ich geb' Dir einen Kuß dafür.

(Nachdem er Nikolaus geküßt, sich zu Anna wendend.)

Du kleiner, lieber Schelm bekommst gleich drei.

(Er küßt sie auf Stirne, Wange und Mund.)

Nun gute Nacht, ihr lieben Kinder, geht
Zu Bett, und betet fromm, und schlaft hübsch ruhig.

Anna.

Erst gib Mama auch einen herzigen Kuß;
Sie hat so viel geweint die letzte Zeit.

Paul (die Kaiserin an sich ziehend).

Na, komm', Maria (sie küssend); hast Du viel geweint?
Warum denn?

Kaiserin.

Erst bring' ich die Kinder fort,
Dann komm' ich wieder.

(Sie nimmt an jede Hand ein Kind und geht damit zur Thüre rechts, wo Anna sich noch einmal umwendet.)

Anna.

Gute Nacht, Papa!

Paul.

Gut' Nacht! Gut' Nacht!

(Kaiserin mit den Kindern ab.)

Das kleine, liebe Närrchen! —
So lang die Kinder klein sind, ist's ein Segen;
Dann hängen sie noch fest an ihren Eltern,
Wie junges Obst am Baume; wird es reif,
So läßt sich's leicht vom Baum herunter schütteln,
Und fällt auch wohl von selbst.

(Die Kaiserin tritt wieder auf. Paul geht ihr entgegen und legt seinen Arm um ihren Nacken.)

Nun, liebes Weib,
Sag' mir, was hat Dich so viel weinen machen?

Kaiserin.

Das fragst Du noch?

Paul.

Ach, ich bin selbst wohl schuld
An Deinen Thränen?

Kaiserin.

Ich kann viel ertragen,
Wenn's mein Geheimniß bleibt; doch vor der Welt,
Vor Menschen, die man innerlich verachtet,
Und doch nicht unbeachtet lassen darf,
Sich hingestellt sehn wie ein strafbar Kind,
Geschmäht, verdächtigt werden wegen Schuld,
Davon das Herz Nichts weiß, und schweigen müssen,
Um den Beschuldiger nicht noch mehr zu reizen,
Als Andre schon gethan . . .

Paul.

Ja, sieh, da liegt's!
Das macht mich selbst oft zornig gegen mich,
Daß ich zu Zorn so leicht mich reizen lasse
Durch Andre. Aber glaub' mir, liebes Weib,
Ich mein' es nicht so böse; ist's heraus,
So ist's vorbei.

Kaiserin.

Ich weiß das, lieber Paul,
Doch Andre nicht. Ich würd' es gern verwinden,
Beträf' es mich allein; doch jeden Hauch
Des Zorns aus Deinem Mund macht man zum Sturm,
Vergrößert, lästert, lügt, und macht so glauben,
Daß wir von früh bis spät in Zwietracht leben;
Denn wo man Funken sieht, schließt man auf Feuer.

Paul.

Du mußt mit meinen Schwächen Nachsicht haben;
Sie wurzeln tief. Ich weiß es wohl, ich höre
Meist lieber was ich will, als was ich soll;
Doch bin ich so der Wahrheit Freund, den Irrthum,
Seh' ich ihn ein, auch offen zu bekennen.

Kaiserin.

Wie ich Dich kenne, sehn Dich Andre nicht.
Wie glücklich war ich heute, als Du mir
Die Arbeit von den jungen Fräulein brachtest,
Die ich erziehn ließ! Das gemahnte mich
An jene längst entschwundnen schönen Tage,
Wo wir nur uns und unsrer Liebe lebten,
Und glücklich machten, weil wir glücklich waren
In kleinem Kreise.

Paul (die Kaiserin bei den Händen fassend).

Sieh mich an, Maria;
Sieh klar in's Auge mir, daß ich durch Deines
Bis in die Tiefen Deiner Seele blicke,
Ob da nicht im Geheimen etwas sproßt,
Das, unterdrückt und doch zugleich genährt,
Sich dehnt und, wenn's zu vollem Wachsthum kommt,
Wohl einst die schönen Tage noch verdunkelt,
Davon Du sprachst.

Kaiserin.

Du sprichst in Räthseln, Paul!

Paul.

So will ich offen fragen: Hast Du nie
Geträumt von Zeiten der Alleinherrschaft,
Nach Art der früheren schönen Kaiserinnen
Anna, Elisabeth und Katharina?

Kaiserin.

O mein Gemahl, wer hat Dein Herz vergiftet,
Daß Du so sündhaft von mir denkst und sprichst!

Paul.

Nicht ausgewichen! Sündhaft oder nicht:
Ich will von Dir die ganze Wahrheit hören.

Kaiserin.

So höre dieß: daß Alles Lüge ist,
Was man in's Ohr Dir raunt, mich zu verdächtigen.
So hab' ich auch als Lüge das genommen,
Was man mir zugeraunt, Dich zu verdächtigen.

Paul.

Mich?

Kaiserin.

Daß Du mich wolltst in Verbannung schicken,
Und Alexander auf die Festung sperren,
Und Prinz Eugen von Württemberg ernennen
Zu Deinem Erben.

Paul.

Du hast's nicht geglaubt?

Kaiserin (schüttelt das Haupt).

Nein, wahrlich nicht!

(Sie fallen sich schluchzend in die Arme.)

Paul.

Nun kein Wort mehr davon!

(Nach einer kleinen Pause.)

Es ist kein Glück, so hochgestellt zu sein,
Mit solcher Bürde der Verantwortung,
Wie ich sie tragen muß, ich ganz allein.
Bin ich durch Gott auch Herr des Reichs, ich bin
Kein Gott, ich bin ein Mensch, und Menschen irren.
Ich habe oft geirrt und schwer gebüßt.
Ach, zur Gewohnheit wird das Schrecklichste,
Erlebt man's oft. — Doch gute Nacht, mein Engel.

(Sie küssend.)

Kaiserin.

Ich bin nicht müde.

Paul.

Meine Augen fallen
Mir zu, als hinge Blei an meinen Wimpern.

Kaiserin.

Bei Dir folgt stets der Aufregung Erschöpfung;
Bei mir ist's anders: bin ich so erregt
Wie jetzt, schließ' ich die ganze Nacht kein Auge.

Paul.

Wozu sich fürchten? Furcht lockt die Gefahr,
Die flieht, wenn man ihr fest in's Auge sieht.
Auch hab' ich keinen Grund zu fürchten mehr,
Seit ich mein letztes Manifest erlassen,
Dem Volke für bewährte Treue dankend.

Kaiserin.

Dieß Manifest . . .

Paul.

Herz, das verstehst Du nicht.

(Küßt sie wieder.)

Noch einmal, gute Nacht! und nun geh' schlafen!

(Paul geht in sein Schlafgemach. Die Kaiserin sieht ihm nach, bis er hinter dem Vorhang verschwunden ist.)

Kaiserin.

Ich werde diese Nacht nicht schlafen gehn.

(An der Thüre wirft sie noch einen schmerzlichen Blick nach dem Schlafzimmer und geht dann rasch ab. Gleich darauf hört man laut schellen. Paul tritt wieder vor, während von links der Kammerdiener kommt und von rechts die Kaiserin zurückkehrt.)

Paul.

Noch nicht zu Bett?

Kaiserin.

Mir war, als hört' ich Lärm.

Paul.

Geh', geh'! Ich schellte nach dem Kammerdiener.

(Der Kammerdiener schenkt ein Glas Wein ein und reicht es dem Kaiser.)

Ich will noch einen Schlaftrunk thun.

Kaiserin (nachdem Paul das Glas geleert, ihn nochmals umarmend).

Ach, Paul,

Ich weiß nicht, was mich heut so ängstlich macht.

Paul.

Unnütze Furcht!

Kaiserin.

Nun gute Nacht!

Paul (zum Kammerdiener).

Folg' mir.

Nachher leg' dort den Degen auf den Tisch;
Vergiß auch nicht die Lichter auszulöschen.

(Beide ab in's Schlafzimmer, dessen Vorhänge geschlossen werden.)

Kaiserin.

Ich fürchte mich, den langen Korridor
Allein zurückzugehn; noch nie im Leben
War mir so bang um's Herz. Es ist mir immer,
Als hört' ich Waffen klirren, Hülfe rufen.
Doch ist's gewiß nur Spiel der Einbildung.
Sei muthig, armes Herz! — Gott schütze Paul!

(Kaiserin ab, während der Kammerdiener zurückkommt. Er legt den Degen auf den Tisch und löscht die Lichter aus, so daß nur eine Ampel das Zimmer noch matt erhellt, und geht dann leise ab. Gleich darauf erscheint der Kammerhusar.)

Kammerhusar (durch den Vorhang spähend).

Der Kaiser schläft schon fest; ich werd' es melden!

(Leise ab.)

Bennigsen (tritt auf; gleich darauf auch Jaschwil).

Wo bleibt Graf Pahlen?

Jaschwil.

Er hält sich zurück;
Ich traf ihn in der Newsky-Perspektive,
Wo er Ansprachen an die Truppen hielt,
Von einer Kompagnie zur andern reitend.

Bennigsen.

Gut ausgedacht! — Verriegeln Sie die Thür,
Die zu der Kaiserin Gemächern führt.

(Jaschwil folgt der Weisung.)

Ein schlauer Plan! Er wagt das Aeußerste,
Doch wagt es nur aus sicherm Hinterhalt.
Gelingt das Werk, so deckt er uns den Rücken;
Gelingt es nicht, so ist er selbst gedeckt,
Denn er ist nicht dabei. — Das merk' ich mir!

(Zu Jaschwil, der zurückgekommen.)

Jetzt rufen Sie Fürst Suboff und die Andern.

(Jaschwil ab. Gleich darauf tritt Suboff mit vier Gardeoffizieren ein.)

Zwei von den Herrn bewachen dort die Thür;
Zwei bleiben hier. Fürst Suboff und ich selbst
Besorgen alles Uebrige.

(Man hört vom Vorzimmer her lauten Lärm und die Worte „Mord! Hülfe!"
Zugleich regt es sich im Schlafgemache, wo ein Stuhl umfällt.)

Der Kaiser wacht.

(Jaschwil tritt rasch ein.)

Was war das für ein Lärm?

Jaschwil.

Ein Offizier in wilder Trunkenheit
Schlug einen Posten nieder, ohne Grund.

Bennigsen.

Sie haben bei Talisin heut soupirt,
Und jetzt mehr Weindunst als Verstand im Hirn.

Doch desto besser. Ueberwachen Sie
Die Trunkenen, bis wir die Meute brauchen.

(Jaschwil ab. Der Kaiser, im Schlafrock, lugt durch den Vorhang.)

Da ist der Kaiser. Treten wir jetzt vor.

(Suboff geht unsicheren Schrittes voran; Bennigsen folgt in fester Haltung.)

Paul (Suboff erkennend, tritt vor).

Was willst Du, Platon Alexandrowitsch,
Bei mir so spät zur Nacht?

Suboff (ein Papier hervorziehend).

Hier . . . Majestät . . .

Paul.

Du zitterst und siehst bleich. Was soll die Schrift?

Bennigsen.

Die Schrift soll Ihnen sagen, was wir wollen.

Paul (zu Suboff).

Dich frag' ich, Platon Alexandrowitsch, —
Mit jenem Landsknecht hab' ich Nichts zu reden.

Bennigsen (den Degen ziehend).

Doch ich mit Ihnen, Majestät! Sie sind
Jetzt mein Gefangner, bis Sie diese Schrift
Gelesen, anerkannt und unterschrieben,
Die uns vor wilden Launen sicherstellt
Und Großfürst Alexander anerkennt
Als Mitregenten. Sonst geht's an Ihr Leben!
Noch stehn wir nur als Bittende vor Ihnen.

Paul.

Nicht Zeit, nicht Ort noch Art des Bittens weist
Auf gute Absicht. Ihr wollt mich ermorden.

Nur Mörder bitten mit gezücktem Schwert.
Doch lieber sterb' ich, eh' ich mich erniedre
Vor Hochverrath.

(Er greift rasch nach dem auf dem Tisch liegenden Degen Jaschwil's, den ihm Bennigsen eben so rasch wieder entwindet, während Suboff den Kaiser von hinten festhält.)

Suboff, denk' meiner Mutter!

(Zu Bennigsen.)

Wehrlose tödten, ist das Landsknechtsehre?

(In diesem Augenblick stürzt Jaschwil herein mit vielen Offizieren hinter ihm, die alle den Eindruck der Trunkenheit machen.)

Jaschwil.

Die Wachen im Palast gehorchen nicht!

(Suboff läßt den Kaiser los und eilt hinaus.)

Bennigsen.

Suboff hat ganz den Kopf verloren. — Jaschwil,
Beschützen Sie den Kaiser hier!

(Den Kaiser loslassend, aber zugleich Jaschwil durch Geberden bedeutend, ihn wieder festzuhalten.)

Ich gehe,
Die Aufstellung der Wachen zu besorgen.

(Links ab.)

Paul (benützt den Augenblick, da Bennigsen ihn losgelassen, um wieder nach dem Degen zu greifen. Jaschwil sucht ihn daran zu verhindern, wobei der Degen zu Boden fällt. Paul mit aller Kraftanstrengung Jaschwil von sich stoßend).

Zurück!

Jaschwil.

Es ist mein Degen, Majestät!

Paul (macht ein paar rasche Schritte seitwärts, so daß er mitten vor dem Vorhange seines Schlafgemachs stehen bleibt).

Mein ist die Wehr und mein die Macht im Reich!

Schwurt ihr mir Treue, um mich zu verrathen? —
Zurück!

(Die Menge drängt zur Thüre zurück, wo Bennigsen jetzt wieder erscheint. Die beiden Offiziere, welche die Thüre bewachen, helfen auf einen Wink von Bennigsen die Andern zurücktreiben und mischen sich dann unter sie.)

Bennigsen (mit geschwungenem Degen).

Den schlag' ich nieder, der jetzt flieht!

(Die zurückgetriebene Menge drängt jetzt den Kaiser in sein Schlafgemach, dessen Vorhang sich gleich wieder schließt.)

Hier ist mein Posten, bis es abgethan.
Bleibt Paul am Leben, läßt uns Pahlen Alle,
Den Großfürst Alexander an der Spitze,
Festnehmen und sich selbst als Retter preisen.

(Man hört Geräusch im Schlafgemach, wo ein Ofenschirm umstürzt und gegen den Ofen klirrt. Gleich darauf folgt ein dumpfer Schall wie von zwei fallenden Körpern und der schrille Schrei: „Hülfe! Hülfe! O!")

Bennigsen (horchend).

Es ist vorbei! Nun rette sich, wer kann.

(Die Menge stürzt in wilder Unordnung aus dem Schlafgemache hervor und sucht nach rechts und links zu entfliehen. Die beiden Offiziere, welche die verriegelte Thüre bewachten, haben sich auf einen Wink Bennigsen's zu diesem gesellt, der jetzt mit ihnen zwischen Sopha, Tisch und Stühlen vor dem Bilde Peter's des Großen steht. Unter den Letzten, welche aus dem Schlafgemach kommen, ist Fürst Jaschwil, der nur mit großer Anstrengung geht. Bennigsen geht auf ihn zu und fragt:)

Nun, Fürst Jaschwil?

Jaschwil.

Ich bin noch ganz betäubt!
Er suchte hinterm Ofenschirme Schutz,
Doch vor der Menge Andrang fiel der Schirm.
Der Kaiser kam hervor; ich hielt ihn fest.
Er rang mit mir wie ein Verzweifelnder.
Wir stürzten Beide hin; er ward erstickt.
Durch wen und wie's geschah, kann ich nicht sagen.

Ich selbst bin halb erstickt und kann kaum gehn.
Ach, General! im Felde kämpft sich's besser!

(Jaschwil langsam rechts ab.)

Bennigsen (leise zu den beiden zurückgebliebenen Offizieren).

Wollt ihr dem neuen Kaiser euch verbinden,
Nehmt Jaschwil fest; ihr habt's gehört, er that's. —
Es wird euch nützen und soll ihm nicht schaden.

(Die beiden Offiziere sehen erst einander, dann Bennigsen an, und gehen durch eine bedeutsame Handbewegung von ihm angetrieben, links ab. Bennigsen sieht ihnen nach, bis sie das Zimmer verlassen haben, und geht dann bis zur Mitte des Vorhangs, lugt durch denselben in das Schlafgemach, wendet sich um und sagt:)

Ein grausiger Anblick! Das kann nicht so bleiben.

(Er geht nach der linken Thüre, öffnet dieselbe und auf seinen Wink treten der Kammerhusar und Kammerdiener ein. Er weist nach der Thüre des Schlafgemachs und sagt mit fester Stimme:)

Legt die hochselige Majestät auf's Bett,
Und macht ein wenig Ordnung dort im Zimmer!

(Während die Beiden traurig hinter dem Vorhang verschwinden, geht Bennigsen ab mit den Worten:)

Ich melde jetzt dem Kaiser was geschehn,
Sonst eilt sich Pahlen, mir zuvorzukommen,
Der von nichts weiß und nicht zugegen war.

(Ab.)

(Nach einer kurzen Pause kommen Kammerhusar und Kammerdiener schluchzend aus dem Schlafgemach und gehen links ab. Kaum sind sie fort, als die Kaiserin in großer Erregung rechts eintritt.)

Kaiserin.

's ist grabesstill hier. Was hat sich begeben,
Daß plötzlich ein so wilder Lärm entstand?
Mir war's, als zög' die wilde Jagd vorüber!
Es konnte keine Täuschung sein, denn Alles
Erwachte rings umher; die Kinder schrien;
Die Luft selbst schien zu wimmern ... Da kommt Pahlen ...

Pahlen (tritt von links rasch ein; die Kaiserin geht ihm entgegen).
Ah, Majestät, Sie hier? Was ist geschehn?

Kaiserin.

Ich frage Sie. Mich zog der Lärm hierher,
Der wie die Windsbraut durch die Gänge brauste.
Doch was führt Sie so spät zur Nacht hierher?

Pahlen.

Die Meldung, daß der Kaiser plötzlich starb.

Kaiserin.

Der Kaiser todt?
(Sich vor die Stirn schlagend.)
Dann habt ihr ihn ermordet!
O, meine Ahnung! — Noch vor einer Stunde
War ich bei ihm . . .

Pahlen.

Ich komme, athemlos
Vor Schreck, hierher . . .

Kaiserin.

Sie athemlos vor Schreck!
Verräther! Mörder!

Pahlen.

Majestät, ich schwöre,
Ich war nicht hier.

Kaiserin.

Doch Ihre Spießgesellen!
Man braucht die Henker und verleugnet sie,
Wenn sie gebraucht.

Pahlen.

Geschah ein Unglück hier,
So hat's der Kaiser selbst herbeigeführt,

Durch Weigerung, den Erben seines Throns
Schon jetzt als Mitregenten zu bestätigen.

Kaiserin.

Und darum ihn ermorden! — Jetzt begreif' ich
Dieß Hin- und Hergehn, Flüstern, Blickewechseln.

Pahlen.

Kein großer Umschwung macht sich ohne Schuld.
Doch meine Hand ist rein vom Blut des Kaisers.

Kaiserin.

Auch Ihr Gewissen? — Oeffnen Sie den Vorhang
Des Schlafgemachs: ich will Ihr Opfer sehn
In Ihrer Gegenwart.

(Pahlen schlägt die Vorhänge nach beiden Seiten zurück. Man sieht den Kaiser auf einem erhöht stehenden prächtigen Himmelbett liegen beim Licht einer Ampel.)

Er liegt so friedlich,
Als schlief' er nur. Paul! Mein geliebter Paul!

(Schluchzend.)

O, er war besser, als ihr Alle seid!

Pahlen.

Ein Besserer noch wird auf dem Thron ihm folgen.

Kaiserin.

Hinweg! Laß mich allein mit meinem Schmerz!

(Sie wirft sich schluchzend auf die Leiche, während Pahlen zurücktritt. Gleich darauf tritt Alexander ein, dem Bennigsen und noch viele Generale und Offiziere folgen, so daß das vordere Zimmer sich allmälig wieder füllt, während Alexander mit bleichem Gesicht allein in das Schlafgemach tritt. Die Kaiserin erhebt sich bei seinem Nahen und schließt ihn weinend in die Arme. Er beugt sich dann über seinen Vater, küßt ihm Gesicht und Hände und tritt darauf wieder vor.)

Alexander.

Der Schmerz erstickt noch meine Worte; doch
Was hier geschehn und wie's geschehn, werd' ich
Genau erforschen, prüfen und dann richten.
Jetzt aber fleh' ich den Allmächtigen an,
Mich werth zu machen meines hohen Amts,
Daß diesem Untergang ein Aufgang folge,
Dem Volk zum Segen, meinem Schmerz zum Trost!

(Die Kaiserin hat sich wieder schluchzend über die Leiche gebeugt. Unter den Rufen der Menge: „Gott segne Kaiser Alexander!" fällt der Vorhang.)

Ende.



Wandlungen.

Lustspiel in vier Akten.

Personen.

Waldhausen, Commerzienrath.
Adelheid, seine Frau, eine geborene Gräfin Arenhorst.
Ernst, Dr. phil. } ihre Kinder.
Emma, }
Dr. Stromer.
Mr. Wager.
Irma, seine Schwester.
Lebrecht, ein alter Diener Waldhausen's.
Strecker, Commissionär.
Ein Diener Wager's.

Die Handlung spielt in einer größeren Provinzialstadt.

Die Bezeichnung „Rechts" und „Links" gilt immer vom Zuschauer aus.



Erster Akt.

(Zimmer der Frau Adelheid, mit einer Thüre im Hintergrund und einer Thüre rechts. Fenster zu beiden Seiten. Einfache aber durchweg geschmackvolle Einrichtung mit entschieden vornehmem Anstrich. Dem entsprechend muß Kleidung und Haltung der Frau Adelheid sein, welche keinen Augenblick die Aristokratin verleugnet. An der Hinterwand hängen alte Familienporträts. Den zierlichen Schreibtisch am Fenster rechts umragen Blumen und exotische Pflanzen. Beim Aufgehen des Vorhangs sitzt Adelheid an ihrem Schreibtisch, Waldhausen an einem Tische links in einem Lehnstuhle, eine lange Pfeife rauchend und Zeitungen lesend. Er trägt rothe Pantoffeln, einen Schlafrock und eine Hausmütze mit Trobdel, in schon etwas verschossenem Zustande.)

Erster Auftritt.

Waldhausen. Adelheid. Lebrecht.

(Lebrecht öffnet leise die Mittelthür und sieht sich, erst nach der Seite, wo Adelheid sitzt, blickend, spähend im Zimmer um.)

Waldhausen (barsch). Was willst Du?

Lebrecht (etwas vortretend). Ich suchte Sie in Ihrem Zimmer und fand Sie nicht.

Waldhausen. Ich habe mich hier in's Trockene geflüchtet, weil mein Zimmer ganz unter Wasser stand. Aber faß Dich kurz; was willst Du?

Lebrecht. Nur eine Bestellung ausrichten von Herrn Dr. Stromer. Er läßt fragen, ob es Herrn Commerzienrath recht wäre, daß er Sie um halb Eins zur Wahlversammlung abholte?

Waldhausen. Jawohl, ist mir ganz recht!

Lebrecht (für sich, kopfschüttelnd). Mir gar nicht!

Waldhausen. Was brummst Du da?

Lebrecht. Ich brumme nicht.

Waldhausen. Du brummtest was in den Bart. Ich liebe das nicht!

Lebrecht. Ich auch nicht. Ich habe ja gar keinen Bart.

Waldhausen. Schweig, und mach daß Du fortkommst.

(Lebrecht kopfschüttelnd ab, während sich Waldhausen wieder in seine Zeitung vertieft.)

Zweiter Auftritt.

Waldhausen. Adelheid.

Waldhausen (für sich lesend). „Wenn das Uebel seinen höchsten Grad erreicht hat, so muß naturnothwendig ein Umschwung zum Besseren eintreten.“ — Der Satz macht sich gut, den kann ich zu meiner Rede brauchen. Ich will ihn mir gleich notiren. (Er zieht ein Notizbuch hervor und schreibt mit dem Bleistift, während Adelheid sich kopfschüttelnd nach ihm umsieht. Nachdem Waldhausen das Geschriebene nochmals murmelnd durchflogen, erhebt er sich und spricht mit lauter Stimme, die Pfeife in der linken Hand, und mit der rechten gesticulirend.) Meine Herren! Wenn das Uebel .... na, wie ging's denn weiter. Ich muß wahrhaftig noch einmal nachsehen. (Er nimmt das Notizbuch vom Tische, wirft einen Blick hinein und legt es dann wieder hin.) Jetzt hab' ich's fest. — Meine Herren! Wenn das Uebel seinen höchsten Grad erreicht hat, so muß naturnothwendig ein Umschwung zum Besseren eintreten. (Für sich.) Wenn das keine Wirkung macht, so weiß ich es nicht! (Er setzt sich wieder und fährt fort zu lesen.)

Adelheid (die sich schon früher zuweilen nach ihm umgesehen hat, für sich). Wenn mein armer Mann nur nicht ganz den Verstand verliert! Daß er sich als Redner ridicül machen wird, ist nur zu gewiß.

Waldhausen. Da finde ich wieder einen Satz, den ich brauchen kann. „Selbst Vertreter der höchsten Aristokratie und Gelehrte von Ruf, die früher zu unsern entschiedensten Gegnern gehörten, können sich nicht länger der Einsicht verschließen, daß eine gründliche sociale Reform ein unabweisbares Bedürfniß ist." — Das will ich mir auch notiren.

Adelheid (während Waldhausen, vor sich hin murmelnd, schreibt). Wenn er nur mit der Reform bei sich selbst anfangen wollte. Er kommt täglich mehr herunter. (Seufzend.) Gott weiß, wie das noch enden soll!

Waldhausen (aufstehend und wie vorher gesticulirend). Meine Herren! Erlauben Sie mir zu bemerken, selbst Gelehrte der höchsten Aristokratie und Vertreter von Ruf . . . nein, Vertreter wollt' ich sagen, das heißt Vertreter der höchsten Aristokratie. (Für sich.) Da stockt's wieder. Ich muß es mir besser einprägen. Das Reden vor der Oeffentlichkeit ist doch nicht so leicht wie man gewöhnlich glaubt. Und da sprechen die dummen Leute denn von socialdemokratischen Schreiern. Sie sollten's nur einmal versuchen! (Er liest, vor sich hinmurmelnd, das Aufgeschriebene noch einmal durch und hebt dann wieder mit lauter Stimme an.) Meine Herren! Selbst Vertreter der höchsten Aristokratie und Gelehrte von Ruf, die früher zu unsern entschiedensten Gegnern gehörten, können sich nicht länger der Einsicht verschließen, daß eine gründliche sociale Reform ein unabweisbares Bedürfniß ist. — Gleiche Pflichten, gleiche Rechte, gleicher Antheil an den Lebensgenüssen für Alle. — So, jetzt geht's glatt von der Zunge weg. (Nimmt wieder Platz und liest weiter in der Zeitung.)

Adelheid (für sich). Das kann ich doch unmöglich länger mit ansehen. Auch ist der Tabaksqualm insupportable. (Sie steht auf, öffnet beide Fenster, nimmt einen Federwedel und fängt an, den Tisch abzustäuben, an welchem Waldhausen sitzt.)

Waldhausen (ein vom Tische zu Boden gefallenes Zeitungsblatt wieder aufhebend). Nun, was soll das? Aus meinem eigenen

Zimmer werd' ich hinausgefegt und gescheuert und hier aus Deinem Zimmer werd' ich hinausgestäubt und gelüftet.

Adelheid. Du hattest seit zwei Tagen Dein Zimmer nicht verlassen und es sah darin aus wie in Sodom und Gomorrha.

Waldhausen. Ich hatte zu thun.

Adelheid. Mais enfin ... es muß doch aufgeräumt werden.

Waldhausen. Meinetwegen! Deshalb hab' ich mich hierher geflüchtet, wo mich Deine Zugluft wieder wegbläst. Aber wohin soll ich mich jetzt retten? Es bleibt mir nichts übrig, als mich in's Bett zu legen oder auf's Dach zu steigen, um meine Rede einzustudiren.

Adelheid. O ciel! Daß Dich in Deinen alten Tagen noch die Redewuth plagen muß! Früher machtest Du Dich über alle Volksredner lustig und jetzt giebst Du Dir die größte Mühe, daß sich Andere über Dich lustig machen.

Waldhausen. Meinst Du? Unser Glückswechsel scheint in Dir einen großen Meinungswechsel hervorgerufen zu haben. Früher hatte ich immer Recht, weil ich's (die Geste des Geldzählens machend) baar beweisen konnte, jetzt fehlen mir alle Beweise, weil mein Cassier mir mit den letzten 150,000 Thalern durchgegangen ist. Da sieht man's deutlich: das Recht ist bei der Macht, und die Macht ist beim Gelde.

Adelheid. Quelle idée! Man kann ein sehr guter Geschäftsmann sein und sich dabei doch als Volksredner lächerlich machen, gleichviel ob man reich ist oder nicht.

Waldhausen. Du hättest mich nur vorgestern im socialdemokratischen Verein hören sollen, wo ich meine Jungfernrede hielt. Mich wundert, daß die Zeitungen noch Nichts darüber gebracht haben.

Adelheid. Der Himmel verhüte, daß die Zeitungen von Deiner Rede reden! Warum bleibst Du nicht in Deiner Sphäre? Du sprachst mir doch neulich von Deiner

Betheiligung an einem Fabrikunternehmen, auf welches Du so große Hoffnungen setztest . . .

Waldhausen. Die sich auch sicher erfüllen würden, wenn mir nicht die nöthige Einlage von 50,000 Thalern fehlte.

Adelheid. Und solche Bagatelle sollte nicht herbei zu schaffen sein?

Waldhausen. Versuch's bei Deiner hochgräflichen Verwandtschaft! Es sind ja Leute darunter, denen sogar fürstliches Blut durch die Adern rollt. Zapf' es ihnen ab und präg' es in Gold aus. Aber bis Dir das gelungen, laß mich auf meine Weise wirken, um wieder zu Einfluß und dadurch zu Geld zu gelangen.

Adelheid. Wovon haben wir denn die ganze Zeit gelebt, als von dem Gelde, welches mir unter meinem Familiensiegel auf geheimnißvolle Weise aus Belgien zugeschickt wurde? (Einen großen Brief aus ihrem Schreibtisch nehmend und Waldhausen das große Siegel zeigend.) Sieh, das ist mein Wappen, das Wappen der Arenhorst! Die Sendungen kommen immer pünktlich zu Ende des Monats und ich erwarte wieder eine.

Waldhausen. Nun ja, das reicht gerade hin, uns über Wasser zu halten; aber ich brauche mehr, um wieder in die Höhe zu kommen. Und wenn Alles fehlschlägt, bleibt mir noch ein letztes Mittel, die nöthige Summe herbeizuschaffen.

Adelheid. Was für ein Mittel?

Waldhausen. Das ist vorläufig mein Geheimniß.

Adelheid. Glaubst Du, daß ich nicht schweigen kann?

Waldhausen. So wenig wie Du glaubst, daß ich reden kann.

Adelheid. Du weißt doch recht gut, daß meine Worte ganz anders gemeint waren.

Waldhausen. Meinst Du nicht was Du sagst, so sag' ich nicht was ich meine, das heißt: nur für den Augenblick und aus zärtlicher Rücksicht für Dich.

Adelheid (ihn am Arm fassend). Waldhausen! lieber Waldhausen!

Waldhausen (abwehrend). Dring' nicht weiter in mich! Ich darf jetzt nicht sprechen. Ich darf nicht, ich kann nicht, ich will nicht. (Er geht rasch ab.)

Adelheid (ihm nacheilend). Waldhausen!

(Ebenfalls ab. Gleich darauf tritt aus der Thür rechts, in einfach moderner Kleidung, zum Ausgehen bereit, Emma auf, singend. Schon vor ihrem Eintritt in's Zimmer hat sie ihren Gesang begonnen, den sie dann fortsetzt, während sie vor dem links befindlichen Stehspiegel ihren Anzug mustert und ordnet.)

Dritter Auftritt.

Emma. Bald darauf Adelheid.

Emma. O Sonnenschein, o Sonnenschein,
Wie scheinst Du mir in's Herz herein!
Weckst drinnen lauter Liebeslust,
Daß mir zu enge wird die Brust.

(Adelheid öffnet leise die Mittelthür und tritt wieder auf, ohne gleich von Emma bemerkt zu werden, welche fortfährt zu singen.)

Und enge wird's in Stub' und Haus,
Und wenn ich geh' zum Thor hinaus,
So lockst Du gleich in's frische Grün
Die allerschönsten Mädchen hin!

Adelheid. Chère ange! Du bist selbst unser Sonnenschein im Hause. Gott segne Dich und erhalte Dir Dein fröhliches Herz!

Emma (sich zu ihrer Mutter wendend, ihr die Stirn küssend und dann einen Arm um sie legend, singt).

O Mütterchen, Du glaubest wohl,
Daß ich wie Du es machen soll,
Die immer in der Stube hockt
Und . . . .

Doch da fehlt mir der Reim auf „hockt“. Trotzdem ist es nicht ungereimt, wenn ich Dich bitte, Dich ebenso des Lebens zu freuen wie ich. Denn das Einzige, was mich betrübt macht, ist, Dich und den Vater betrübt zu sehen, darum: wenn Du mich immer heiter sehen willst, so mußt Du es selbst sein.

Adelheid. Ach, wenn ich nur könnte, mein Kind, wie gern wär' ich's!

Emma. Ich kenne Deine Sorgen, aber es will mir scheinen, daß Du das Schlimme, das der Umschwung des Glücks Dir gebracht hat, zu schwer nimmst, und das Gute, das er Dir gelassen, zu leicht. Ich, für meine kleine Person, vermisse die Tage des Glanzes durchaus nicht, die hinter uns liegen. Ein fröhliches Herz ist besser als Glanz und Reichthum. (Nach der Uhr sehend.) Doch es ist Zeit meine Musikstunde zu geben. Wenn mir nur der widerwärtige Mensch nicht wieder die Wege kreuzt, der immer zu Papa kommt.

Adelheid. Du meinst den Dr. Stromer?

Emma. Ja, ich glaube, so heißt er. Er lief mir gestern förmlich nach durch den Park und bot mir seine Begleitung an, obgleich ich noch nie ein Wort mit ihm gewechselt hatte. Erst that ich, als ob ich ihn gar nicht bemerkte, doch er wurde immer zudringlicher und sprach lauter unzusammenhängendes Zeug. — Ich beschleunigte meine Schritte und schlug einen andern Weg ein, er aber wich nicht von meiner Seite, und dabei sah er so schäbig aus, daß ich mich ordentlich schämte, mit ihm gehen zu müssen. Ich glaube, ich wurde zuletzt ganz roth vor Scham.

Adelheid. Pauvre enfant! Der Verkehr des Vaters mit diesem Dr. Stromer ist überhaupt gar nicht comme il faut!

Emma. Aber der Vater scheint anders zu denken. Bei meiner Rückkehr vom Institut begegnete ich ihm und erzählte ihm die Geschichte. Allein er meinte, ich müsse die Sache nicht so tragisch nehmen: Dr. Stromer sei ein Mensch, bei dem ein guter Kern in rauher Schale stecke. Er habe eine

große Verehrung für mich und wisse sie nur nicht passend auszudrücken. Vielleicht thue ich ihm Unrecht, aber mir kommt er halb unheimlich, halb komisch vor; sein unstetes Auge widert mich an, und seine seltsamen Manieren reizen zum Lachen. Doch adieu, liebe Mama, ich habe mich schon zu lange aufgehalten.

Adelheid (sie küssend). Adieu, mon enfant chérie!

(Emma ab durch die Mittelthüre.)

Wie das herzige Mädchen sich in jede Lage zu schicken weiß! Aber schmerzlich ist es mir doch, meine so verwöhnten Kinder durch die Verhältnisse gezwungen zu sehen, ihre Tage mit Unterrichtgeben zu verbringen.

Vierter Auftritt.

Lebrecht. Adelheid.

Adelheid. Hast Du einen Brief an mich?

Lebrecht (in abgetragener Livrée auf einem Teller einen Brief und Zeitungen überreichend). Nein, gnädige Frau, nur einen an den Herrn Commerzienrath, und die neuesten Zeitungen. Aber ich wollte beides hier abgeben, da der Herr Commerzienrath sein Zimmer verschlossen und mir befohlen hat, ihn ungestört zu lassen. Ich weiß nicht was der Herr hat. Er geht im Zimmer auf und ab und spricht so laut vor sich hin, daß man's durch den ganzen Korridor hören kann. „Meine Herren! — sagt er immer — erlauben sie mir zu bemerken, meine Herren!" als ob das ganze Zimmer voll Leute wäre, und es ist kein Mensch darin außer ihm. Einmal glaubte ich sogar, es sei ein Unglück geschehen, denn ich hörte ein Gepolter im Zimmer, als ob Tisch und Stühle umgeworfen würden.

Adelheid (ein paar Briefe aus ihrem Schreibtische nehmend). Kümmere Dich weiter nicht darum und trag' diese Briefe

zur Post. Und wenn mein Mann zuweilen ein bischen barsch mit Dir ist, nimm es nicht so genau. Er hat zu trübe Erfahrungen gemacht; aber es wird schon wieder besser werden.

Lebrecht. Ei gewiß, gnädige Frau! Das Glück wechselt, und man kann nicht immer von Hektor und Ambrosia leben.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Adelheid allein.

Adelheid. Es ist weit gekommen mit meinem Manne! Und ich arme unglückliche Frau kann nichts thun, ihn auf andere Wege zu bringen! C'est plus fort que moi!

(Sie setzt sich wieder an den Schreibtisch. Bald darauf tritt Waldhausen ein, in vernachlässigtem Anzuge.)

Sechster Auftritt.

Waldhausen. Adelheid.

Waldhausen. Ich komme, mich auf einen Tag zu verabschieden.

Adelheid. Willst Du schon wieder fort?

Waldhausen. Ja, ich muß nach Rothstadt zur Wahlversammlung.

Adelheid (einen musternden Blick auf ihn werfend). In diesem Aufzuge?

Waldhausen. Der Zweck heiligt das Mittel. Ich habe mich absichtlich nicht rasirt und einen alten Rock angezogen, um das Aussehn eines rechten Volksmannes zu gewinnen. Werd' ich als Vertreter dieses Wahlkreises in den Reichstag gewählt, so ist schon viel gewonnen; und ich habe alle Aussicht dazu.

Adelheid. Eine tröstliche Aussicht, der Wortführer socialdemokratischer Wühler zu werden! Wie kannst Du Dich nur so mit der Populace einlassen! Fi donc!

Waldhausen. Der Socialdemokratie gehört die Zukunft. Aber Du kannst Dich von Deinen aristokratischen Vorurtheilen noch immer nicht losreißen, trotz aller harten Schicksalsschläge, die über uns gekommen.

Adelheid. Noblesse oblige! — Als Aristokratin bin ich geboren, und als Aristokratin will ich sterben. Der Edelstein kann sich nicht in einen gemeinen Kiesel verwandeln.

Waldhausen (in gemüthlicherem Tone). Du bist kein Edelstein . . . (Adelheid tritt einen Schritt zurück.) Na, sei nicht gleich so verletzt; hör' mich doch erst aus. Ich wollte sagen, Du bist kein Edelstein, weil Du — eine Perle bist (seinen Arm um sie legend), meine Perle, die auch bald wieder eine bessere Fassung haben soll als ich ihr jetzt bieten kann. Du mußt nur lernen, Dich ein wenig in die wechselnden Verhältnisse zu fügen.

Adelheid. Das habe ich gelernt, sonst . . . .

Waldhausen. Sonst würdest Du mich nicht durch Deine hochgräfliche Hand beglückt haben, willst Du sagen. Aber das thatest Du als ich noch ein reicher und angesehener Mann war und durch meinen Reichthum Deiner hohen Sippe nützlich sein konnte . . .

Adelheid. Um sie nachher durch unglückliche Spekulationen mit Dir in den Ruin zu ziehen!

Waldhausen. Es war an ihnen nicht mehr viel zu ruiniren.

Adelheid. Welche plebejische Ausdrucksweise! — Bei Dir liegt aller Menschenwerth im Geldbesitz. Ein echter Aristokrat bewahrt seine Würde auch in der Armuth. Er kann fallen, aber nicht sinken.

Waldhausen. Point d'argent, point de Suisses! Du siehst, ich kann auch französische Phrasen im Munde führen.

(Ernst tritt durch die Mittelthür ein, macht aber, seinen Vater erblickend, Miene, sich wieder zurückzuziehen.)

Siebenter Auftritt.

Ernst. Waldhausen. Adelheid.

Waldhausen. Nun, fürchtest Du Dich vor mir, daß mein Anblick Dich gleich wieder verscheucht?

Ernst. Durchaus nicht, lieber Vater! Aber da in der letzten Zeit unser Zusammentreffen immer zu unangenehmen Auftritten führte, so halt' ich's für besser, dem vorzubeugen, bis wir wieder mehr Eines Sinnes geworden.

Waldhausen. Wer anders als Du ist schuld daran, daß wir nicht mehr Eines Sinnes sind?

Ernst. Ich will gern alle Schuld auf mich nehmen.

Waldhausen. Ich wüßte auch in der That nicht, wer sie sonst auf sich nehmen sollte.

Ernst. Nun, dann sind wir wenigstens in diesem Punkte einverstanden, und um Widerspruch in andern Punkten zu vermeiden, wünsche ich einen schönen guten Morgen.

Waldhausen. Nein, so entgehst Du mir nicht! Wir müssen uns einmal gründlich aussprechen; es muß Klarheit in unser Verhältniß kommen. Meiner Zucht bist Du freilich entwachsen, sorgst für Dich selbst und verlangst von mir Nichts. Aber . . . .

Ernst. Und was weiter? Ich sollte denken, einem Vater könnte, wenn er die Sorgen um das äußere Fortkommen seiner Kinder losgeworden, nichts mehr am Herzen liegen, als ihr inneres Glück. Wenn ich nun sage, ich habe dies innere Glück gefunden . . . .

Waldhausen. So sagst Du nicht die Wahrheit!

Ernst. Das ist ein ebenso harter wie unverdienter Vorwurf, mein Vater. Ich muß doch selbst am besten wissen, wie es mit mir steht.

Waldhausen. Du warst immer aufrichtig und ehrlich, aber auch immer zur Selbsttäuschung geneigt.

Ernst. Als Dein Sohn kann ich den Himmel nur bitten, daß er mir mein inneres Glück erhalten möge, selbst wenn es auf Selbsttäuschung beruhen sollte.

Waldhausen. Wenn wir vernünftig mit einander reden sollen, so laß mir Deinen Himmel aus dem Spiele. Wer glaubt denn noch an das alte Kindermärchen!

Ernst. Ich und Alle, die das Leben für etwas mehr als ein bloßes Spiel des Zufalls halten.

Waldhausen. Dann thust Du mir leid wie alle Deine Glaubensgenossen. Du bist, nachdem Du Dich wie ein moderner Faust in allen Wissenschaften umgethan hast und zwei Jahre Privatdocent in Straßburg gewesen, allerdings gelehrter geworden als ich, aber ich glaube, ich habe mir doch etwas mehr gesunden Menschenverstand bewahrt.

Ernst. Dann wird Dein gesunder Menschenverstand Dich unzweifelhaft noch zu der Einsicht führen, daß alle wahre Sittlichkeit in dem Glauben an eine höhere Verantwortung ihre Quelle hat.

Waldhausen. Das führt immer wieder auf den Himmel zurück, den die Wissenschaft glücklich aus der Welt geschafft hat, welche alle Wunder des Daseins durch den Kampf um's Dasein erklärt.

Ernst. Der Kampf um's Dasein ist eine alberne Phrase, welcher die Wissenschaft sich schämen sollte. Um das „Dasein", welches Jedem bewußtlos gegeben wird, hat noch kein Mensch gekämpft, sondern nur um das „Dableiben", um das Fortexistiren.

Waldhausen. Das sind Spitzfindigkeiten!

Ernst. Nun gut; bleiben wir also beim „Kampfe um's Dasein". Nach den Alles erklärenden Gesetzen dieses Kampfes hätte Dein Cassier ganz Recht gehabt mit dem Rest Deines Vermögens durchzugehen, sich zu einem reichen und Dich zu einem armen Mann zu machen. Hätte er dagegen an eine höhere Verantwortung geglaubt als an die vor einem Gericht, dem er sich durch die Flucht entziehen konnte, so würde er anders gehandelt haben in dem Bewußtsein, daß sich dem höheren Richter Keiner durch die Flucht entziehen kann.

Waldhausen (nachdenkend). Diese Bemerkung hat etwas für sich. „Höhere Verantwortung!" Ja, ja. Ich wollte wirklich, der Kerl hätte an eine höhere Verantwortung geglaubt und mir mein Geld nicht gestohlen.

Ernst. Du hast ihm selbst diesen Glauben genommen durch Deine Beweisführung, daß das Leben nichts als ein Athmungs- und Verdauungsproceß sei, aus Einnehmen und Ausgeben bestehe. So hat er denn Dein Geld mit Einemmale eingenommen und sucht es jetzt zu verdauen, um es allmählig wieder loszuwerden.

Waldhausen (für sich). Die Sache giebt mir zu denken. Doch ich darf mir keine Blöße geben. (Laut.) Du scheinst die ganze moderne Philosophie über den Haufen werfen zu wollen.

Ernst. Mit dem größten Vergnügen, wenn es in meiner Macht stünde; denn eine Philosophie, welche lehrt, daß die Welt nur aus Versehen oder Irrthum entstanden sei und deshalb nichts tauge, ist der baare Unsinn. Was sagst Du zu diesen Epigrammen, die ich heute in der letzten Nummer der „Monatshefte" fand? (Er zieht ein Heft aus der Tasche und liest.)

1.

Die Welt ist nur aus Versehen entstanden,
Taugt nichts und bessert sich auch nie;
Am besten, sie wäre nicht vorhanden!
So lehrt die neueste Philosophie.

2.

Seid Ihr wirklich so große Lebenshasser
Zu wünschen, Ihr wäret nie geboren:
Warum springt Ihr nicht gleich in's Wasser?
Der Welt geht nichts an Euch verloren!

3.

Wodurch seid Ihr zu unterscheiden
Von alten griechischen Sophisten?
Das waren wunderliche Heiden,
Und Ihr seid wunderliche Christen!

Waldhausen. Wir sprechen ein anderes Mal darüber. Heute bin ich ganz von der Rede in Anspruch genommen, die ich in der Wahlversammlung zu halten habe. Ich fürchte, ich habe schon den Faden verloren.

Adelheid (die während der ganzen Unterhaltung mit der Feder in der Hand am Schreibtisch gesessen und sich nur zuweilen kopfschüttelnd nach ihrem Manne umgesehen hat, steht jetzt auf und sagt, seine Hand ergreifend). Ach, lieber Waldhausen, beherzige was Dir Ernst gesagt und laß den verlorenen Faden Deiner Rede fliegen wohin er will.

Waldhausen. Was verstehst Du von dergleichen Dingen! Meine Rede muß gehalten werden. Morgen wirst Du in der Zeitung von mir lesen!

Adelheid. Das verhüte der Himmel!

Waldhausen. Kommst Du mir schon wieder mit Deinem Himmel? Du weißt, ich will davon Nichts hören! Ich bin ein aufgeklärter Mann.

Adelheid. Wer ohne Gott lebt, lebt gottlos, und Du kannst mich nicht zwingen, gottlos zu sein. (Rechts ab, während durch die Mittelthür Stromer eintritt, ohne von Waldhausen und Ernst gleich bemerkt zu werden.)

Waldhausen (seiner Frau nachsehend). Es ist um aus der Haut zu fahren! (Zu Ernst.) Deine „höhere Verantwortung“

lass' ich mir schon gefallen, aber das Wort Himmel, wobei sich kein Mensch etwas Vernünftiges denken kann, kommt mir immer wie ein Schlag auf's Ohr.

Achter Auftritt.

Stromer. Waldhausen. Ernst.

Stromer (mit langem, getheilten Vollbart, trägt eine graue, verschossene Joppe mit auffallend großen Knöpfen, behält seinen breitkrempigen Sommerhut auf dem Kopfe und die Cigarre im Munde, die er nur zuweilen einmal in die Hand nimmt, um, ohne Wahl des Ortes, die Asche abzuschlagen). Mir auch! — (Waldhausen und Ernst sehen sich nach ihm um.) Guten Morgen. (Vortretend.) Nun, Waldhausen, wo steckst Du denn? Dein Zimmer stand offen, aber Du warst nicht darin. Endlich find' ich Dich hier!

Ernst (Stromer einen kleinen Becher anbietend, nachdem Jener eben wieder Cigarrenasche auf den Fußboden geschlagen). Ist Ihnen nicht ein Aschenbecher gefällig?

Stromer. O, ich danke; das ist Luxus; es geht auch so. (Er steckt in seiner sichtbaren Verlegenheit die Cigarre verkehrt in den Mund, verbrennt sich und spuckt zu wiederholten Malen aus, während ihm Ernst mit dem Fuße einen Spucknapf vorschiebt und pantomimisch andeutet, davon Gebrauch zu machen.) Sie brauchen sich nicht zu bemühen.

Ernst. Dies ist das Zimmer meiner Mutter.

Stromer (sich umsehend). Das merk' ich. Sehr hübsch eingerichtet! Wirklich sehr geschmackvoll!

Ernst (auf Stromer's Hut deutend). Wollen Sie nicht ablegen?

Stromer. Nicht nöthig; wir müssen gleich fort.

Waldhausen. So komm doch; es ist die höchste Zeit.

Stromer. Ja, es ist die höchste Zeit; sonst wollte ich...

Neunter Auftritt.

Adelheid. Stromer. Waldhausen. Ernst.

Adelheid (welche schon vorher zwischen der halbgeöffneten Thür den letzten Theil der Scene mit angehört, tritt jetzt auf). Waldhausen, ich vergaß Dir einen Brief einzuhändigen, der vorhin bei mir für Dich abgegeben wurde. Da sind auch die neuesten Zeitungen. (Sie nimmt den Brief und die Zeitungen vom Schreibtische und überreicht sie ihrem Manne.)

Stromer (der gleich beim Eintritt Adelheid's den Hut tief abgenommen hat, mit tiefer Verbeugung). Hab die Ehre, gnädige Frau, einen unterthänigsten guten Morgen zu wünschen.

Waldhausen (geräth beim Durchblättern der Zeitungen in sichtbare Verlegenheit, läßt den Brief fallen und wirft sich in großer Aufregung in einen Lehnsessel mit dem Ausruf). Es ist um aus der Haut zu fahren!

Adelheid (sich ihm zärtlich nähernd). Was ist Dir denn plötzlich zugestoßen?

Waldhausen (wie für sich redend, aber laut). Und daß mir das gerade in diesem Augenblick kommen muß!

Adelheid. Par l'amour de Dieu, was hast Du denn?

Waldhausen. Es ist um aus der Haut zu fahren! Irgend ein nichtswürdiger Federfuchser macht sich in der Zeitung lustig über meine Jungfernrede.

Stromer. Weiter Nichts? O, da muß man nicht gleich aus der Haut fahren! Eine Partei greift die andere an, und die größten Redner müssen es sich gefallen lassen, daß man sich über sie lustig macht.

Waldhausen. Wirklich?

Stromer. Das kannst Du doch täglich in den Reichstagsberichten lesen, die Nationalliberalen spotten über die Ultramontanen, die Socialdemokraten über die Conservativen. Jeder Stich wird zurückgegeben und so gleicht sich Alles aus.

Waldhausen. So? — Und wenn Du öffentlich lächerlich gemacht wirst, bleibst Du ruhig?

Stromer. Wer mich angreift, dem zahl' ich es heim.

So mußt Du es auch machen. Du hast doch neulich meinen Artikel „Zur Abwehr“ im Tageblatt gelesen? Es war mein erster, aber er war gepfeffert.

Waldhausen. Und dafür wirst Du heute in der Zeitung noch schlimmer mitgenommen als ich.

Stromer. Ich?

Waldhausen. Ja, Du! — Hier steht es. (Liest:) „Herr Waldhausen wurde durch den Dr. Stromer eingeführt. Dieser in Alles hineinpfuschende Doktor versucht sich in der gestrigen Nummer des Tageblatts auch als Publicist und macht sich dadurch wo möglich noch lächerlicher als durch seine Reden. Er hat sich mit seinem Artikel „Zur Abwehr“ selbst an den Pranger der Oeffentlichkeit gestellt, und dort lassen wir ihn stehen.“ — Wo bleibt nun Deine Ruhe? Du wirst ja ganz bleich.

Stromer. Ich? — Nein! — Aber es ist um aus der Haut zu fahren!

Waldhausen. Was? Du fährst auch aus der Haut?

Stromer. Ja, das ist ganz was Anderes. Es ist eine Infamie. Ich werde — — ich werde eine Klage anhängig machen.

Waldhausen. Das wird Dir wenig helfen.

Stromer. Wir werden sehen! Ich bin nicht der Mann, der so Etwas einsteckt. — Aber komm, es ist die höchste Zeit. Wir wollen donnern in der Wahlversammlung, wir wollen unsre Gegner niederdonnern.

Waldhausen. Ich bin gar nicht aufgelegt zum Donnern, und Du siehst mir auch nicht danach aus. (Man hört durch das offene Fenster die Kirchthurmuhr schlagen.) Da haben wir's, es schlägt drei Viertel ... nein, schon Eins, und präcise Ein Uhr geht der Zug ab.

Stromer. Wahrhaftig schon Eins! — Dann ist Alles verloren und wir sind blamirt.

Waldhausen. Ja, wir sind blamirt.

Ernst (den früher von seinem Vater fallen gelassenen Brief aufhebend). Du hast den Brief noch nicht gelesen, lieber Vater.

Waldhausen. Ach so! Den hatte ich ganz vergessen. (Nachdem er den Brief durchflogen, aufspringend.) Das konnte nicht gelegener kommen!

Adelheid. Gute Nachrichten?

Waldhausen. Sehr gute Nachrichten! Es wird mir ein Kapital zu dem Fabrikunternehmen angeboten ....

Adelheid. Gott sei Dank! ...

Waldhausen. Unter Bedingungen, die ich hoffe leicht erfüllen zu können. (Den Brief nochmals lesend.)

Stromer (Waldhausen in den Vordergrund ziehend, während Ernst sich in guter Laune leise mit seiner Mutter unterhält). Aber ich habe Dir ja auch ein bedeutendes Kapital in Aussicht gestellt, unter Bedingungen, denen Du Dich nicht abgeneigt zeigtest.

Waldhausen. Für meine Person.

Stromer. Ein Vater vermag viel über das Herz seiner Tochter.

Waldhausen. Ich habe immer zu Deinen Gunsten gesprochen, aber Du hast bis jetzt keinen entscheidenden Schritt bei meiner Frau und Tochter gethan.

Stromer. O, ich habe gestern schon auf das Herz Deiner Tochter Sturm gelaufen. Aber um heute die Entscheidung herbeizuführen, muß ich erst meine Toilette dazu herrichten, welche auf die Wahlversammlung und nicht auf die Damen berechnet war. Bitte, begleite mich ein wenig; ich habe Dir noch Manches zu sagen, was wir am besten unter uns abmachen.

Adelheid (vortretend). Kann ich den Brief nicht lesen, lieber Waldhausen?

Waldhausen. Ei gewiß! Vor meiner Familie hab' ich keine Geheimnisse.

Ernst. Dann darf ich auch wohl einen Blick hineinwerfen?

Waldhausen. Versteht sich.

Stromer. Ich auch?

Ernst. Sie gehören doch nicht zur Familie.

Stromer. Ich hoffe doch — — gewissermaßen — Du verstehst mich, Waldhausen! — Habe die Ehre mich zu empfehlen. Auf baldiges Wiedersehen! Hoffe heute noch das Glück zu haben — — Du verstehst mich, Waldhausen. Ha, ha! (Stromer unter tiefen Verbeugungen mit Waldhausen ab.)

Zehnter Auftritt.

Ernst. Adelheid.

Ernst. Wie kommt der Vater nur auf solchen Fuß mit diesem anrüchigen Pfuscher?

Adelheid. Mir ganz unerklärlich! Und was mochte er nur mit seinen seltsamen Abschiedsworten meinen?

Ernst. Die klangen mir ebenfalls räthselhaft. Er sprach als ob er sich mit zur Familie zähle.

Adelheid. Mit erschreckender suffisance! Ich fürchte fast, er hat sein Auge auf Emma geworfen und sucht den Vater durch allerlei Verpflichtungen von sich abhängig zu machen, um seine Einwilligung zu erlangen.

Ernst. Ist der Mensch verrückt?

Adelheid. Emma erzählte mir, er habe sich auf ihrem Wege durch den Park gestern förmlich an sie gedrängt.

Ernst. Und der Vater hat ihn darüber nicht zur Rede gestellt?

Adelheid. Im Gegentheil: er hat zu Stromer's Gunsten bei Emma gesprochen.

Ernst. Dann werd' ich einmal ein Wort mit diesem Stromer reden.

Adelheid. Aber sei ja vorsichtig! — Er ist ein gefährlicher Mensch.

Ernst. Gefährlich nur für die, denen er durch seine Geheimmittel das Geld aus der Tasche lockt. — Die Sache

hat, näher betrachtet, auch ihre komische Seite, und dabei werde ich ihn zunächst fassen. Doch vor Allem wollen wir sehen was der Brief enthält.

Adelheid (reicht ihm den Brief).

Ernst (während er den Brief durchfliegt). Man stellt dem Vater eine Aufgabe, deren Lösung auf den ersten Blick leicht erscheint, in der That aber so schwer ist, wie es sein würde, die ganze Erde gleich zu machen, mit Hinwegräumung aller Hügel und Berge. Aber bei tieferem Nachdenken über die Sache wird der Vater von seinen Irrthümern zurückkommen, und das ist schon ein großer Gewinn.

Adelheid. Gott gebe, daß es so komme!

Ernst. Ein merkwürdiger Brief! — Ich wüßte Niemand in der Welt der ihn geschrieben haben könnte als meinen großen Gönner, Mr. Wager.

Adelheid. Der geheimnißvolle Engländer oder Amerikaner, von dem Du mir schon so viel erzählt hast?

Ernst. Ja. Aber ich glaube, daß er weder Engländer noch Amerikaner ist, sondern ein sehr guter Deutscher. Er hat nur lange in Amerika gelebt und vermuthlich rührt daher die englische Aussprache seines Namens, der wohl ursprünglich Wager ausgesprochen wurde. Er heißt Edward Wager, und das stimmt zu den Initialen E. W. im Briefe.

Adelheid. Emma sagt doch, seine Schwester mache ganz den Eindruck einer Engländerin.

Ernst. Nur durch unwesentliche Aeußerlichkeiten; sie wurde in einem englischen Institut erzogen. Sie und ihr Bruder sind die seltensten Menschen, die mir je vorgekommen, auch abgesehen von dem räthselhaften Interesse, das sie an unsere Familie fesselt. Dieser Brief erscheint mir als ein wahres Himmelswunder. Er wird dem Vater viel zu denken geben und ihn hoffentlich bald aus den Banden jenes Pfuschers Stromer erlösen.

Adelheid. Gott geb' es!

Elfter Auftritt.

Lebrecht. Adelheid. Ernst.

Lebrecht (tritt auf mit einem großen Blumenstrauße). Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau, daß ich so lange ausgeblieben bin, aber ich hatte eine dringende Abhaltung. Statt des Geldbriefes, welchen gnädige Frau erwarteten, bringe ich einen Blumenstrauß mit.

Adelheid. Von der Post?

Lebrecht. Von Dr. Stromer. Er begegnete mir, als ich von der Post kam, und bat mich, ihm auf einen Augenblick in seine Wohnung zu folgen. — Ich machte Einwendungen, aber er nahm mich beim Arm und sagte: Sie sollen es nicht zu bereuen haben, Lebrecht; es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit, die Ihre Herrschaft selbst nahe angeht. — Wenn dem so ist, sagte ich, so steh' ich zu Diensten. In seiner Wohnung angekommen nahm er aus dem Schreibtische einen kleinen Briefbogen heraus, faltete ihn zierlich zusammen und steckte ihn in den Blumenstrauß, welchen er mir anvertraute mit der Bitte, ihn in Fräulein Emma's Zimmer zu stellen.

Ernst. Ohne weitere Anweisungen?

Lebrecht. O nein, ich erhielt Weisungen für alle Fälle. Wenn Fräulein Emma mich fragte, wie der Strauß in ihr Zimmer gekommen, so sollte ich erst thun, als ob ich Nichts wüßte, auf weiteres Andringen aber zart andeuten, daß er von Niemand anders als von Dr. Stromer kommen könne, als dem Manne, der sie am innigsten verehre. — Sie müssen nämlich wissen, lieber Lebrecht, sagte er, daß ich kein unvermögender Mann bin, da meine Kunst mir viel einträgt. Sehen Sie, sagte er, da habe ich schon wieder zwei hohe Kranke — und dabei reichte er mir ein paar Visitenkarten, worauf etwas geschrieben stand. Die Eine, sagte er, ist eine Erlaucht, eine lebendige Reichsgräfin. Die Andere, sagte er,

ist die Frau Baronin Meierhirsch, keine Erlaucht, aber eine Knoblaucht. Die Eine ist arm für ihre Verhältnisse, und die Andere ist reich. Aber wenn ich die arme Erlaucht nicht hätte, so käme mir die reiche Knoblaucht auch nicht in die Praxis. Die Eine giebt den Glanz, die Andere giebt das Geld für ihre Krankheit, und das Geld ist die Hauptsache. Nun, Geld muß der Herr Doktor einnehmen, denn er ist sehr lukullisch eingerichtet. Die schönsten Bilder hängen an den Wänden herum, auch zeigte er mir einen medicinischen Apollo und eine belvederische Venus, eben so schön wie wir sie früher in dem neuen Gartensalon als Bildsäulen stehen hatten.

Ernst. Gieb mir den Strauß; ich werde ihn in das Zimmer meiner Schwester stellen. Und, lieber Lebrecht, sag' dem Absender, wenn Du ihn wiedersiehst, es sei Alles bestens besorgt. (Lebrecht durch die Mittelthüre ab, während Ernst den Brief aus dem Strauße zieht und lachend liest.)

Zwölfter Auftritt.

Ernst. Adelheid.

Ernst. Nein, das ist zu komisch! Der Kerl pfuscht auch in die Poesie hinein. Höre nur was er schreibt:

„O Du, die Du
Mir meine Ruh
Geraubt bei Tag und Nacht:
Ich liebe Dich,
O lieb' auch mich,
So ist mein Glück gemacht.

Die Blume spricht:
Verschmäh' mich nicht,
Sonst welk' ich hin vor Schmerz;

O nimm mich hin
So wie ich bin
Und drück' mich an Dein Herz!"

Das sind Verse, die im geschwindesten Hundetrab laufen. Ich möchte dieses kostbare Erzeugniß vom Dichter selbst vortragen hören. Doch der poetische Strauß soll seine nächste Bestimmung, in Emma's Zimmer zu kommen, nicht verfehlen. Wir wollen sehen, welchen Eindruck er auf sie macht. (Er geht mit dem Strauße rechts ab, nachdem er den Brief wieder hineingesteckt hat.)

Adelheid. Wie doch das Höchste und Schönste von gemeinen Händen in den Staub gezogen werden kann! — Aber der Brief von Mr. Wager giebt wirklich viel zu denken, wie Ernst sagt.

(Während Ernst von rechts wieder eintritt, kommt Emma durch die Mittelthür.)

Dreizehnter Auftritt.

Emma. Adelheid. Ernst.

Emma. Da bin ich schon wieder! Wie schön, Ernst, daß ich Dich auch hier finde.

Ernst (ihr die Hand reichend). Da Du nicht zu mir kommst, muß ich zu Dir kommen, um Dich zu sehen.

Adelheid. Du siehst ja so vergnügt aus, liebe Emma, als ob Du vom Balle kämst.

Emma. Ich bin auch wirklich in der glücklichsten Stimmung von der Welt. Die Stunde ist mir wie ein Traum vergangen. Ich weiß kaum wer liebenswürdiger ist: Fräulein Wager oder ihr Bruder.

Adelheid. Wer könnte gegen meine Emma anders als aimable sein? Selbst der Vater, mit dem wir Andern jetzt so schwer auskommen, thut ihr zu Liebe was er ihr nur an den Augen absehen kann.

Ernst. Das ist richtig, aber die Geschwister Wager sind in der That Menschen so seltener Art, daß man sich von vornherein mächtig zu ihnen hingezogen fühlt und sie immer lieber gewinnt, je näher man sie kennen lernt.

Emma. Ja, ihre Freundlichkeit ist ganz eigener Art: sie hüllt sich in tiefen Ernst und blickt gleichsam wie die Sonne durch Wolken hervor, aber um dann auch desto wohlthuender zu wirken.

Ernst. Bei ihm tritt das Heitere mehr hervor, während sie zu einer religiösen Schwärmerei hinneigt, die einer wunderbaren Tiefe des Gemüths entspringt.

Adelheid. Diese Menschen erscheinen mir immer räthselhafter, je mehr Ihr von ihnen sprecht.

Emma. Mir sind sie gar nicht räthselhaft; ich kann mir solche Naturen sehr gut erklären: durch ihren Reichthum aller gemeinen Sorge enthoben, leben sie ganz erfüllt von jener höheren Sorge, welche das Glück nur darin sucht, Andere glücklich zu machen.

Adelheid. Nicht alle Leute sprechen so gut von diesem geheimnißvollen Herrn Wager, wie Ihr. Der Vater zum Beispiel behauptet, aus guter Quelle gehört zu haben, er sei ein geheimer Delegat, ein verkappter Jesuit, der sich nur so freigebig zeige, um Anhang zu gewinnen, und Leute aus allen Schichten der Gesellschaft von sich abhängig zu machen suche, um sie später als seine Werkzeuge zu gebrauchen.

Ernst. Ich weiß, es gehen die wunderlichsten Sagen über ihn um, und trotz seiner Aufopferung für die Menschen hat er viele Feinde, weil er die Marktschreier und Schlagworte des Tages verachtet, durch welche die urtheilslose Menge sich leiten läßt.

Emma. Mir erscheint er geradezu als das Ideal eines Mannes. Doch ich will erst ablegen. Gleich bin ich wieder da. (Ab rechts.)

Vierzehnter Auftritt.

Ernst. Adelheid.

Adelheid. Wenn das Kind sich nur Nichts in den Kopf setzt!

Ernst. Das steht nicht zu befürchten; sie ist zu unbefangen.

Adelheid. Ja, aber dieser Mr. Wager scheint doch einen tiefen Eindruck auf sie gemacht zu haben.

Ernst. Den wird er auf Dich auch machen, wenn Du ihn persönlich kennen lernst. Doch still, ich höre Emma kommen.

Fünfzehnter Auftritt.

Emma. Ernst. Adelheid.

Emma (tritt ein mit dem Blumenstrauß). Sieh mal, Mama, den schönen Blumenstrauß, den ich eben in meinem Zimmer gefunden! Von wem kommt der nur? (Leise.) Hat ihn vielleicht Mr. Wager geschickt?

Adelheid. Nein.

Emma. Wer denn?

Adelheid. Das sollst Du errathen.

(Emma nähert sich mit dem Strauße, nachdenklich den Kopf schüttelnd, dem Vordergrunde, während von ihr unbemerkt Lebrecht eintritt, dem Ernst entgegengeht.)

Sechszehnter Auftritt.

Lebrecht. Vorige.

Lebrecht (leise). Herr Dr. Stromer wünscht seine Aufwartung zu machen.

Ernst. Laß ihn nur eintreten. (Lebrecht ab, während Ernst leise zu seiner Mutter sagt.) Ziehen wir uns einen Augenblick zurück! (Beide rechts ab, unbemerkt von Emma. Kaum sind sie fort, als Dr. Stromer eintritt, in weißer Cravatte, weißer Weste, schwarzem Frack und schwarzen Beinkleidern; im Knopfloch eine Rose und einen blanken Cylinderhut in der Hand.)

Siebzehnter Auftritt.

Stromer. Emma.

Stromer (für sich). Sie ist allein und hält meinen Strauß in der Hand: das ist ein gutes Zeichen. Und wie sie reizend aussieht! Ich will die günstige Gelegenheit benutzen! (Er mustert seinen Anzug, rückt an Cravatte und Handschuhen und zupft an der Weste.) Wenn ich ihr so nicht gefalle, so verstehe ich mich nicht auf die Frauen.

Emma (seufzend). Ich komme nicht dahinter, von wem der Strauß sein kann. Und im Grunde ist mir's auch gleichgültig, da er doch nicht von Ihm ist!

Stromer (leise vortretend und hinter Emma auf die Kniee fallend). Er ist von Ihm!

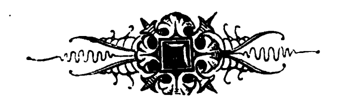
Emma (mit einem Angstschrei sich umwendend und Stromer erblickend, läßt den Strauß fallen). Was ist das? Wo blieb meine Mutter? (In demselben Augenblick treten Adelheid und Ernst vor.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Adelheid. Ernst.

Adelheid. Warum schreist Du denn so, mein Kind?

Stromer (sich auf den Knieen wendend). Ja, das sage ich auch, gnädige Frau; es ist gar kein Grund vorhanden. (Ernst lacht laut auf; durch die Mittelthür tritt Waldhausen ein, der sich beim Anblick der Scene ebenfalls des Lachens nicht enthalten kann. Während Stromer noch kniet, fällt der Vorhang.)





Zweiter Akt.

(Eleganter Gartensalon bei Wager. Rechts und links eine Thüre. Im Hintergrunde Fenster und eine offenstehende Mittelthüre, durch welche man in den Garten sieht. Die Einrichtung ist so, daß das Ameublement sich an den Wänden befindet und die mittlere Länge des Salons freibleibt.)

Erster Auftritt.

Irma (beim Aufgehn des Vorhangs aus der Thüre links kommend). Wohin hab' ich nur das Album gelegt, in welches er mir neulich die melancholischen Spruchverse geschrieben? Es durchschauerte mich wirklich wie eine Ahnung, daß ich ihn nicht wiedersehen werde, als ich ihn bat, mir ein kleines poetisches Andenken zu hinterlassen. Ach, da liegt es! (Sie geht auf einen Tisch zu und nimmt das darauf liegende Album.) Ich werde es künftig nicht wieder aus den Augen lassen; hab' ich doch sonst kein äußeres Erinnerungszeichen von ihm. Wie kann man sich nur so nahe gestanden haben und plötzlich einander so fremd werden! Es ist sicher nicht blos seine Berufung als Professor an die Universität, die ihn nach Straßburg zieht: eine alte Liebe wird mit im Spiele sein, ein stärkerer Magnet als ich ihm bin. Seine Verse freilich verrathen Nichts davon, aber die sind ja auch für mich geschrieben und passen ganz auf mich. (Sie öffnet das Album und liest mit bewegter Stimme.)

„Nach vollem Glück vergebens
Strebst Du im Erdenthale:
Schmerz ist der Kern des Lebens,
Und Glück nur seine Schale!

Im Glück oft unbewußt
Kommt Dir ein schmerzlich Schauern,
Als ahnte Deine Brust:
Es kann nicht lange dauern!"

Es hat nicht lange gedauert und ich lernt' es erst erkennen, als es für mich verloren war. Doch er wird ja nun volles Glück finden in der Erfüllung seines Berufs! Ich kann mir denken, daß es ihn glücklicher macht, vor einer begeisterten Schaar Studenten zu reden, als vor einem jungen Mädchen, dem es zwar auch nicht an Begeisterungsfähigkeit, aber an den nöthigen Vorkenntnissen fehlt, um ganz seinem hohen Gedankenfluge folgen zu können. Und doch: wie glaubte ich immer Alles zu verstehen, was er mir sagte! Wie wußte er mich mit sich emporzuschwingen, und welcher heilige Ernst sprach immer aus seinen Worten und Blicken! — Nun ist Alles vorbei! Er wird kommen um Abschied zu nehmen und mich bald vergessen. Er hat mich schon vergessen; aber ich bin zu stolz, ihn merken zu lassen, welchen Schmerz er mir dadurch bereitet. Ich werde auch lernen, ihn zu vergessen! . . . (Emma tritt durch die Thür rechts ein.)

Zweiter Auftritt.

Emma. Irma. Zuletzt Wager.

Irma. Mein liebes Fräulein Emma, wie freue ich mich Sie wiederzusehn! Wenn sie wüßten, wie ich mich nach Ihnen gesehnt habe, Sie hätten nicht so lange auf sich warten lassen.

Emma. Ich habe mich gewiß noch mehr nach Ihnen gesehnt, aber . . .

Irma. Sie seufzen das „Aber" so tief heraus, als ob es einem Abgrund von Schmerzen entstiege. Sie sind doch nicht krank gewesen?

Emma. Mehr als das.

Irma. Man kann doch nicht mehr als krank sein, so lange man lebt.

Emma. Insofern man lebt, so lange man athmet, lebe ich noch, aber insofern man stirbt, indem man aufhört zu sein, was man war, bin ich gestorben. Ach, es giebt Leiden und Erfahrungen, die schlimmer sind als Krankheit!

Irma. Und ein solches Leiden hat Sie heimgesucht?

Emma. Nicht blos heimgesucht, sondern Alles in mir getödtet, was Ihnen früher an mir gefiel. — Doch nein! Denn indem ich dies sage, es Ihnen sagen darf, ist mir's als wäre schon Alles wieder gut und ich könnte singen und springen wie früher.

Irma. Sie glückliches Kind!

Emma. Ja, es ist ein Glück, so verstanden zu werden wie ich von Ihnen; denn wer ganz sagen kann, was er leidet, hat schon halb ausgelitten.

Irma. Also haben Sie doch Vertrauen zu mir, Emma?

Emma. Ihnen könnte ich mein ganzes Herz ausschütten.

Irma. Und mir ist, als könnte ich gar nicht mehr ohne Sie leben. Selbst das Klavierspiel macht mir keine rechte Freude mehr, seit wir nicht mehr zusammen vierhändig spielen.

Emma. Auch ich habe mich so an unser Zusammenspiel gewöhnt, daß mir immer zwei Hände fehlen, wenn ich allein spiele, als wäre ich vierhändig geboren.

Irma. Ja, wir gehören zusammen, Emma, und wollen ewig in treuer Freundschaft zusammenhalten.

Emma. Ich bin von ganzem Herzen dabei!

Irma. Aber dann muß auch das fremdklingende „Sie" zwischen uns wegfallen. Komm, laß uns unsre Herzen ineinander hauchen. Meine liebe süße Emma! (Emma umarmend.) Der Kuß kam von mir, nun gieb ihn mir wieder.

Emma (Irma umarmend). Meine liebe süße Irma.

(Während dieser Zärtlichkeitsscene hat sich, unbemerkt von den Beiden, die Thüre rechts geöffnet und Wager tritt ein.)

Wager (leise). Da darf ich nicht stören! Das hieße in's Allerheiligste eindringen. (Ab.)

Emma (sich umwendend). Mir war's eben, als hört' ich sprechen.

Irma. Es war wohl nur eine Sinnestäuschung. Aber jetzt, liebe Emma, dürfen wir keine Geheimnisse mehr vor einander haben. Du schüttest mir Dein Herz aus und ich Dir meines. Komm, setz' Dich und fang' gleich an mir zu beichten. (Sie noch einmal küssend und sie dann mit sich auf ein dem Vordergrunde nahes Sopha ziehend.) Was ist Dir in der letzten Zeit so Schlimmes widerfahren?

Emma. Ein zudringlicher Mann hat sich in das Vertrauen meines Vaters einzuschleichen und ihn dergestalt zu verpflichten gewußt, daß er ...

Irma. Wer?

Emma. Nun, der zudringliche Mann.

Irma (in Unruhe). Ja, wen meinst Du denn damit?

Emma. Einen gewissen Dr. Stromer.

Irma. Ach so! — Ich fürchtete schon ...

Emma. Was fürchtetest Du?

Irma. O Nichts! — Bitte, fahr' fort. Also: daß dieser gewisse Dr. Stromer ...

Emma. Um meine Hand anzuhalten wagte, und zwar in einer Weise, die mich ganz außer Fassung brachte.

Irma. Und Du konntest Dich nicht von ihm befreien?

Emma. Mein Vater scheint sich so tief mit ihm eingelassen zu haben, daß er ...

Irma. Dich doch nicht gar zur Verbindung mit ihm zwingen will?

Emma. Das gerade nicht, aber daß er in dieser Verbindung das einzige Mittel sieht, ihn aus drückenden Verlegenheiten zu befreien. Allein lieber würd' ich in's Wasser springen, als einem solchen Mann angehören.

Irma. Keine verzweifelte Entschlüsse! Schon der bloße Gedanke daran ist Sünde. Aber Dir muß geholfen werden und ich werde Dir helfen. Ich habe, wenn auch nicht ganz gleiche, doch ähnliche Erfahrungen gemacht und danach den festen Entschluß gefaßt, nie zu heirathen.

Emma. Der Entschluß steht bei mir auch fest.

Irma. Dann bist Du mir ganz gewonnen! Darum höre meinen Rath. Erst befreie ich Deinen Vater aus seiner drückenden Abhängigkeit von Dr. Stromer, ohne Dich zu opfern, und dann kehren wir beide der ganzen Welt den Rücken zu, nehmen den Schleier und gehen in's Kloster.

Emma. Um Nonnen zu werden?

Irma. Ja, um Nonnen zu werden! — Erschreckt Dich der Gedanke?

Emma. Er überrascht mich, weil er mir völlig fremd entgegentritt. In's Kloster gehen kommt mir vor, wie sich lebendig begraben lassen. Da verlernt man das Lachen!

Irma. Nein, in's Kloster gehn heißt: auf alle Eitelkeit der Welt verzichten, um Zeugniß abzulegen von einem beseligenden Glauben, der uns lehrt, vergängliche Güter zu opfern, um ewige zu gewinnen. Ich könnte Dir hierfür selbst einen so freien Geist wie Shakespeare anführen.

Emma (mit komischem Pathos).. Geh in ein Kloster, Mädchen!

Irma. So war's nicht gemeint. Höre was er sagt:

„Wie magst Du nur auf dieses Haus von Staube,
Das Du so kurz bewohnst, so viel verwenden?
Mußt Du's verlassen, wird's zum Erb' und Raube
Den Würmern — doch soll damit Alles enden?

Drum, Seele, leb' und sorg' für Dich allein,
Und was Dein Staub verliert, sollst Du gewinnen;
Für das Vergängliche tausch' Ew'ges ein,
Sei arm nach außen, mehr' den Reichthum innen!
Du lebst vom Tod so, wie vom Sterben er,
Und wenn der Tod stirbt, giebt's kein Sterben mehr."

Emma. Das sind erhabene Worte, aber er hat dabei gewiß nicht an's Kloster gedacht.

Irma. Hättest Du meine trüben Erfahrungen gemacht, so würdest Du denken wie ich.

Emma. Was hast Du denn so Trübes erfahren?

Irma. Frag' mich nicht.

Emma. Ich habe Dir gebeichtet, nun mußt Du mir auch beichten.

Irma. Ein andermal. Mein Herz blutet noch und nur in Flucht vor der Welt kann ich Heilung finden.. Dein eigener Bruder hat mich in dieser Ueberzeugung bestärkt.

Emma. Wie? Mein Bruder hätte Dir gerathen in's Kloster zu gehen?

Irma. Das nicht, aber ich habe durch ihn erfahren, daß es kein wahres Glück in der Welt giebt.

Emma. Dergleichen habe ich nie von ihm gehört.

Irma. Weil Du ihn nie danach gefragt hast.

Emma. Was sagt denn Dein Bruder zu Deinen Ansichten?

Irma. Er lacht mich aus.

Emma. Er lacht Dich aus?

Irma. Ja. Muß es nicht schmerzen, bei seinen nächsten Angehörigen kein Verständniß zu finden? (Die Standuhr vor dem Spiegel schlägt fünf.) Es schlägt fünf Uhr. Das erinnert mich, daß ich auf diese Stunde einen Commissionär bestellt habe, um eine dringende geschäftliche Angelegenheit zu erledigen.

Emma. Da störe ich wohl?

Irma. Wenn er kommt, gehst Du vielleicht ein bischen

in den Garten. Es handelt sich um eine traurige Geschichte, die mir schon viel Unruhe bereitet hat.

Emma. Darf ich sie wissen?

Irma. Ich habe vor dir kein Geheimniß. Eine arme Beamtenwittwe hat einen einzigen Sohn, der als blutjunger Officier das Unglück gehabt, einem Wucherer in die Hände zu fallen. Er hoffte die Anfangs nur kleine Schuld bald abtragen zu können, was jedoch bei der wachsenden Theuerung unmöglich war, und so hat sich die Schuld im Laufe eines Jahres verzehnfacht. Es ist eine sogenannte Ehrenschuld und wenn sie bis morgen nicht getilgt wird, so ist der junge Mann verloren. Die ganz mittellose Wittwe hat sich in ihrer Verzweiflung an mich gewendet, aber gerade in einem Augenblicke, wo ich meinen letzten Vorrath an baarem Gelde ausgegeben hatte, um die Hausmiethe für eine arme Familie zu bezahlen, welche ausgepfändet werden sollte.

Emma. Hast Du Deinem Bruder nicht von der Sache gesprochen?

Irma. Natürlich, aber er sagt, ich käme ihm zu oft mit solchen Dingen, ich wüßte nicht mit Geld umzugehen und müßte haushalten lernen, um immer zu rechter Zeit das Nöthige zu haben. Er hat nicht Unrecht, allein kann ich dafür, daß es soviel Elend in der Welt giebt? Dieser armen Frau muß jedenfalls geholfen werden und ich habe schon Anstalt dazu getroffen. Ein paar überflüssige Schmucksachen von mir werden hinreichen, die Schuld zu decken. Aber, bitte, sag' meinem Bruder Nichts davon!

Emma. Auf meine Verschwiegenheit kannst Du bauen! Ich gehe jetzt, um ein paar Besorgungen zu machen, und komme später wieder.

Irma (sie küssend). Ich erwarte Dich, mein Engel! — (Emma ab. Ein Diener tritt auf.) Laß ihn nur eintreten! (Diener ab. Gleich darauf tritt Strecker von rechts ein.)

Dritter Auftritt.

Irma. Strecker.

Irma. Man hat Sie mir als einen verschwiegenen Geschäftsmann empfohlen und ich habe Sie deshalb zu mir bitten lassen in einer Angelegenheit, welche die größte Diskretion erfordert.

Strecker. Ich fühle mich sehr geschmeichelt durch Ihr Vertrauen und werde es zu verdienen suchen. Mein Beruf gründet sich auf Diskretion, ich habe nur mit delikaten Angelegenheiten zu thun und bin so verschwiegen wie ein Fisch.

Irma. Die Sache ist diese. Ich habe Jemandem, der unverschuldet in Noth gerathen, Hülfe versprochen, aber mein guter Wille hat sich augenblicklich größer erwiesen als meine Mittel. Nun möchte ich, um mein Versprechen zu halten, einige Schmucksachen in Geld umsetzen.

Strecker. Verstehe!

Irma. Ich werde sie Ihnen gleich holen.

(Links ab.)

Vierter Auftritt.

Strecker (allein).

Schmucksachen in Geld umsetzen? In diesem Hause? — Na, mir soll's recht sein, wenn nur ein gutes Geschäft dabei zu machen ist. Aber merkwürdig bleibt's doch, daß sie hinter dem Rücken ihres Bruders Geld sucht.

Fünfter Auftritt.

Strecker. Irma.

Irma (mit einer Schatulle). Hier habe ich die Sachen. Es sind alte Erbstücke von großem Werth.

Strecker (ein paar Bracelets in die Hand nehmend). Ja, von großem Werth als Erbstücke, aber nicht zum Verkauf. Der

Werth steckt in der Arbeit, und die Arbeit ist nicht modern. Sie haben nur noch ihren Goldwerth.

Irma. Es ist doch eine höchst kunstvolle Arbeit.

Strecker. Aber nicht modern. Dann sehe ich auch ein Wappen darin, das Andere nicht brauchen können.

Irma. Aber die kostbaren Steine daran ...

Strecker. Sind nicht so kostbar wie sie aussehen.

Irma. Ich hoffte, diese beiden Bracelets würden allein mehr als die Summe werth sein, welche ich brauche.

Strecker. Wieviel brauchen Sie?

Irma. 500 Thaler.

Strecker. Eine schöne runde Summe! — Aber für die Bracelets könnte ich höchstens 100 Thaler geben.

Irma. Das ist zu wenig!

Strecker (ein Kreuz aus der Schatulle nehmend). Lassen sie mir dies Perlenkreuz dazu, und ich gebe Ihnen 200 Thaler.

Irma. Nein, das Kreuz darf ich nicht fortgeben; das ist ein Heiligthum in der Familie. Nehmen sie diese Perlenschnur dafür.

Strecker (die Perlenschnur prüfend). Die ist keine 100 Thaler werth; ich gebe Ihnen 50 dafür.

Irma. Aber bedenken Sie, es handelt sich um einen wohlthätigen Zweck!

Strecker. Darum biete ich gleich das Höchste, was ich bieten kann. Ich bin kein Jude, ich handle christlich; ich sage nicht: „Aug' um Auge, Zahn um Zahn,“ ich sage: „Hilf Deinem Nächsten wie Dir selbst.“ Ich habe schon Vielen aus der Noth geholfen, mir noch Keiner.

Irma. Ja, die meisten Menschen sind hartherzig.

Strecker. Jeder muß für sich selbst sorgen, weil es nur selten vorkommt, daß Andere für ihn sorgen. Und das Geld ist rar und alle Schmucksachen sind im Preise gesunken. Doch ich will gern ein Uebriges thun, um Ihnen zu helfen, weil Sie ein gar zu schönes und edles Fräulein sind.

(Wager tritt durch die Thüre rechts ein, ohne von den Beiden bemerkt zu werden. Er bleibt lauschend an der Thüre stehen.)

Sechster Auftritt.

Wager. Irma. Strecker.

Wager (für sich). Wie kommt Irma nur an diesen Gauner?

Irma. Seien Sie christlich!

Strecker. Das bin ich; ich bin kein Jude. Geben Sie mir noch die kleine Diamantbroche zu den Bracelets, und ich gebe Ihnen die volle runde Summe von 500 Thalern.

Wager (für sich). Sehr großmüthig!

Irma (die Broche in die Hand nehmend). Es ist eigentlich schrecklich zu denken, daß diese Familienkleinode geopfert werden müssen, um eine Schuld von 50 Thalern zu decken!

Strecker. Sie sprachen von 500 Thalern.

Irma. Die ursprüngliche Schuld betrug nur 50 Thaler, aber unter den Händen eines abscheulichen Wucherers ist sie schnell zu 500 Thalern angewachsen.

Strecker (eine Prise nehmend). Hm! (Er niest.)

Wager (für sich). Er fühlt sich getroffen.

Irma. Können sie sich solche Schlechtigkeit denken? (Strecker niest wieder.) Mir ist es unfaßlich, wie ein Mensch so abscheulich handeln und dabei noch Appetit und Schlaf haben kann. Was sagen Sie dazu?

Strecker (wieder eine Prise nehmend). Ich? . . . Wenn man christlich denkt, muß man nicht zu hart über seinen Nebenmenschen urtheilen.

Wager (für sich). Welche edle Denkungsweise!

Irma. Das ist wahrhaftig nicht meine Art, aber in diesem Falle handelt sich's um einen Unmenschen, der noch schlimmer ist als Shylock war, denn der gereizte Jude hatte Grund, den Christen zu hassen, der ihn so verächtlich behandelte, während der Wucherer, von dem ich rede, ohne jeden Grund zum Haß, kalten Blutes sich anschickt, eine arme Familie um Hab' und Ehre zu bringen, wenn ihm

für ein kleines, ihr gemachtes Darlehn nicht das Zehnfache zurückgezahlt wird. Verdient solch ein Wucherer nicht den Namen eines Unmenschen?

Wager (für sich). Er wird's nicht zugeben.

Strecker (wieder eine Prise nehmend). Mensch bleibt Mensch. Ich will nicht verdammen. Machen wir lieber unser Geschäft ab.

Irma. Die Diamantenbroche geb' ich um keinen Preis her!

Strecker. Um Ihnen zu zeigen, wie hoch ich Sie verehre und wie gern ich Ihnen diene, nehme ich die Bracelets und die Perlenschnur für 150 Thaler.

Irma. Damit ist mir nicht geholfen!

Strecker. Es soll Ihnen geholfen werden! 350 Thaler gebe ich Ihnen für Ihren bloßen Namen; macht zusammen 500.

Irma. Was soll das heißen, für meinen bloßen Namen?

Strecker. Das soll heißen, Sie geben mir mit Ihrer Namensunterschrift ein paar Zeilen, wodurch Sie sich verpflichten, mir für 350 Thaler nach zwei Monaten 700 Thaler zurückzuzahlen.

Irma (ihn groß ansehend). Wie? 700 für 350?

Strecker. Ich selbst muß für die Gelder, die ich aufnehme, immer mehr als das Doppelte wiedergeben; Sie sehen also, ich mache noch Schaden bei dem Geschäft.

Irma. Wie können Sie denn bestehen, wenn Sie immer Schaden bei Ihren Geschäften machen?

Strecker. Die Menge muß es bringen. — Aber kommen wir zum Abschluß; hier ist das Geld, geben Sie mir die Bracelets und den Schein, und ich gehe nach Hause.

Wager (rasch vortretend). Gehen Sie nach Hause, aber ohne Schuldschein und Bracelets. Meine Schwester soll von Ihrer Uneigennützigkeit keinen Gebrauch machen.

Strecker (eine Prise nehmend). Ist das eine Art, ein redliches Geschäft zu stören?

Wager. Ein redliches Geschäft?

Strecker. Ja; redlich ist was gesetzlich ist, und das Gesetz erlaubt mein Gewerbe.

Wager. So treiben Sie's wo anders als in meinem Hause!

Strecker. Ich bitte zu bemerken, daß ich mich nicht aufgedrängt habe; das gnädige Fräulein hat mich bitten lassen zu kommen.

Wager. Und ich bitte Sie, wieder zu gehen. Meine Schwester wußte nicht, welchen hundertpercentigen Ehrenmann sie vor sich hatte.

Strecker. Man ruft mich um Hülfe an; ich komme, um zu helfen, und das ist der Dank dafür!

Wager. Gehen Sie und nehmen Sie den Ausdruck meiner Verachtung mit.

Strecker (im Abgehen). Was thu' ich mit Ihrer Verachtung! Es ist Nichts dabei zu verdienen. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Wager. Irma.

Irma. Aber, lieber Bruder, wie kannst Du den armen Mann nur so hart behandeln! Ich habe ihn zu mir beschieden; er hat sich nicht aufgedrängt.

Wager. Dieser „arme Mann" ist derselbe, den Du vorhin einen Unmenschen genannt hast.

Irma. Wie? Dies war der Wucherer . . .

Wager. Der Wucherer, welcher die arme Wittwe in die Noth getrieben hat, aus welcher Du sie retten wolltest und aus welcher ich sie bereits gerettet habe.

Irma (bewegt). Du hast das Geld bezahlt?

Wager. Es ist Alles in's Reine gebracht und mit weniger hunderten von Thalern als es Dir tausende ge-

kostet haben würde. Die herrlichen Amethysten an diesen Bracelets sind allein ihre 500 Thaler werth.

Irma (Wager umarmend). Du lieber, guter Bruder; wie habe ich Dir Unrecht gethan in Gedanken! Doch wenn den armen Leuten nur geholfen ist, so will ich alle Vorwürfe gern tragen. Schilt mich nur recht tüchtig aus!

Wager. Das werde ich nicht thun, aber es ist meine Pflicht, Dich ernst aufmerksam zu machen, wie verkehrt man bei den edelsten Absichten handeln kann, wenn der Verstand nicht dem Herzen die Wege zeigt. Du warst im Begriff, nicht blos theure Familienkleinode an einen gewissenlosen Wucherer zu verschleudern, sondern Dich auch selbst durch eine Schuldverschreibung auf ähnliche Weise in die Abhängigkeit dieses Gauners zu bringen, wie die arme Wittwe, welche Du retten wolltest.

Irma. O Gott! mir schaudert bei dem bloßen Gedanken, solchem Menschen verpflichtet zu sein.

Wager. Ueberdenke diesen Gedanken ganz und laß ihn Dir als Lehre für die Zukunft dienen. Ich will ein bischen in den Garten gehn, um frische Luft zu schöpfen.

(Er geht nach dem Hintergrunde ab.)

Irma (die Schatulle vom Tische nehmend). Ich schäme mich vor mir selber. Was bin ich doch für ein thörichtes, hülfloses Geschöpf! Ich weiß nicht wohin mit mir. Ja, ja! nur durch Flucht vor diesem sündhaften Treiben der Welt kann ich mich retten.

(Links ab mit der Schatulle. Gleich darauf tritt Ernst von rechts ein und bleibt in der Mitte der Bühne, Irma's Thür zugekehrt, stehen.)

Achter Auftritt.

Ernst (allein). Da ist ihr Zimmer, und hier bin ich, nur wenige Schritte von ihr entfernt und doch von ihr getrennt wie durch einen Abgrund, den ich nicht zu überspringen

wage. Seltsam! Ich komme mir vor wie ein völlig Fremder in diesem Hause, wo ich mich früher so heimisch fühlte. Ich war glücklich, aber es war ein sanftes Glück. Plötzlich kommt meine Berufung nach Straßburg, und der Gedanke, mich von Irma trennen zu müssen, schlägt wie ein Blitz in mein Herz ein, das, in jäher Leidenschaft auflodernd, meine ganze Philosophie über den Haufen wirft. Doch das bischen Verstand, das mir geblieben, sagt mir, ich muß diese Leidenschaft bekämpfen, muß selbst den Schein vermeiden, das mir als Lehrer geschenkte Vertrauen getäuscht zu haben. Um die Hand meiner reichen Schülerin darf ich nicht werben, aber ich will mir wenigstens ihre Freundschaft erhalten. Den Sturm in meinem Innern wird die Zeit und volle Hingebung an meinen hohen Beruf vielleicht beschwichtigen. — Ich kenne mich selbst nicht mehr. Wo ist meine alte Festigkeit geblieben? Ich kann in dieser Aufregung nicht zu ihr gehen; ich will erst ihren Bruder aufsuchen. (Er macht ein paar Schritte nach der Thüre rechts, durch welche Waldhausen eintritt.)

Neunter Auftritt.

Ernst. Waldhausen. Dann Diener.

Ernst. Du hier, Vater?

Waldhausen. Ja, wegen des bewußten Briefs! Ich wollte Mr. Wager meine Aufwartung machen, aber der Oberpräsident ist eben bei ihm; ich soll hier einen Augenblick warten. (Seinen Arm um Ernst's Schulter legend.) Nun, Ernst, wie steht's denn hier?

Ernst. Was meinst Du?

Waldhausen. Bist Du bei Fräulein Irma gewesen?

Ernst. Noch nicht.

Waldhausen (vertraulich). Das wäre eine Partie für Dich!

Ernst. Aber, lieber Vater ...

Waldhausen. Na, na, na, nur nicht gleich so tragisch! Du bist bei Frauen noch die reine Unschuld; man muß Dir ein bischen auf die Sprünge helfen. Solch eine Partie findet sich nicht alle Tage; die hat viel Goldgewicht.

Ernst. Wenn mir ein Anderer das sagte ...

Waldhausen. So wäre der gute Rath nicht zu verachten.

Ernst. Aber ich würde ihn mit Entrüstung zurückweisen.

Waldhausen. O du heilige Unschuld! Ist denn Reichthum ein Hinderniß zum Heirathen? Geld ohne Liebe ist nicht gut, aber doch besser als gar Nichts. Liebe ohne Geld ist gut für Poeten. Liebe mit Geld fällt schwerer in's Gewicht und hält länger vor.

Ernst. Wäre Irma arm wie ich, so würde ich vielleicht wagen, ihr mein Herz zu erschließen, wenn ich nicht glaubte, daß sie schon einen Andern liebt.

Waldhausen. Stich den Andern aus! Man muß zugreifen, um zu gewinnen. Du kennst die Weiber nicht.

Diener (in der geöffneten Thüre stehen bleibend). Herr Commerzienrath!

Waldhausen. Ich komme. (Sich im Abgehn noch einmal zu Ernst wendend.) Beherzige, was ich Dir gesagt habe!

(Rechts ab.)

Ernst (allein). Ja, aber in anderem Sinne, als Du meinst! (Er geht auf die Thüre rechts zu, während Irma von links eintritt und, ihn erblickend, das Album, welches sie in der Hand hält, fallen läßt. Er wendet sich rasch um, hebt das Album auf und überreicht es ihr.)

Zehnter Auftritt.

Ernst. Irma.

Irma (sich dankend verneigend). So verschafft mir doch der Zufall das Glück, Sie vor Ihrer Abreise noch einmal zu sehen, Herr Professor!

Ernst. Ich ... ich ... ich wollte Ihnen eben meine Aufwartung machen.

Irma. Sie wollten mir Ihre Aufwartung machen?

Ernst. Ja.

Irma. Und eben jetzt?

Ernst. Ja. Befremdet Sie das?

Irma. Muß es mich nicht befremden, zu hören, daß Sie mir Ihre Aufwartung machen wollten, den Rücken meiner Thür zugekehrt? Sie waren im Begriff, dort hinauszugehen, als ich Sie erblickte, und mein Zimmer ist hier.

Ernst (verlegen). Ganz richtig ... Ich ... ich war zerstreut ...

Irma. Das scheint so, und in der Zerstreuung konnten Sie meine Thür nicht finden.

Ernst. O doch!

Irma. Wirklich?

Ernst. Ja.

Irma. Und trotzdem suchten Sie mein Zimmer auf jener Seite?

Ernst. Nein, gewiß nicht! Ich wollte ...

Irma. Es wäre kein Wunder, wenn Sie es vergessen hätten, nachdem Sie es seit Wochen nicht betreten haben.

Ernst. Erst seit Einer Woche.

Irma. So, erst seit Einer Woche! Mir kam die Zeit länger vor.

Ernst. Nein, es stimmt ganz genau: Vor vierzehn Tagen traf die Anfrage von Straßburg ein, die ich gleich beantwortete, und während der ganzen Woche kam ich noch zu Ihnen.

Irma. Ganz richtig! Ich besinne mich jetzt. Sie fingen schon damals an, zerstreut zu werden und waren nicht mehr so ganz bei mir wie früher, und daher erklärt sich mein Irrthum in der Zeitrechnung.

Ernst. Die Ueberraschung durch meine plötzliche Berufung ...

Irma (schnell einfallend). Erklärt Alles! Sie waren schon früher in Straßburg, haben dort liebe Verbindungen.

Ernst. Ja.

Irma. Und so ist es ganz begreiflich, daß Sie in der ersten Woche seit Ihrer Berufung zerstreut waren und in der zweiten meine Thüre nicht mehr finden konnten.

Ernst. Sie sind grausam, Fräulein Irma.

Irma. Ich erinnere mich nicht, jemals grausam gegen Sie gewesen zu sein.

Ernst. Früher nicht, aber heute.

Irma. Grade heute bin ich in der demüthigsten Stimmung von der Welt, unzufrieden mit mir selbst bis zum Lebensüberdruß.

Ernst. Das macht mich sehr unglücklich.

Irma. Sehr gütig von Ihnen. — Sie sind wohl schon gekommen, um Abschied zu nehmen?

(Wager kommt aus dem Garten und gleich darauf Emma von rechts.)

Ernst. Nein, ich reise erst in acht Tagen.

Irma. Erst in acht Tagen! Dann habe ich wohl noch das Glück, Sie zu sehen.

Elfter Auftritt.

Wager. Emma. Die Vorigen.

Emma. Da bin ich wieder.

Irma (sie umarmend). Wie lieb von Dir, daß Du an mich gedacht hast. Ich möchte mich einmal recht ausweinen an Deinem Herzen!

(Irma geht mit Emma in den Garten, während Wager sich Ernst nähert. Die beiden sehen erst den Abgehenden nach, dann einander erstaunt an.)

Zwölfter Auftritt.

Wager. Ernst.

Wager. Was hat meine Schwester nur gegen Sie?
Ernst. Ich begreif's nicht.
Wager. Sie ist wie umgewandelt.
Ernst. Völlig.
Wager. Und Fräulein Emma auch.
Ernst. Es scheint so.
Wager. Haben Sie die Beiden je so zärtlich zusammen gesehen wie heute?
Ernst. Nein.
Wager. Sie umarmten sich als wollten sie einander erdrücken.
Ernst. Ja.
Wager. Und meine Schwester scheint dabei die stärkere gewesen zu sein und alle Heiterkeit in Fräulein Emma erdrückt zu haben.
Ernst. Es scheint so.
Wager. Aber auch Sie kommen mir wie umgewandelt vor.
Ernst. Ich?
Wager. Ja. Entschuldigen Sie meine Bemerkung, aber so wortkarg und zerstreut wie heute habe ich Sie noch nie gesehen.
Ernst. Ich muß um Nachsicht bitten. Mir geht so Vieles durch den Kopf, daß ich es kaum zu bewältigen vermag. Die Freude über meine Berufung zu einem akademischen Lehramt wurde und wird noch durch mancherlei Bedenken und Sorgen getrübt.
Wager. Das begreif' ich.
Ernst. Es wird mir schwer, mich von meiner Familie, der ich hier eine Stütze sein konnte, loszureißen.

Wager. Sehr natürlich; aber wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollen, so werd' ich Ihnen freudig einen Theil Ihrer Sorgenlast abnehmen.

Ernst. Ich bin Ihnen schon so sehr zu Dank verpflichtet ...

Wager. Ich Ihnen weit mehr. Aber was können vernünftige Menschen Besseres thun, als einander hülfreich beizustehen!

Ernst. Am schlimmsten drückt mich die Abhängigkeit meines Vaters von dem aufdringlichen Stromer.

Wager. Die kann noch heute gelöst werden, wenn Sie mir freie Hand lassen wollen. Helfen Sie mir dafür meine Schwester wieder auf andere Gedanken zu bringen. Irma's Stimmung fängt an, mich sehr zu beunruhigen. Trübe Jugendeindrücke haben ihren Gedanken früh eine ernste Richtung gegeben, die leicht in schwärmerische Grübelei sich verliert, wenn ihr lebhafter Geist nicht anders beschäftigt wird. Schon als Kind schwärmte sie dafür, in ein Kloster zu gehen, und ich fürchte, diese Schwärmerei taucht jetzt wieder auf. Sie haben ihr zu lange gefehlt. Bitte, gehen Sie zu ihr in den Garten und lassen Sie sich durch Irma's verändertes Benehmen nicht abschrecken.

Ernst. Ich werde thun was ich kann.

(Diener tritt ein.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Diener.

Diener. Herr Dr. Stromer!

Wager (leise zu Ernst). Ich habe ihn zu mir beschieden, doch er darf Sie hier nicht finden. Gehen Sie in den Garten. (Zum Diener.) Laß ihn eintreten! (Er begleitet Ernst bis in den Garten und kommt erst zurück, als Stromer schon eingetreten ist.)

Vierzehnter Auftritt.

Stromer. Etwas später Wager.

Stromer (im Frack. Er trägt eine elegante Mappe unter dem Arm). Ich bin begierig, was er für ein geheimes Leiden hat, denn äußerlich sieht er aus wie das Leben. Diese Kundschaft kommt mir wie gerufen, denn mein Credit fing schon an zu sinken. Wird das den andern Aerzten in die Nase fahren, wenn sie hören, daß der reiche Mr. Wager bei mir Hülfe sucht! Und wenn er nicht eine besondere Prämie darauf setzt, bald gesund zu werden, so werde ich jedenfalls meine Cur einigermaßen in die Länge ziehen. Das ist bei reichen Leuten die Hauptsache. (Wager kommt inzwischen aus dem Garten zurück, ohne von Stromer gleich bemerkt zu werden.) Ich habe doch alles Nöthige bei mir, (Brust- und Hintertaschen befühlend) meine berühmten Pillen und Pflaster? Ja! Aber vor Allem muß ich meine Atteste bereit halten; die vornehmen Namen meiner früheren Patienten werden ihm imponiren. (Er beginnt seine Mappe zu öffnen.)

Wager. Herr Dr. Stromer?

Stromer (nach tiefer Verbeugung). Zu Befehl! Ich bin glücklich, Ihres Vertrauens gewürdigt zu werden, und erlaube mir, um es zu befestigen, Ihnen einige Atteste von Patienten aus der höchsten Aristokratie vorzulegen, welche ich so glücklich war, von Leiden zu befreien, die unsere berühmtesten Aerzte für unheilbar erklärt hatten.

Wager. Also zählen Sie sich selbst nicht zu den berühmtesten?

Stromer. Nein, nur zu den glücklichsten. Hier sehen Sie Namen wie Don Alfonso, Fürst Ypsilantis, Graf Gurofski, Fürst Popofski, und viele andere, welche das Glück meiner Curen bezeugen. Ich kann Ihnen auch eine Menge erlauchter Damen nennen, welche ...

Wager. Bitte, bemühen Sie sich nicht weiter ...

Stromer. Darf ich mir erlauben, Ihren Puls zu untersuchen?

Wager. Danke schön! Ich bin kerngesund und will Sie nicht als Arzt consultiren ...

Stromer. Nicht als Arzt consultiren? (Er läßt vor Ueberraschung seine Mappe fallen.) Ja, als was denn? (Er hebt die Mappe wieder auf.)

Wager. Ich wollte mir erlauben, einige Fragen an Sie zu richten, welche Ihre Verbindung mit Herrn Waldhausen betreffen. Sie sind näher befreundet mit ihm?

Stromer. Ja, und ich darf mich rühmen, ihm nicht unwesentliche Dienste erwiesen zu haben.

Wager. Auch glaubt er Ihnen, soviel ich erfahren habe, sehr zu Dank verpflichtet zu sein.

Stromer. Er hat alle Ursache dazu.

Wager. Ich glaube das Gegentheil.

Stromer. Weshalb? wenn ich fragen darf.

Wager. Das will ich Ihnen erklären. Setzen Sie den Fall, ein Räuber bräche während Ihrer Abwesenheit in Ihr Haus ein und nähme Ihnen Alles, um dann seine Beute mit einem Raubgenossen zu theilen. Nehmen Sie an, dieser Raubgenosse käme später in Ihrer Noth zu Ihnen, scheinbar um Ihnen beizustehen, in der That aber, um Sie durch aufgedrungene Verpflichtungen von sich abhängig zu machen, — würden Sie das einen Freundschaftsdienst nennen?

Stromer (verlegen). Was giebt Ihnen ein Recht, solche Fragen an mich zu richten?

Wager. Das ist meine Sache; darauf zu antworten die Ihre.

Stromer. Oho! — Dazu bin ich nicht verpflichtet.

Wager. In meinem Hause allerdings nicht. Ich wünschte die peinliche Angelegenheit unter vier Augen abzumachen; Sie scheinen öffentliche Verhandlungen vorzuziehen, und so ist unsre Unterhaltung zu Ende.

Stromer. Ich weiß gar nicht wovon Sie reden.

Wager. Vom Untersuchungsrichter werden Sie's erfahren.

Stromer. Sie irren sich offenbar in meiner Person.

Wager. Vor Gericht werde ich den Beweis führen, daß Sie mit Blomer, dem durchgegangenen Cassier, unter Einer Decke gespielt haben.

Stromer (sehr verlegen). Ach so! Das meinen Sie?

Wager. Ja, das meine ich. Und es folgt daraus, daß man Sie festnehmen und zwingen wird, Ihren Raubantheil herauszugeben.

Stromer (für sich). Wie kann er von der Geschichte nur wissen? Das muß mit dem Teufel zugehn. (Laut.) Bei Gott, ich habe von dem Raube nichts gewußt, bis ich durch die Zeitungen davon erfahren!

Wager. Und doch haben Sie Ihren Antheil vom Raube bekommen?

Stromer. Ich ahnte ja nicht, was in dem Packet enthalten war, das Blomer mir eines Abends brachte, mit der Bitte, es ihm aufzubewahren, bis er von einer größeren Reise zurückkäme, die er schnell antreten müsse.

Wager. Aber ich weiß, daß Sie's jetzt wissen!

Stromer. Woher nur?

Wager. Ich weiß noch mehr ...

Stromer. Ich will Ihnen Alles gestehen, und Sie werden finden, daß ich nicht so schuldig bin, wie Sie glauben.

Wager. Also was enthielt das Packet?

Stromer. 50,000 Thlr. in Werthpapieren, die aber für mich gar keinen Werth hatten, weil sie in den öffentlichen Blättern genau bezeichnet waren und dabei vor Annahme gewarnt wurde.

Wager. Ganz richtig! Und warum gaben Sie die für Sie werthlosen Papiere dem Eigenthümer nicht gleich zurück?

Stromer. Es vergingen Wochen, bis ich das versiegelte Packet zu öffnen wagte; denn selbst als ich durch die Zeitungen von Blomer's Flucht erfuhr, konnte ich immer noch nicht an seine Schuld glauben, und wollte erst den Gang der Untersuchung abwarten.

Wager. Der seine Schuld bald ergab. Dann öffneten Sie das Packet?

Stromer. Ja.

Wager. Und die Papiere blieben in Ihren Händen?

Stromer. Unversehrt, wie ich sie empfangen. Ich verzögerte die Zurückgabe aus Furcht, den Gerichten in die Hände zu fallen und als mitschuldig am Raube verdächtigt zu werden. Und als ich mir endlich ein Herz faßte, mit dem Gelde zu Waldhausen zu gehen, blieb es doch in der Tasche hängen, weil ...

Wager. Nun weil ...

Stromer. Ich will Ihnen mein ganzes Herz erschließen, wenn Sie mir versprechen, daß die Gerichte nicht in's Spiel kommen und Alles unter uns bleibt.

Wager. Das verspreche ich Ihnen, vorausgesetzt, daß Sie das Geld herausgeben.

Stromer (sichtbar erleichtert). Versteht sich! Das hätt' ich ja schon längst gethan, wenn die Liebe nicht dazwischen gekommen wäre.

Wager. Die Liebe?

Stromer (mit einem Seufzer). Ja, die Liebe! — Das kam so. Ich ging zu Waldhausen, mein Packet in der Tasche. Da sah ich bei ihm zum Erstenmal seine Tochter, und war von der himmlischen Erscheinung so geblendet, daß ich Alles darüber vergaß. Er schickte sie fort, weil er glaubte, ich sei gekommen, ihm ein paar Tausend Thaler zu kündigen, die ich bei ihm stehen hatte. Ich dachte nicht daran! Es drückte ihn sehr, daß er ein paar mittellose Handwerker nicht befriedigen konnte, die sehr in Noth waren. Ich stellte ihm

meine ganze Baarschaft zur Verfügung, und er hielt mich nun für einen sehr edlen Menschen. So entspann sich meine Liebe zu seiner Tochter und seine Freundschaft zu mir.

Wager. Und die Hauptsache wurde darüber vergessen?

Stromer. Nur aufgeschoben. Ich wollte abwarten, bis Fräulein Emma mein wäre und ihm dann mit dem verloren geglaubten Gelde eine freudige Ueberraschung bereiten.

Wager. Und dieser sündhafte Entschluß machte Ihnen keine Gewissensbisse?

Stromer. Ach, das Gewissen fand nichts mehr zu beißen, die Liebe hatte Alles verschlungen!

Wager. Das war keine ehrliche Liebe, sondern eine Schelmenliebe.

Stromer. Ich seh' es wohl ein, ich war ein Schelm, aber meine Liebe war ehrlich. Ein so himmlisches Geschöpf, wie Fräulein Emma, kann man nicht anders als ehrlich lieben. — Unehrliche Liebe hat den alten Zeus in einen Ochsen verwandelt, und ehrliche Liebe hat mich vorübergehend zu einem Schelm gemacht.

Wager. Ich fürchte, das waren Sie vorher schon.

Stromer. Ein klein wenig; aber ich will ganz aufhören, es zu sein.

Wager. So schaffen Sie vor Allem das zurückgehaltene Geld herbei.

Stromer. Ich gehe gleich nach Haus, um es zu holen, und lege Alles in Ihre Hand. Aber nicht wahr, Sie verrathen Waldhausen Nichts von meiner Schelmerei? Es ist doch ein angenehmes Gefühl, für einen edlen Menschen gehalten zu werden!

Wager. Wenn man's wirklich ist.

Stromer. Ich will es werden, wenn Sie mir beistehen.

Wager. Erst holen Sie das Geld. — Mein Sekretär wird Sie begleiten.

Stromer. Ihr Sekretär? Warum soll der mich begleiten? Vertrauen Sie mir nicht?

Wager. Sie haben mir ein zu weites Gewissen gezeigt.

Stromer. O, Sie können mir schon vertrauen. Wirklich, Sie können mir schon vertrauen!

Wager. Ich werde Ihnen vertrauen, sobald Sie sich meines Vertrauens würdig zeigen.

Stromer. Wie kann ich das?

Wager. Zunächst dadurch, daß Sie einsehen lernen, daß Ehrlichkeit die Grundlage alles Vertrauens ist. Ein unehrlicher Mensch glaubt an sich selbst nicht, wie sollen denn Andere an ihn glauben?

Stromer. Aber Ehrlichkeit kommt selten vor in der Welt. Ich war einmal im Theater, wo „Hamlet" gegeben wurde, und da fielen mir die Worte Hamlet's auf: „Ehrlich sein heißt: ein Auserwählter unter Zehntausenden sein."

Wager. So werden Sie ein solcher Auserwählter, und Sie werden im Streben danach zugleich einsehen lernen, daß ehrlich sein zugleich heißt: klug sein, da man mit Ehrlichkeit doch am weitesten kommt in der Welt.

Stromer. Aber wenn auf Tausende von Menschen nur Ein Ehrlicher kommt, so ist er gegen die Menge doch immer im Nachtheil.

Wager. Nur scheinbar; denn ein unehrlicher Mensch lebt in beständiger Unruhe . . .

Stromer. Das ist richtig!

Wager. Und das Glück ist nur in der inneren Ruhe zu finden, die ein gutes Gewissen giebt. — Wir sprechen weiter über diesen Punkt, sobald Sie die Papiere herbeigeschafft haben. Ich werde meinem Sekretär die nöthigen Instruktionen geben und bin gleich zurück. (Rechts ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Stromer (allein). Merkwürdig, wie er mich confus gemacht hat! Es kommt mir wirklich beinahe vor, als ob ich ein Gauner wäre und bis hierher nicht auf guten Wegen wandelte. Es ist mir fast zu Muthe, als wäre ich ordentlich froh, das Geld wieder loszuwerden. (Bei dem Folgenden zählt er sich die Argumente gleichsam an den Fingern ab.) — Ehrlich sein, heißt klug sein, sagt er. Also wär' ich bis jetzt ein Dummkopf gewesen. — Hm! Von Andern ein Dummkopf genannt zu werden, gilt als Beleidigung, und sich selbst so zu nennen, ist jedenfalls keine Schmeichelei. Aber Wahrheit steht über jeder Rücksicht, pflegte unser Religionslehrer zu sagen, und man kann nicht ehrlich sein, ohne wahr zu sein. Wer wahr gegen sich selbst ist, sagte er ferner, der ist es auch gegen Andere. Wenn ich nun, um wahr gegen mich selbst zu sein, mich einen Dummkopf nenne, so bin ich ehrlich gegen mich und Andere. Aber dann bin ich doch wieder kein Dummkopf, da ehrlich sein klug sein heißt. Ich will es einmal ernstlich mit der Klugheit versuchen, denn daß ich bis jetzt dumm gewesen bin, ist so klar wie, daß ich Nichts damit erreicht habe.

(Geht pfeifend auf und ab. Wager tritt wieder auf.)

Sechszehnter Auftritt.

Wager. Stromer.

Wager. Mein Sekretär erwartet Sie im Vorzimmer.

Stromer. Ich bin bereit mit ihm zu gehen, wenn Sie mir versprechen, daß die Sache unter uns bleibt.

Wager. Das verspreche ich Ihnen.

Stromer. Ich bin Einmal vom geraden Wege abgewichen, und es soll nicht zum Zweitenmale geschehen.

Wager. Bleiben Sie bei diesem guten Vorsatz, und Sie werden finden, daß es viel leichter ist ehrlich zu sein als das Gegentheil, denn der Ehrliche kann immer seinen geraden Weg gehen, während der Unehrliche lauter Krummwege suchen muß.

Stromer. Ich werde jetzt auf dem geraden Wege nach Hause gehen und gleich zurückkommen.

Wager. Ich erwarte Sie.

Stromer (im Abgehen). Aber der Sekretär wird doch Nichts verrathen?

Wager. Ich bürge für ihn.

Stromer. Ich vertraue Ihnen ganz, und ich bitte Sie, zu glauben, daß ich nicht so schlecht bin wie es den Anschein hat. Die Lehrer sagten schon in der Schule von mir: der Junge ist mehr leichtsinnig als schlecht. So ist's geblieben. Der Leichtsinn steckt im Blute, das Blut läuft durch's Herz und der Leichtsinn läuft mit. Aber ich werde ihn gründlich aus dem Blute zu vertreiben suchen.

Wager. Thun Sie das! Ich habe noch weit wichtigere Dinge mit Ihnen zu verhandeln als diese Geldangelegenheit.

Stromer (verwirrt). Noch weit wichtigere Dinge?

Wager. Ja, Dinge, bei welchen Ihre ganze Existenz auf dem Spiele steht.

Stromer. Was meinen Sie nur? Ich habe keine Ahnung.

Wager. Erst bringen wir das Eine in's Reine, und dann das Andere.

Stromer. Ich werde mich möglichst beeilen.

(Er geht in großer Verlegenheit ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Wager (allein). Ein wunderliches Menschenexemplar! Haltlos in sich, und darum leicht bestimmbar von Außen, zum Bösen wie zum Guten. Doch ich hoffe, das Gute, das in ihm steckt, noch ganz herauszubringen. (Ernst tritt wieder auf.)

Achtzehnter Auftritt.

Ernst. Wager.

Wager. Nun, ich habe mehr erreicht als ich erwarten durfte.

Ernst (niedergeschlagen). Und ich weniger, das heißt gar Nichts.

Wager. Bei meiner Schwester?

Ernst. Ja. Erst wich sie mir aus mit einer eiskalten Höflichkeit, die an Beleidigung streifte, so daß ich, betroffen davon, im Widerspruch der Gefühle fast die Herrschaft über mich selbst verlor und kaum zu Worte kommen konnte.

Wager. Das ist seltsam; denn früher konnte meine Schwester vor Ungeduld die Stunden kaum erwarten, wo Sie kamen, und die Worte flossen Ihnen dann immer sehr beredt von den Lippen.

Ernst. Sie war stets die aufmerksamste Hörerin, die ich je gefunden habe, und heute schien sie gar nichts von mir hören zu wollen.

Wager. Unbegreiflich! Denn sie hat mir oft gesagt, Ihre Vorträge seien ihr die liebste Unterhaltung, wahre Erbauungsstunden für Geist und Herz.

Ernst. Das hätt' ich eher von mir selbst sagen können, so erfreulich anregend wirkte sie auf mich durch ihre klugen Fragen. Und heute bewegte sie die Lippen nur, um mich, wie sie sagte, mit meinen eigenen Gründen zu schlagen, die sich freilich in ihrem Munde ganz anders ausnahmen als in meinem.

Wager. Das wundert mich nicht, denn Sie haben zu viel Philosophie mit ihr getrieben, die in Mädchenköpfen wirkt wie Essig in Champagner.

Ernst. Denken Sie so niedrig von dem Fassungsvermögen der Frauen?

Wager. Im Gegentheil! Mir ist guter Champagner lieber als Essig, aber beide verlieren ihre Eigenart, wenn man sie vermischt. Die Frauen denken, zum Heile der Menschheit, mehr mit dem Herzen als mit dem Kopfe, und darum stehen wahrhaft edle Frauen in meiner Schätzung so viel höher als die eingebildeten Männer, deren Philosophie an die Stelle der allerlösenden Liebe ein trauriges Mitleid setzt.

Ernst. Es ist vielleicht indiskret wenn ich frage: hat Fräulein Irma nie geliebt?

Wager. Ich glaube, sie liebt noch, aber wie mir scheint, hoffnungslos.

Ernst. Und darum will sie in's Kloster gehen?

Wager. Ich muß es befürchten, aber es würde mich sehr unglücklich machen, und ich hoffe, Sie werden es zu verhindern wissen. Oder haben Sie ihr alle Hoffnung genommen?

Ernst. Ich? (Für sich.) Was kann er nur meinen? (Laut.) Ich habe gar keinen Einfluß mehr auf Fräulein Irma! Aber traurig wär' es doch, ein so holdes, liebenswürdiges Wesen lebendig im Kloster begraben zu wissen.

Wager (für sich). Er scheint mich gar nicht zu verstehen! (Laut.) Ja, das wäre sehr traurig, und ich fürchte, wenn es dazu käme, würden Sie sich sagen müssen, daß Sie nicht ohne Schuld daran sind. Mir scheint, Sie haben ihre ernsten Gedanken zu sehr genährt und die heitere Seite des Lebens darüber vergessen.

Ernst. Die Fragen, welche sie an mich richtete, waren immer sehr ernster Natur. Ich würde ihr nie die Bücher empfohlen haben, welche sie schon gelesen hatte, ehe ich in Ihr Haus kam, und um welche sich nun, auf Fräulein Irma's Wunsch, die Unterhaltung drehte.

Wager. Die menschlichen Thorheiten und Schwächen

sind leichter wegzulachen als wegzudisputiren, und ein fröhliches Herz scheint mir mit gesunder Frömmigkeit wohl vereinbar zu sein.

Ernst. Gewiß! Gewiß! Aber man kann beim besten Willen nicht immer lachen. (Diener tritt ein.)

Neunzehnter Auftritt.

Diener. Die Vorigen.

Diener (leise). Herr Dr. Stromer.

Wager. Führ' ihn in mein Studirzimmer. (Diener ab.) Entschuldigen Sie mich einen Augenblick; ich bin gleich wieder bei Ihnen. (Rechts ab, während Irma aus dem Hintergrunde auftritt.)

Zwanzigster Auftritt.

Irma. Ernst.

Irma (für sich). Da ist er immer noch! — Wie gern sagte ich ihm ein freundliches Wort, doch ich kann nicht mehr zurück. Er hat mir zu wehe gethan, und das Schlimmste ist, daß er nicht ahnt, wodurch. Ich werde thun als ob ich ihn gar nicht bemerkte. (Sie geht einige Schritte vor.)

Ernst (der bis dahin in sich versunken gestanden, laut). O Irma! Irma!

Irma (für sich). Was war das? — Er rief meinen Namen. Ganz gleichgültig schein' ich ihm also doch nicht zu sein.

Ernst. Wenn ich nur den Grund ihres räthselhaften Benehmens wüßte!

Irma (für sich). Ja, wenn ich nur den Grund seines räthselhaften Benehmens wüßte!

Ernst. Aber freilich sagt man: Frauen handeln nicht nach Gründen, sondern nach Launen.

Irma (für sich). So! sehr artig! — Ich war immer gewohnt, auf des Meisters Worte zu schwören, aber das geht doch zu weit. (Sie geht auf die Thüre links zu; er bemerkt sie und tritt ihr verwirrt entgegen.)

Ernst. Fräulein Irma!

Irma. Herr Professor! — Ich kam, um für Emma ein Buch aus meinem Zimmer zu holen. Entschuldigen Sie, wenn ich Sie in Ihren Betrachtungen gestört habe!

Ernst. Haben Sie gehört?

Irma. Was?

Ernst. O, Nichts ...

Irma. Ich hörte im Vorübergehen wie Sie sagten: Frauen handeln nicht nach Gründen, sondern nach Launen.

Ernst. Der Ausspruch ist nicht von mir.

Irma. Aber ausgesprochen haben Sie ihn.

Ernst. Das heißt, angeführt.

Irma. Darf ich fragen, gegen wen?

Ernst. Gegen ... Niemand.

Irma. Ein Ausspruch, der angeführt wird, muß doch für oder gegen wen angeführt werden, und als ich in's Zimmer trat, bemerkte ich außer Ihnen Niemand darin.

Ernst. Also konnte sich Niemand getroffen fühlen. In der Erregung geschieht es mir leider oft, laut zu denken.

Irma. Es wäre gut, wenn das alle Menschen thäten; dann könnte man ihnen durch ihre Worte in's Herz sehen und bemerken, daß sie durch ihre Anführungen leicht selbst angeführt werden.

(Sie geht rasch links ab, während von rechts Wager wieder auftritt.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Wager. Ernst.

Wager. Sie haben es immer noch nicht richtig angefangen, Irma auf andere Gedanken zu bringen.

Ernst. Ich habe Nichts unversucht gelassen ...

Wager. Als die Hauptsache!

Ernst. Wie so?

Wager. Merkten Sie denn gar nicht, wem eigentlich die Küsse galten, welche meine Schwester Ihrer Schwester gab?

Ernst. Wem anders konnten sie gelten als meiner Schwester?

Wager (lächelnd). Das ist allerdings eine logische Schlußfolgerung, aber wo die Liebe anfängt, da hört die Logik auf. (Ein Diener tritt auf und überreicht Wager auf einem silbernen Präsentirteller Briefe und Zeitungen.)

Ernst (für sich). Was kann er nur meinen? Er spielt gewiß auf Irma's unglückliche Liebe an!

Wager. Die Post ist angekommen und dringende Geschäfte nehmen mich für den Rest des Tages in Anspruch. — Ihr Philosophen schweift mit Euren Gedanken immer zuweit ab vom Nächsten. Morgen hoffe ich Ihnen durch ein Beispiel aus der nächsten Nähe zeigen zu können, wie man's anfängt, junge Mädchen vom Kloster fernzuhalten.

Ernst. Doch nicht durch Zwang?

Wager (im Abgehen seine Hand auf Ernst's Schulter legend). Nein, durch die sanftesten Mittel! — (Ernst geht zuerst ab; Wager wendet sich noch einmal um und sagt.) Ich kann ihm doch nicht meine Schwester auf dem Präsentirteller anbieten, wenn er sie nicht haben will. (Der Vorhang fällt.)





Dritter Akt.

(Zimmer Adelheid's.)

Erster Auftritt.

Lebrecht (steht lauschend an der etwas geöffneten Mittelthüre, während draußen wiederholt geschellt und sein Name gerufen wird. Er schließt dann die Thüre und tritt vor). Sechsmal hat er geschellt und jetzt kommt er selbst durch den Corridor gewatschelt und ruft nach mir, daß es durch's ganze Haus gellt. Aber laß ihn nur kommen! Er soll bei mir ein verstopftes Ohr und einen offenen Mund finden. Ich will dem alten Brummbären eine Predigt halten, deren Text von ihm selbst ist. Mag er dann nach seinen eigenen Worten handeln oder nicht: mir ist's einerlei. Der Umgang mit diesem saubern Dr. Stromer hat ihm ganz den Kopf verdreht. Ich will versuchen, ihn wieder einzurenken. Die Beiden hängen an einander wie Orest und Pilatus. Ich habe mir die wunderlichen Sätze wohl gemerkt, die er in seinem Zimmer immer laut vor sich hinsprach. Und hier (ein Zeitungsblatt hervorziehend) sind sie gar gedruckt zu lesen. Ein Glück, daß mir der Ladendiener gegenüber das Blatt gegeben; damit kann ich dem Herrn Commerzienrath schwarz auf weiß beweisen, daß ich im Recht bin und er im Unrecht. (Man hört hinter der Scene wieder rufen „Lebrecht!") Halt, da kommt er. Ich will mich gleich in die gehörige Positur setzen. (Er streckt sich in einen Lehnstuhl aus und hält das Zeitungsblatt vor sich hin.)

Zweiter Auftritt.

Lebrecht. Waldhausen.

Waldhausen (hastig durch die Thür eintretend). Wo steckt der Kerl nur! — Was! Da liegt er im Lehnstuhl! Bist Du von Gott verlassen?

Lebrecht (auf das Zeitungsblatt weisend). Nach Ihrer Anweisung: hier steht's gedruckt zu lesen.

Waldhausen. Hast Du den Verstand verloren?

Lebrecht. Daß ich nicht wüßte. Aber ich bitte, mich „Sie" zu nennen, alle Menschen sind gleich vor dem Gesetz und vor der Natur.

Waldhausen (ihn beim Arm aus dem Lehnstuhl ziehend). Willst Du wohl aufstehn, wenn ich mit Dir spreche, Du Esel!

Lebrecht. Ich bitte zu sagen „Herr Esel"; zwischen uns ist kein Unterschied.

Waldhausen (für sich). Der Kerl ist offenbar toll geworden. (Laut.) Was ist Dir nur durch den Kopf gefahren?

Lebrecht. Die Rede, die Sie neulich im socialdemokratischen Verein gehalten haben. Hier steht sie schwarz auf weiß.

Waldhausen. Die Rede ist nicht für Dich gehalten.

Lebrecht. Dann ist sie falsch gedruckt, denn hier steht: „Alles durch das Volk, Alles für das Volk," und ich gehöre doch zum Volke.

Waldhausen. Dummes Zeug! Ich bin Dein Herr und Du bist mein Diener, und Du hast mir zu gehorchen.

Lebrecht. Es giebt keine Herren und Diener mehr: wir sind alle Brüder, und hier steht: „Gleiche Pflichten, gleiche Rechte und gleichen Antheil am Lebensgenuß für Alle!" Sie wollen doch Ihre eig'nen Worte nicht verleugnen?

Waldhausen. Unsinn! Ich befehle, und Du hast zu gehorchen; dafür wirst Du bezahlt.

Lebrecht. Von wem?

Waldhausen. Von mir!

Lebrecht. Davon hab' ich noch Nichts gemerkt seit wir hier wohnen. Früher wohl, in der Hauptstadt, als es noch hoch herging.

Waldhausen. Du weißt, es ist nicht meine Schuld, daß es nicht mehr hoch hergeht ...

Lebrecht. Das weiß ich, und darum bin ich bei Ihnen geblieben auch ohne Lohn, denn man sollte mir nicht nachsagen, daß ich nach zwanzigjährigem treuen Dienst, der mir viele gute Tage gebracht, meine Herrschaft im Unglück verlassen habe.

Waldhausen. Du hast das Herz auf dem rechten Flecke. Halte nur aus; es werden schon wieder gute Tage kommen.

Lebrecht. Aber nicht wenn nach diesen socialdemokratischen Reden gehandelt wird. Dann geht Alles durcheinander wie Kraut und Rüben, und giebt's keine rechten Herrn und keine rechten Diener mehr.

Waldhausen. Sprich nicht mehr davon.

Lebrecht. Früher waren Sie so gut mit mir.

Waldhausen. Ich will's wieder werden. Ich habe mich fortreißen lassen. Ich war unzufrieden mit mir und aller Welt. Du sollst künftig zufrieden mit mir sein, wenn Du bei uns bleibst. Hier meine Hand darauf!

Lebrecht (einschlagend). Dieser Handschlag macht Alles wieder gut.

Waldhausen. Was zwischen uns vorgefallen, bleibt unter uns; verstehst Du?

Lebrecht. Ich verstehe.

Waldhausen. Und jetzt laß mir schnell den Barbier kommen; ich erwarte vornehmen Besuch und muß mich ein bischen elegant machen. (Als Waldhausen sich der Mittelthür nähert, klopft es und eine junge Person tritt ein, mit einem Carton voll Hauben und Bändern.) Was soll das?

Lebrecht. Das habe ich für die gnädige Frau bestellen müssen zur Auswahl. Sie erwartet auch vornehmen Besuch. (Während Waldhausen abgeht, sagt Lebrecht zu der jungen Person, auf die Thür rechts weisend.) Treten Sie nur dort ein. (In dem Augenblicke erscheint Adelheid im tiefsten Négligé in der Thüre und ruft der jungen Person entgegen: „Endlich da. Kommen Sie herein!“)

(Beide durch die Mittelthür ab.)

Dritter Auftritt.

Lebrecht (allein). Es ist besser abgelaufen, als ich erwartet habe. Wenn der Dr. Stromer kommt, werde ich noch anders socialdemokratisch mit ihm reden. Ich schäme mich nicht, eine ehrliche Bedientenseele zu sein, obgleich unser junge Herr neulich sagte, die richtigen Bedientenseelen findet man heute in ganz anderen Kreisen als in der Bedientenstube. (Ab durch die Mittelthüre, während Emma mit ein paar Broschüren in der Hand von rechts eintritt.)

Vierter Auftritt.

Emma (allein). Wunderbar! unbegreiflich wunderbar! — Was mich früher am nächsten berührte, läßt mich jetzt gleichgültig, und was ich bis gestern noch unbeachtet ließ, erfüllt mich jetzt ganz. Wie wirken die Dinge doch verschieden, wenn man sie aus der Ferne betrachtet, und wenn man nahe an sie herantritt! — Ich habe über die Wundererscheinungen im Elsaß, von welchen ich gestern Abend gelesen, die ganze Nacht nicht schlafen können und komme mir jetzt vor wie in einer neuen Welt wandelnd. Ich will mich wieder in diese Wunderwelt versenken, während die Mutter sich mit irdischen Dingen beschäftigt. (Sie setzt sich in einen Lehnstuhl an den Tisch links, legt die Broschüren vor sich hin und liest in einer derselben.) Es muthet mich Alles noch fremdartig an, aber ich werde mich schon daran gewöhnen. (Sie liest eifrig weiter.)

(Ernst tritt durch die Mittelthür ein, bleibt stehen und sieht Emma an, ohne von ihr beachtet zu werden.)

Fünfter Auftritt.

Ernst. Emma.

Ernst (für sich). Es geht doch wunderlich in solchem Mädchenherzen zu; jeder neue Eindruck erfüllt es ganz. Sie bemerkt mich gar nicht. Ich bin für sie gar nicht mehr da! (Er hustet, Emma sieht sich flüchtig nach ihm um und heftet dann den Blick gleich wieder auf's Buch.) Früher, wenn ich eintrat, sprang sie mir mit einem Kuß entgegen, (kopfschüttelnd) und jetzt? Ich will sie doch einmal anreden. (Laut.) Guten Morgen, liebe Emma!

Emma (zerstreut aufblickend). Guten Morgen, lieber Ernst! (Sie fängt wieder an zu lesen.)

Ernst. Darf ich fragen was Du da so eifrig studirst?

Emma (zerstreut). Sagtest Du was? (Sie liest weiter.)

Ernst. Nichts von Belang. — Ist die Mutter nicht zu Hause?

Emma. Welche Mutter?

Ernst. Haben wir denn eine Auswahl von Müttern? — Wie kommst Du mir vor, daß Du mich und Deine eigene Mutter nicht mehr kennst?

Emma (das Buch auf den Tisch legend). Ach, entschuldige mich! ... ich war zerstreut ... ich las eben von der Himmelsmutter, die im Elsaß erschienen. Das ist eine wunderbare Geschichte!

Ernst. Sehr wunderbar!

Emma. Du hast auch davon gehört?

Ernst. Ja; aber ich fragte Dich nach unserer Mutter.

Emma. Die ist in ihrem Schlafzimmer und noch nicht angekleidet.

Ernst. Ist sie krank?

Emma. Nein; nur ein bischen erkältet. Sie will heute nicht ausgehn, aber es fehlt ihr an allerlei Kleinigkeiten zu ihrer Toilette und sie hat eben eine Gehülfin der Putz-

macherin bei sich, die ihr einen Carton voll Hauben zur Auswahl gebracht hat.

Ernst. Und Du gehst ihr nicht ein bischen dabei zur Hand?

Emma (aufstehend). Ich war so vertieft in höhere Dinge, daß ich die gemeine Wirklichkeit ganz darüber vergessen habe.

Ernst (eine Broschüre in die Hand nehmend). Darf ich auch einen Blick in diese höheren Dinge thun? — Hm, hm! „Wahrhaftiges Zeugniß über die Wundenmale der gottbegnadeten Jungfrau Louise Lateau". — Du möchtest wohl auch blos von Luft leben können?

Emma. Du würdest mich doch nur verlachen, wenn ich „Ja" sagte.

Ernst. O nein! Ich bin gar nicht aufgelegt zum Lachen. (Eine andere Broschüre nehmend.) „Der wahre Weg zum heiligen Herzen Jesu". — Hast Du das auch schon gelesen?

Emma. Ja, aber nicht recht verstanden. Es ist so viel von Philosophie darin die Rede, die eine Ausgeburt der Hölle sei.

Ernst. Wirklich?

Emma. Ja, ich kann Dir die Stelle zeigen. Aber damit ist doch wohl eine andere Art von Philosophie gemeint, als welche Du treibst.

Ernst. Wer weiß?

Emma. Du wirst Dich doch nicht mit der Ausgeburt der Hölle beschäftigen! — Ach, lieber Ernst, ich bin eigentlich recht unwissend, was ich früher gar nicht so bemerkt habe. In der letzten Zeit war immer so viel von Philosophie die Rede, und ich konnte mir gar nichts Rechtes dabei denken. Sag einmal, was ist denn eigentlich Philosophie?

Ernst. Ein Wort, bei dem sich Jeder etwas Anderes denkt.

Emma. Das Wort muß doch eine Bedeutung haben.

Ernst. Die hat es einmal gehabt, und zwar eine sehr hohe. Die Griechen verstanden darunter Liebe zur Weisheit. Aber der Sinn der Worte ändert sich mit der Zeit, wie der Sinn der Menschen. Früher gab's eine Offenbarung der Philosophie, jetzt giebt's eine Philosophie der Offenbarung, auch des Rechtes, wie der Geschichte, selbst der Kochkunst, ja sogar eine Philosophie des Unbewußten, das noch über die Kochkunst hinausgeht.

Emma. Merkwürdig!

Ernst. Ja, sehr merkwürdig! — Ich hatte einmal eine Schwester. (Stromer tritt verwirrt ein, zieht sich aber gleich wieder zurück.)

Emma. Die hast Du noch!

Ernst. Aber sie ist nicht mehr was sie war, ihr Sinn hat sich geändert.

Emma (eine Hand auf seine Schulter legend). Ernst! Lieber Ernst! Wenn ich dürfte wie ich wollte ...

Ernst. So könntest Du wie Du solltest. — Aber ich will Dir einen Vorschlag zur Güte machen.

Emma. Nun?

Ernst. Du bist jetzt so versessen auf Wundererscheinungen: ich will Dich mitnehmen nach dem Elsaß. Straßburg ist eine schöne Stadt, und in der Umgegend kannst Du die verschiedenen Wundererscheinungen an der Quelle studiren. Vielleicht findest Du noch eine Feder aus dem Fittich des Erzengels Gabriel, oder gar den verloren gegangenen Kinnbacken aller Heiligen.

Emma. Du spottest des Heiligen.

Ernst. Davor behüte mich der Himmel! Aber ich möchte meine liebe Emma doch lieber bei mir haben, als in einem Kloster wissen, wo Niemand sie verstehen würde und sie sich selbst am wenigsten.

Emma (aufspringend und Ernst umarmend). Nein, lieber Ernst, ich gehe nicht in's Kloster. Das Klosterleben will mir nicht

in den Kopf, dazu bin ich zu lebensfroh. Ich möchte nur fort von hier.

Ernst. Komm mit mir in den Elsaß!

(Waldhausen tritt durch die Mittelthür ein, im Schlafrock wie vorhin, einen Bogen Papier in der Hand. Nach seinem Eintritt setzt sich Emma wieder an den Tisch, um zu lesen.)

Sechster Auftritt.

Waldhausen. Ernst. Emma.

Waldhausen. Ich hörte, daß Du hier seist, Ernst, und wollte Dich um Rath fragen. Ich habe Tag und Nacht über die Fassung des Entwurfs zur Einrichtung der Fabrik nach socialdemokratischen Principien nachgedacht und kann damit nicht in's Reine kommen.

Ernst. Das wundert mich. Die Lösung der Aufgabe ist doch sehr leicht.

Waldhausen. Leicht nennst Du sie, während ich mir vergebens den Kopf darüber zerbreche? So laß doch einmal Deine Weisheit leuchten!

Ernst. Für das Geld, welches man Dir zur Verfügung gestellt, wird eine Fabrik gegründet, bei welcher alle Arbeiter gleichen Antheil am Gewinn haben.

Waldhausen. Aber was bleibt denn davon für mich übrig?

Ernst. Soviel auf jeden einzelnen Kopf kommt.

Waldhausen. Du willst Dich über mich lustig machen.

Ernst. Solcher Sünde bin ich nicht schuldig! Aber eine andere Lösung des Problems wäre eben so schwer wie die Quadratur des Cirkels zu finden.

Waldhausen (für sich). So ganz Unrecht hat er nicht.

Ernst. Gehörte das Geld Dir allein, so könntest Du es nach Belieben verwenden; wenn Du es aber nach social=

demokratischen Principien für die Arbeit fruchtbar machen sollst, so gilt der Satz: „Gleiche Pflichten, gleiche Rechte, gleicher Antheil am Gewinn für Alle."

Waldhausen. Das sind Phrasen für die Menge.

Ernst. Wo die Herrschaft des Verstandes aufhört, da fängt die Herrschaft der Phrase an, und die Menge geht mit der Phrase. (Lebrecht tritt rasch ein.)

Siebenter Auftritt.

Lebrecht. Vorige.

Lebrecht. Ach, Herr Commerzienrath, da hält eine so schöne Equipage vor dem Hause, wie ich lange keine gesehen habe. Es muß wohl ein Fürst oder sehr vornehmer Herr darin sitzen. Schon der Bediente, der fragte ob Sie zu Hause wären, war so elegant, daß ich mir ganz abständig dagegen vorkam.

Waldhausen. Hast Du denn nicht nach dem Namen gefragt?

Lebrecht. Er gab mir diese Karte.

Waldhausen. Himmel, Mr. Wager. — Sehr willkommen! (Lebrecht ab.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Lebrecht.

Emma. Aber, lieber Papa, Du kannst ihn doch so nicht (auf seinen Schlafrock deutend) empfangen.

Waldhausen. Natürlich nicht! Ihr Beide könnt ihn hier empfangen, während ich mich rasch in's Zeug werfe. Rasirt bin ich schon. (Rasch ab.)

Neunter Auftritt.

Ernst. Emma.

Emma. Und ich will rasch ein bischen aufräumen und abwischen, was ich heute über dem Lesen ganz vergessen habe. (Sie legt die Broschüren in eine Schieblade und fängt an abzuwischen.)

Ernst. Warum packst Du denn Deine Jesuitenbüchlein so sorgfältig bei Seite?

Emma. Welche Frage!

Ernst. Du pflegtest früher mit Deiner Lectüre nicht so heimlich zu thun.

Emma. Das thue ich auch jetzt nicht. Ich habe Dir nicht verwehrt zu sehen was ich lese.

(Aus der Thüre rechts kommt die junge Person mit dem Carton zurück. Als sie sich der Mittelthür nähert, wird diese plötzlich so geöffnet, daß der Carton zu Boden fällt und seinen Inhalt ausstreut. In demselben Augenblick tritt Waldhausen ein, in Frack und Pantoffeln; durch die Thüre rechts Adelheid in weißem Négligé, während Emma und die Trägerin des Cartons beschäftigt sind diesen wieder zu füllen.)

Zehnter Auftritt.

Adelheid. Waldhausen. Ernst. Emma. Mädchen mit dem Carton.

Waldhausen (auf die zerstreuten Sachen deutend). Was soll denn das? Und Du im tiefsten Négligé dabei?

Adelheid. Und Du in Frack und Pantoffeln?

(Während Waldhausen einen erstaunten Blick auf seine Füße wirft und durch die Mittelthüre davon eilen will, tritt Wager in elegantem Morgenanzuge auf. Waldhausen verneigt sich verlegen vor ihm und eilt, auf seine Füße deutend, ab durch die Mittelthüre. Zu gleicher Zeit verschwindet Adelheid durch die Thüre rechts. Gleich darauf verläßt auch das Mädchen mit dem Carton das Zimmer. Die ganze Scene muß möglichst rasch gespielt werden.)

Elfter Auftritt.

Wager. Ernst. Emma.

Wager (Emma und Ernst die Hand reichend). Ich fürchte, ich komme ungelegen.

Ernst. Durchaus nicht. Bitte, nehmen Sie Platz! — Ein kleines häusliches Wirrniß, wie ich es wirklich zum Erstenmale erlebt habe, mußte gerade mit Ihrer Anmeldung zusammentreffen.

Wager. Das macht sich zuweilen wunderlich, und dann kommt immer Eines zum Andern. Doch ich hoffe, die gute Nachricht, welche ich Ihrem Herrn Vater bringe, wird die Störung meines unerwarteten Besuchs bald vergessen machen.

(Waldhausen tritt auf in Lackstiefeln und elegantem Morgenanzuge.)

Zwölfter Auftritt.

Waldhausen. Vorige.

Waldhausen. Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, hochverehrter Herr ...

Wager. Durchaus kein Grund! — Ich bin Ihnen so früh in's Haus gefallen, weil ich als Träger einer guten Botschaft komme. Durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen ist es mir gelungen, Näheres über den an Ihrem Eigenthum begangenen Raub zu erfahren und den beträchtlichen Theil der Werthpapiere, welcher als von Ihnen besonders bezeichnet durch die Zeitungen bekannt gemacht wurde, an mich zu bringen.

Waldhausen. Sie wären im Besitz der 50,000 Thlr., welche ....

Wager. Welche aus bekannten Gründen dem Räuber vorläufig nutzlos waren. Ich habe die Papiere gleich mit=

Kaiserin.

So höre dieß: daß Alles Lüge ist,
Was man in's Ohr Dir raunt, mich zu verdächtigen.
So hab' ich auch als Lüge das genommen,
Was man mir zugeraunt, Dich zu verdächtigen.

Paul.

Mich?

Kaiserin.

Daß Du mich wolltst in Verbannung schicken,
Und Alexander auf die Festung sperren,
Und Prinz Eugen von Württemberg ernennen
Zu Deinem Erben.

Paul.

Du hast's nicht geglaubt?

Kaiserin (schüttelt das Haupt).

Nein, wahrlich nicht!

(Sie fallen sich schluchzend in die Arme.)

Paul.

Nun kein Wort mehr davon!

(Nach einer kleinen Pause.)

Es ist kein Glück, so hochgestellt zu sein,
Mit solcher Bürde der Verantwortung,
Wie ich sie tragen muß, ich ganz allein.
Bin ich durch Gott auch Herr des Reichs, ich bin
Kein Gott, ich bin ein Mensch, und Menschen irren.
Ich habe oft geirrt und schwer gebüßt.
Ach, zur Gewohnheit wird das Schrecklichste,
Erlebt man's oft. — Doch gute Nacht, mein Engel.

(Sie küssend.)

Kaiserin.

Ich bin nicht müde.

Paul.

Meine Augen fallen
Mir zu, als hinge Blei an meinen Wimpern.

Kaiserin.

Bei Dir folgt stets der Aufregung Erschöpfung;
Bei mir ist's anders: bin ich so erregt
Wie jetzt, schließ' ich die ganze Nacht kein Auge.

Paul.

Wozu sich fürchten? Furcht lockt die Gefahr,
Die flieht, wenn man ihr fest in's Auge sieht.
Auch hab' ich keinen Grund zu fürchten mehr,
Seit ich mein letztes Manifest erlassen,
Dem Volke für bewährte Treue dankend.

Kaiserin.

Dieß Manifest . . .

Paul.

Herz, daß verstehst Du nicht.
(Küßt sie wieder.)
Noch einmal, gute Nacht! und nun geh' schlafen!
(Paul geht in sein Schlafgemach. Die Kaiserin sieht ihm nach, bis er hinter dem Vorhang verschwunden ist.)

Kaiserin.

Ich werde diese Nacht nicht schlafen gehn.
(An der Thüre wirft sie noch einen schmerzlichen Blick nach dem Schlafzimmer und geht dann rasch ab. Gleich darauf hört man laut schellen. Paul tritt wieder vor, während von links der Kammerdiener kommt und von rechts die Kaiserin zurückkehrt.)

Paul.

Noch nicht zu Bett?

Kaiserin.

Mir war, als hört' ich Lärm

gebracht, um sie sicher in Ihre Hände zu überliefern. (Er überreicht Waldhausen ein Packet.)

Waldhausen (freudig aufgeregt). Sie edler Mann!

Wager. Erst prüfen Sie, ob Alles in Ordnung ist.

Waldhausen. Ich bin so erregt von Staunen und Freude, daß ich mich kaum zu fassen vermag. Wie soll ich Ihnen danken?

Wager. Durch gute Verwaltung des Wiedergewonnenen. Da ich dem Raube glücklich auf die Spur gekommen bin, so hoffe ich Ihnen bald noch mehr von Ihrem Eigenthum zurückerstatten zu können.

Waldhausen. Es kommt mir noch Alles wie ein Wunder vor.

Wager. Die natürliche Erklärung des Wunders wird später folgen. Inzwischen würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie erst den Inhalt des Packets nachsehen und mir dann ein Verzeichniß aller noch fehlenden Gelder und Werthpapiere machen wollten, um meine weiteren Nachforschungen zu unterstützen.

Waldhausen. Sie erscheinen mir wie ein vom Himmel gesandter Retter ...

Ernst (für sich). Da kommt mein Vater doch wieder auf den Himmel zurück!

Waldhausen. Aber ich bin noch so aufgeregt, daß ich mich unfähig fühle, allein ... lieber Ernst, willst Du mir ein wenig bei der Arbeit helfen?

Ernst. Sehr gern, lieber Vater.

Waldhausen (zu Wager). Doch da müßten wir in mein Geschäftszimmer gehen, und ich kann Sie doch nicht hier ...

Wager. Allein lassen, meinen Sie? — Machen Sie Sich darüber keine Sorgen! (Auf Emma blickend.) Ich bin in der besten Gesellschaft und bitte Sie, sich meinetwegen nicht

im Geringsten zu beunruhigen. Ich werde Ihre Fräulein Tochter bitten, mir die Familienporträts im Zimmer zu erklären.

Waldhausen (abgehend). Wir werden nicht zu lange ausbleiben.

Ernst. Das eine hat eine auffallende Aehnlichkeit mit Ihnen. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Wager. Emma.

Wager. Welches meinte Ihr Herr Bruder?

Emma (auf ein Bild deutend). Das da, welches meinen Urgroßvater mütterlicherseits darstellt.

Wager. Merkwürdig! es ist wirklich ein Zug von Aehnlichkeit darin. Aber Ihr Urgroßvater trägt ja französische Uniform: war er ein Franzose?

Emma. Nein, aber er war Chef eines französischen Garderegiments und lebte lange am französischen Hofe.

Wager. Darf ich nach seinem Namen fragen?

Emma. Reichsgraf von Arenhorst.

Wager. Der Name ist mir wohlbekannt. Doch lassen wir die Todten! — Sie sehen gar nicht mehr so fröhlich und munter aus wie früher, Fräulein Emma, und das bekümmert mich. Es will mir scheinen, Sie haben das Lachen ganz verlernt, und Sie konnten so herzlich lachen, daß mir immer das Herz dabei aufging .... Sie schweigen und senken den Blick zu Boden? Habe ich Sie durch meine Bemerkung verletzt? (Emma schüttelt das Haupt, ohne aufzublicken.) Warum denn so schweigsam und traurig? Sind Sie mir böse?

Emma (aufblickend). Wer könnte Ihnen böse sein?

Wager (ein paar Stühle in den Vordergrund rückend). Nun, zum Beispiel meine Schwester. — Setzen Sie Sich einmal zu mir her, Fräulein Emma. (Beide setzen sich.) So, und nun sehen Sie mir einmal offen in's Auge, um mir dann aufrichtig zu sagen, ob Sie nicht etwas darin entdecken können, was in Ihnen ein wenig Vertrauen zu mir erweckt.

Emma. Ich habe zu Niemandem mehr Vertrauen als zu Ihnen.

Wager. Auch nicht zu meiner Schwester?

Emma (lebhaft). Ja, das ist etwas Anderes!

Wager. Auch nicht zu Ihrem Bruder?

Emma. Nein; der versteht mich nicht mehr!

Wager. Das sagt meine Schwester auch von mir. Aber die Sache könnte leicht auf einem Irrthum beruhen. — Nun, ich bin glücklich über das Vertrauen, das Sie mir schenken, trotz seiner Vorbehalte. Aber nun müssen Sie es mir auch bewähren durch die Lösung des Räthsels, warum der so plötzlich geschlossene glühende Freundschaftsbund mit meiner Schwester alle Munterkeit aus Ihnen vertrieben hat?

Emma. Ich war schon vorher in trüber Stimmung.

Wager. So? Das wußte ich nicht. Und den Grund darf ich nicht erfahren?

Emma (kopfschüttelnd). Er ist zu delikater Natur.

Wager. Aber meiner Schwester haben Sie ihn mitgetheilt?

Emma. Ja.

Wager. Ich will nicht weiter in Sie dringen, aber zu errathen suchen, was Sie mir verschweigen, nicht aus Neugier, sondern weil ich Sie wieder heiter sehen möchte. Doch wollen Sie mir auch nicht sagen, warum Irma glaubt, daß ich sie nicht verstehe?

Emma. Dafür sehe ich keinen Grund, denn es scheint mir doch besser, Mißverständnisse aufzuklären als sie zu nähren.

Wager. Eine beherzigenswerthe Wahrheit! Ihre Aufklärung wird dankbares Entgegenkommen bei mir finden.

Emma. Irma ist eine aufopferungsfähige, hingebende Natur und möchte gern alle Menschen glücklich sehen, allen Nothleidenden helfen.

Wager. Das ist eine schwere Aufgabe.

Emma. Die sie mit allen Kräften zu lösen strebt. Aber es thut ihr weh, darin von Ihnen mißverstanden und gehemmt zu werden.

Wager. Dieses Mißverständniß ist leicht zu lösen. Ich strebe demselben Ziele nach wie meine Schwester, nur auf anderen Wegen. Ich hemme sie nicht im Wohlthun, sondern nur in der schädlichen Anwendung ihrer Gaben. Ich sehe nicht gern Saat ausgestreut, die keine Frucht bringt. Irma folgt im Wohlthun immer nur dem Zuge ihres leichtbewegten Herzens, aber das Herz kann leicht irren, wenn der Verstand nicht dabei zu Rathe gezogen wird.

Emma. Gewiß!

Wager. Sie sehen das schnell ein, und wenn Sie Irma Ihre Einsicht mittheilen, so ist das Mißverständniß gelöst. Für feinfühlende Naturen ist es leichter zu geben, als zu nehmen, und mit dem Recht des Besitzes sind schwere Pflichten verbunden. Meine Schwester würde keinen Augenblick zögern, all ihre Habe zu opfern, in dem Glauben, wenn auch ohne die Gewißheit, damit Gutes zu thun. Jetzt schwärmt sie dafür, in ein Kloster zu gehen und diesem Alles zu vermachen, Hab' und Gut. —

Emma. Ja, sie hängt dem Gedanken mit ganzer Seele nach.

Wager. Und möchte Sie gern mit sich ziehen.

Emma. Ja; aber mein Bruder ist dagegen: er will mich mit sich nach Straßburg nehmen.

Wager (aufstehend). Nach Straßburg? (Emma nickt, steht auf und wendet den Kopf zur Seite, während Wager ein paar Schritte macht und

vor sich hinspricht.) Sie wäre im Stande fortzugehen! (Laut.) Aber was soll denn aus mir werden, wenn meine Schwester in's Kloster geht und Sie nach Straßburg? Dann wär' ich ja ganz allein und verlassen. (Emma wendet weinend den Kopf weg.) Sie weinen? Emma, ich kann Sie nicht weinen sehn! Sie sind geboren, glücklich zu sein und glücklich zu machen. (Sie geht nach der Thüre rechts zu. Er folgt ihr und ergreift ihre Hand.) Nein, Sie dürfen mich so nicht verlassen, nicht in Thränen. Emma, sehen Sie mir einmal wieder offen in's Auge. Nein, nicht so, nicht den Blick durch Thränen verschleiert. (Sie wischt ihre Thränen ab.) So ist's recht! Und nun sagen Sie mir einmal ehrlich: zieht es Sie denn so gewaltig ihn nach dem Elsaß? (Sie schüttelt den Kopf.) Wie lieb ich Sie habe, müssen Sie schon längst gemerkt haben, und eine Stimme in meinem Herzen sagt mir, daß Sie mich auch ein bischen lieb haben . . . Sie schweigen?

Emma. Was soll ich sagen?

Wager. Ob Sie mich nicht auch ein bischen lieb haben?

Emma. Ein bischen? (Kopfschüttelnd.) Nein.

Wager. Also hat die Stimme meines Herzens mich getäuscht?

Emma. Ihr Herz spricht besser als ich. Aber ich kann mir ein „bischen Liebe“ gar nicht denken.

Wager. Nun, ich bin auch mit mehr zufrieden, wenn's gern gegeben wird.

Emma. Ich glaube, Liebe wird entweder gar nicht, oder gern gegeben.

Wager. Und darf ich auf soviel bei Ihnen rechnen, daß es für's Leben ausreicht?

Emma. Liebe läßt sich nicht berechnen, aber mir scheint, sie kann auch nicht verarmen, da sie sich immer reicher fühlt, je mehr sie giebt.

Wager. Sie schlagen mich mit Ihren Gründen zu Boden. Wollen Sie mich wieder aufheben?

Emma. Wie sollt' ich das anfangen?

Wager. Indem Sie mir Ihre kleine Hand reichen.

Emma. Gern; das habe ich schon oft gethan. (Sie zieht ihre Hand wieder zurück.)

Wager. Nein, so ist's nicht gemeint! Sie müssen Ihre Hand in meiner lassen.

Emma. Wozu?

Wager. Weil ich sie festhalten möchte für's Leben! ... Sie zögern?

Emma (ihm die Hand wieder reichend). Nein ... Ich weiß selbst nicht was ich thue.

Wager. Erschreckt Sie der Gedanke mir ganz anzugehören?

Emma. Nein; aber er überwältigt mich. Was kann ich unbedeutendes Mädchen Ihnen sein?

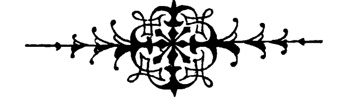
Wager. Alles! wenn Sie wollen. — Gehen Sie nicht nach dem Elsaß! Kommen Sie an mein Herz, um auf immer mit mir vereint zu bleiben. (Er zieht sie an sich und hält sie umschlungen.)

Emma. Aber was wird Irma dazu sagen?

Wager. Ich hoffe, sie wird die Klosterfrage so glücklich erledigen, wie wir die Elsaßfrage erledigt haben. Ach, Emma, ich bin so glücklich, Dich nun ganz mein nennen zu dürfen, daß ich im Augenblick an gar nichts Anderes denken kann!

Emma. Mir kommt Alles vor wie ein wunderbarer Traum.

(Während die letzten Worte gesprochen werden, fällt der Vorhang.)





Vierter Akt.

(Garten bei Wager's Hause. Man sieht links den Theil des Hauses, welcher in den Garten führt, mit einer Veranda davor und einer breiten Freitreppe zwischen Blumen und exotischen Gewächsen. Im Hintergrunde die Aussicht auf einen Park. Möglichst malerische und reiche Dekoration. Beim Aufgehn des Vorhangs kommt Wager, Adelheid führend, und Waldhausen, Emma führend, die Stufen von der Veranda herunter.)

Erster Auftritt.

Wager. Adelheid. Waldhausen. Emma.

Adelheid. Welcher schöne Ausblick nach allen Seiten! — Ich finde die Anlagen höchst geschmackvoll.

Wager. Sie sind es in der That, aber es ist nicht mein Verdienst. Ich habe nur wenig nachzuhelfen gefunden.

Adelheid. Sie sind zu bescheiden.

Wager. In diesem Falle durchaus nicht.

Adelheid. Der gute Geschmack zeigt sich ebensowohl in der Auswahl und Pflege, wie in der Hervorbringung des Schönen. (Wager verbeugt sich.)

Waldhausen (beiseite zu Emma). So schöne Dinge sagt mir Deine gute Mutter nie.

Emma (sich nach der Veranda umsehend). Wo bleibt nur Irma?

Wager. Ich wollte eben fragen: wo bleibt nur Ernst?

Emma. Er wird bald nachkommen; er war noch mit Bücherpacken beschäftigt, als wir ihn abholen wollten.

Wager. Wir wollen Irma inzwischen im Park aufsuchen; sie wählt sich für ihre Träumereien immer die entlegensten Plätze aus.

Adelheid. Ich brenne vor Begierde ihre Bekanntschaft zu machen.

Waldhausen. Ich auch!

Wager. Du siehst heute wieder auffallend ernst aus, liebe Emma.

Emma. Findest Du?

Waldhausen. Das kommt von Ihrer Galanterie gegen meine Frau. Ich glaube, wenn Sie Emma am Arme hätten, würde sie bald wieder heiter werden.

Adelheid. So wollen wir wechseln. (Sie nimmt Waldhausen's und Emma Wager's Arm. Wager nimmt eine Stellung ein, wie um das ältere Paar vorangehen zu lassen.)

Waldhausen. Nein, bitte, führen Sie uns; Sie wissen hier besser Bescheid.

(Während die beiden Paare hinter der Veranda verschwinden, Waldhausen kopfschüttelnd und gestikulirend als ob Adelheid ihm leise Vorwürfe machte, kommt Lebrecht die Stufen herab, mit einem großen und einem kleinen Briefe in der Hand.)

Zweiter Auftritt.

Lebrecht (allein).

Lebrecht (sich nach allen Seiten umsehend). Nicht übel! — Den Besitzer dieser Herrlichkeiten ließ' ich mir auch als Schwiegersohn gefallen. — Na, ich freue mich von Herzen, daß es so gekommen ist. Ohne die gnädige Frau und Fräulein Emma, das Singvögelchen, wär' es in der letzten Zeit schwer auszuhalten gewesen. Nun fängt auch der Herr Commerzienrath wieder an, sich als richtigen Herrn zu fühlen, und vom Socialdemokraten ist Nichts mehr an ihm zu erkennen. Hat er mir doch meinen früher vergessenen Lohn doppelt nach-

gezahlt, eine neue Livrée für mich bestellt, und die kleinen Vertraulichkeiten, die zwischen uns vorgefallen, mir nicht nachgetragen. Merkwürdig, wie sauber er sich jetzt wieder trägt und wie stramm er auftritt, als wär' er über Nacht um zehn Jahr jünger geworden! Welch eine Wunderkraft steckt doch im Gelde, daß es einen Menschen so im Augenblick sichtbarlich umwandeln kann! — Ich gönne allen Menschen von Herzen Alles, was sie mehr haben als ich, wenn es sie nur nicht hochmüthig macht, und das kann ich meiner Herrschaft nicht nachsagen. — Aber wo steckt der Herr Commerzienrath nur? Er sagte, wenn wichtige Briefe kämen, sollte ich sie ihm hierher bringen. Der da (einen Brief in die Höhe haltend) schien mir groß genug, um wichtig zu sein, und den kleinen Zwillingsbruder habe ich auch gleich mitgebracht. (Er erblickt Stromer auf den Stufen der Veranda.) Der kommt mir gerade recht!

Dritter Auftritt.

Lebrecht. Stromer.

Lebrecht. Ah, sind Sie das, Kamerad?

Stromer (der inzwischen näher getreten). Kamerad? Wie so Kamerad?

Lebrecht. Nun, was denn sonst? Oder soll ich lieber sagen: Bruder Stromer?

Stromer. Wie so Bruder? (Lebrecht's Hand ergreifend.) Ihr Zustand scheint mir bedenklich; ich vermuthe, eine Gehirnaffection. Erlauben Sie einmal Ihren Puls.

Lebrecht (die Hand zurückziehend). Ich bin ganz gesund. Ich wollte Ihnen nur einmal auf den socialdemokratischen Zahn fühlen, Bruder Stromer. Sind nicht alle Menschen Brüder, und müssen nicht Brüder gute Kameraden sein?

Stromer (verlegen lachend). Ach, so ist's gemeint!

Lebrecht. Ja, so ist's gemeint! — Und fühlen Sie sich nicht geschmeichelt, wenn ich als ein alter Edelmann Sie Bruder nenne?

Stromer. Sie ein alter Edelmann? Hahaha!

Lebrecht. Arbeit allein adelt den Menschen, hab' ich in der Zeitung gelesen. Ich bin ein älterer Arbeiter als Sie, also auch ein älterer und somit besserer Edelmann als Sie, Bruder Stromer.

Stromer. Wie kommen Sie gerade heute auf die schlechten Witze? Sie nannten mich doch früher immer „Herr Doktor".

Lebrecht. Ja, damals kannte ich Sie noch nicht anders, wußte noch nicht, daß Sie Socialdemokrat sind und hatte noch nicht in den Zeitungen von Ihnen gelesen.

Stromer. Sie haben von mir in den Zeitungen gelesen?

Lebrecht. Ja, allerlei merkwürdige Dinge!

Stromer. Wie sind Sie denn dazu gekommen?

Lebrecht. Nun, durch den Ladenjüngling von drüben.

Stromer. Ach so! Dem hab' ich neulich den Kopf gewaschen wegen der schlechten Cigarren, mit welchen er mich angeführt hat, und seitdem ist er piquirt.

Lebrecht. Ja, er sagt, Sie wären gar kein wirklicher Arzt, sondern nur ein Pfuscher mit Geheimmitteln.

Stromer. Das hat er gesagt?

Lebrecht. Ja, und noch mehr.

Stromer. Na wart', Du Gauner, Dir werd' ich was eingeben! — Aber lassen wir jetzt das dumme Zeug beiseite und sagen Sie mir, wie steht's denn mit meinen Aussichten bei Fräulein Emma?

Lebrecht (lachend). Mit Ihren Aussichten? — Wissen Sie denn nicht, daß Fräulein Emma seit gestern verlobt ist und bald Hochzeit machen wird?

Stromer. Verlobt und Hochzeit machen? Mit wem denn?

Lebrecht. Nun, mit wem anders als mit Herrn Wager!

Stromer. So bin ich schmählich betrogen!

Lebrecht. Aber konnten Sie denn jemals im Ernst glauben, daß Fräulein Emma Ihnen die Hand reichen würde?

Stromer. Nun, und warum nicht? Ich habe sonst immer viel Glück bei den Frauen gehabt.

Lebrecht. Aber wohl bei einer anderen Sorte.

Stromer. Oho! — Hier sieht mich Mancher über die Achsel an, weil man mich noch nicht ordentlich kennt. In Amerika wäre ich beinahe General geworden.

Lebrecht. Was Sie sagen!

Stromer. Ja, da geht's anders her als in diesem zopfigen Deutschland. In Amerika braucht man, wenn's Krieg giebt, nur ein Regiment anzuwerben, wobei sich noch viel Geld verdienen läßt, und dann ist man Oberst, und vom Obersten bis zum General ist nur Ein Schritt.

Lebrecht. Bei den Schwarzen oder bei den Weißen?

Stromer. Nun, natürlich bei den Weißen. O, das sind andere Kerle als hier!

Lebrecht. Na, es giebt hier auch tüchtige Kerle, und wenn man Glück hat, wie meine beiden Brüder, kann man's in Deutschland eben so weit bringen wie in Amerika.

Stromer. Wie weit haben's denn Ihre Brüder gebracht?

Lebrecht. Der eine ist Oberst bei den Schwarzen und der andere bei den Weißen.

Stromer. Machen Sie keine schlechten Witze!

Lebrecht. Ich rede nur die Wahrheit. Und der Oberst bei den Schwarzen war schon in früher Jugend hochgestiegen

Stromer. Als was?

Lebrecht. Als Schornsteinfeger!

Stromer. Dann ist der Oberst der Weißen wohl ein Müller?

Lebrecht. Was so ein Doktor doch nicht Alles errathen kann!

(Hinter der Veranda kommt Wager mit Emma wieder hervor. Er bedeutet diese, als er Stromer erblickt, sich zurückzuziehen, und tritt rasch in den Vordergrund, flüstert Lebrecht etwas in's Ohr, worauf dieser hinter der Veranda verschwindet, und wendet sich dann zu Stromer.)

Vierter Auftritt.

Wager. Stromer.

Wager. Nun, Sie machen ja ein trübseliges Gesicht.

Stromer. Kann ich anders als trübselig sein, nachdem Fräulein Emma mir verloren ist?

Wager. Seien Sie froh, daß Sie nicht verloren sind! Hören Sie, warum ich Sie zu mir beschieden habe. Ich hatte von Ihren früheren Beziehungen zu Fräulein Blomer gehört, wußte aber nicht genau wie weit es zwischen Ihnen Beiden gekommen. Das erfuhr ich erst durch meinen kurz nach unserer Unterredung von Arenburg zurückgekehrten Bevollmächtigten, welcher in meinem Auftrage dort Nachforschungen angestellt. Er suchte den alten ehrlichen Pächter Blomer auf, der soviel Trauriges an seinen Kindern erleben sollte. Der theilte meinem Bevollmächtigten Alles mit, was Sie in meine Hand giebt. Wie konnten Sie nun, mit dem Bewußtsein Ihrer Verpflichtungen gegen Fräulein Blomer, die Stirn haben, Ihre Augen auf Fräulein Waldhausen zu richten?

Stromer. Ach, die Liebe war immer meine schwache Seite, gewissermaßen eine starke Schwäche. Aber so wie Fräulein Emma habe ich noch keine geliebt. Sie erschien mir als ein höheres Wesen. Die Leidenschaft riß mich hin und machte mich alles Andere vergessen.

Wager. Sie ist jetzt als meine Verlobte vor Ihren Nachstellungen sicher. Sie selbst aber sind nicht vor mir

sicher, wenn Sie nicht Alles, was in Ihren Kräften steht, thun, um Ihre Schuld zu sühnen.

Stromer. Ach, gnädiger Herr, bewahren Sie mich nur vor öffentlicher Schande, und ich will Alles thun, was Sie wünschen.

Wager. So treffen Sie gleich Anstalt zu Ihrer Vermählung mit Fräulein Blomer.

Stromer. Ich werde noch heute zu ihr reisen, sie und ihren Vater um Verzeihung und um ihre Hand bitten, obgleich ich, ehrlich gestanden, eine gelinde Furcht vor ihr habe, denn sie ist eine resolute Person, und wenn sie mich einmal fest hat .... Na, es wird sich schon machen! Aber, gnädiger Herr, entziehen Sie mir Ihre Leitung nicht! Ich bin ein schwacher Mensch und bedarf einer kräftigen Hand, um mich zu führen.

Wager. An meiner Hülfe, Sie aus dem Sumpfe herauszuziehen, in den Sie versunken sind, soll es Ihnen nach Ihrer Vermählung mit Fräulein Blomer nicht fehlen.

Stromer. Ich heirathe sie, mag kommen was will. Soviel sehe ich voraus: in dieser Ehe werde ich wieder an den lieben Gott glauben lernen.

Wager. Desto besser für Sie!

Stromer. Dann werden Sie noch Freude an mir erleben. Aber noch eine Bitte müssen Sie mir erfüllen.

Wager. Welche Bitte.

Stromer. Fräulein Emma Nichts von meinen vergangenen Schlechtigkeiten zu sagen.

Wager. Ihre Bitte soll erfüllt werden, wenn Sie mir dagegen versprechen allen socialdemokratischen Umtrieben zu entsagen.

Stromer. Von ganzem Herzen! Mir ist gar nicht mehr socialdemokratisch zu Muthe. Die Partei hat sich gespalten und ein Theil schimpft auf den andern.

Wager. Also gehen Sie mit Gott, und ich werde

unser Geheimniß wahren. Sie brauchen, um sich mit Fräulein Blomer und ihrem Vater auszusöhnen, gar keine Reise zu machen: Beide sind seit gestern Abend hier in der Stadt.

Stromer. Was? Röschen ist hier?

Wager. Ja, Röschen ist hier.

Stromer. Und der alte Blomer auch?

Wager. Der alte Blomer auch. Er wollte die Sache selbst mit Ihnen in Ordnung bringen und, falls ihm dies auf freundliche Weise nicht gelänge, eine Klage gegen Sie anhängig machen.

Stromer (sich hinter dem Ohre kratzend). Um Gotteswillen keine Klage! Ich gehe gleich zu ihm. Wo wohnt er denn?

Wager. Im Goldenen Bären. Er behauptet, Sie wären ihm noch dreitausend Thaler schuldig, die er Ihnen vorgeschossen, als Sie nach Amerika gingen, um dort Ihr Glück zu versuchen. Sie ließen Ihre Braut nachkommen, und als sie in San Francisco eintraf, waren Sie wieder verschwunden.

Stromer. Ich hatte in San Francisco eine Apotheke eingerichtet, und dabei muß man dort zugleich den Arzt spielen. Anfangs ging auch Alles gut, aber dann kam der große Brand, und ich verlor Haus und Habe. So schlängelte ich mich nach Deutschland zurück und verlor Röschen aus den Augen.

Wager. Ist sie noch jung?

Stromer. Als ich sie kennen lernte — es ist schon lange her! — hatte sie noch einen Schimmer von Jugend.

Wager. Nun, das ist immer ein Trost!

Stromer (mit melancholisch gedehnter Stimme). Ja!

Wager. Die Abendröthe ist zuweilen schöner als die Morgenröthe.

Stromer (wie vorhin). Ja!

Wager. Ich wünsche, daß Ihre Rosa Ihnen die Ehefesseln in Rosenketten verwandeln möge.

Stromer. Gott geb' es!

Wager. Aber Sie scheinen gar nicht freudigen Muthes in's Ehejoch zu gehen?

Stromer. Ich komme mir vor wie ein Gaul, der hinter den Wagen gebunden wird. Das Ziehen wird Röschen schon selbst besorgen. Nun, der Mensch entgeht seinem Schicksal nicht. Aber in diesem wunderlichen Muskel, Herz genannt, hat man doch auch ein unentweihtes Plätzchen ... Nicht wahr, Sie verrathen Fräulein Emma Nichts!

Wager. Ich werde unser Geheimniß bewahren.

Stromer (bewegt). Bitte, thun Sie's! — Es ist der einzige Weg mich zu retten; denn ich möchte lieber sterben als mich von Fräulein Emma verachtet wissen!

(Während er durch die Veranda abgeht, kommt Waldhausen aus dem Hintergrunde mit Lebrecht.)

Fünfter Auftritt.

Waldhausen. Wager. Lebrecht.

Lebrecht. Weiter haben Herr Commerzienrath Nichts zu befehlen?

Waldhausen. Nein, Du kannst gehen. (Lebrecht ab.)

Sechster Auftritt.

Wager. Waldhausen.

Wager (ist Waldhausen entgegen gegangen und hat ihn mit sich in den Vordergrund geführt). Ich habe schon eine Unterredung mit Herrn Stromer gehabt und freue mich, Ihnen sagen zu können, daß Alles mit ihm in's Reine gebracht ist. Er wird Sie nicht mehr belästigen und, wenn er überhaupt Ihr Haus je wieder betritt, so wird es an der Seite einer Gattin sein, die er sich aus der Ferne holt.

Waldhausen. Sie nehmen mir eine Last vom Herzen und sind ein wahrer Zauberer, alle Schwierigkeiten so leicht zu lösen. Ich würde viel darum geben, ein wenig von dieser Zauberkunst mein eigen zu nennen. Ich habe mich so lange vergebens bemüht, mit der Aufgabe, eine Fabrik nach socialdemokratischen Grundsätzen einzurichten, in's Reine zu kommen, daß ich an der Lösung verzweifle.

Wager. So legen Sie das Geld nach eigenem Belieben an, um es fruchtbar zu machen.

Waldhausen. Sie beschämen mich durch Ihre Großmuth . . .

Wager. Würden Sie mir nicht auch in schwieriger Lage nach Kräften helfen?

Waldhausen. Gewiß. Aber . . . .

Wager. Kein „Aber" unter uns, die wir bald in so nahe Verwandtschaft treten.

Waldhausen. Ich bin glücklich, durch Ihre Hülfe mit Eins aus dem ganzen socialdemokratischen Wirrwarr herauszukommen.

Wager. Wer weiß, ob Sie nicht durch mich wieder hineinkommen!

Waldhausen. Sie sind doch kein Socialdemokrat!

Wager. Kein solcher, der das Heil der Welt im Umsturz alles Bestehenden sucht, oder der glaubt, daß den Armen durch Beraubung der Reichen geholfen werde; aber ich bin Socialdemokrat im christlichen Sinne des Wortes, und wie ich das verstehe, werden Sie bei näherer Einsicht in die Verwaltung meiner Güter und Fabriken sehen; unter meinen Arbeitern ist keiner, der nicht ein kleines Heim sein eigen nennt und nicht mit seinem Loose zufrieden ist.

(Adelheid und Emma kommen aus dem Hintergrunde.)

Siebenter Auftritt.

Emma. Adelheid. Wager. Waldhausen.

Emma. Es beunruhigt mich doch sehr, daß Irma nirgends zu finden ist. Ich will einmal im Hause nach ihr suchen. (Ab.)

Achter Auftritt.

Adelheid. Wager. Waldhausen.

Adelheid. Ich wandle wie in einem neuen Leben seit ich Sie kennen gelernt habe, und doch ist mir's, als ob ich Sie schon lange, lange Jahre gekannt hätte.

Wager. Ich könnte dasselbe von mir sagen.

Adelheid. Vraiment? — O, Sie machen mich so glücklich — ich könnte Sie vor Freude umarmen!

Wager. Folgen Sie ganz dem Zuge Ihres Herzens; ich mach' es ebenso! (Sie umarmen sich.)

Waldhausen (bei Seite). So zärtlich ist sie mit mir lange nicht gewesen! Sie bemerkt mich gar nicht! Ich will sie doch einmal daran erinnern, daß ich auch gewissermaßen zur Familie gehöre. (Laut.) Adelheid!

Adelheid (sich hastig umsehend). Gott, wie Du mich erschreckt hast!

Waldhausen (ihre Hand küssend). Das war nicht meine Absicht. Ich wollte Dir nur sagen, daß ich glücklich bin, Dich so glücklich zu sehen.

Adelheid (ihm die Hand reichend). Das ist lieb von Dir. — Du bist wirklich kaum wiederzuerkennen seit den letzten Tagen, so sehr hast Du Dich zu Deinem Vortheil verändert, dank diesem guten Genius unsres Hauses. (Auf Wager deutend, der sich tief vor ihr verbeugt.)

Waldhausen (sich ebenfalls verbeugend). Ich werde mich bemühen das Geschäft fortzusetzen. (Emma tritt wieder auf.)

Neunter Auftritt.

Emma. Die Vorigen.

Wager (Emma entgegengehend). Da kommt unsre liebe Emma wieder! Aber Du siehst ja ganz bleich aus!

Emma. Ich fürchte, ein Unglück ist geschehen.

Wager. Was für ein Unglück?

Emma. Irma ist verschwunden.

Waldhausen und Adelheid (wie aus einem Munde). Verschwunden?

Wager. Wie soll ich das verstehen?

Emma. Niemand im Hause weiß wo sie geblieben. Sie ist nirgends zu finden; ihr Zimmer leer; das Schlafzimmer desgleichen.

Wager. Dann wird sie einen Gang in die Stadt gemacht haben.

Emma (kopfschüttelnd einen Brief hervorziehend). Auf ihrem Schreibtische fand ich diesen Brief von ihr.

Wager. An mich? (Er öffnet den Brief hastig.) Es unterliegt keinem Zweifel, sie ist verschwunden! Dies ist ein feierlicher Abschiedsbrief. (Emma den Brief gebend.) Da dürfen wir keine Zeit verlieren, Nachforschungen anzustellen. Sie kann nicht weit sein; vor anderthalb Stunden hab' ich sie noch hier im Park gesehen, und ich fand sie so angegriffen, daß es mich ängstigte. Sie ist aus dem Park nicht in's Haus zurückgekehrt, der hart an den Klostergarten der Ursulinerinnen stößt. Dort im Kloster hat sie wahrscheinlich Zuflucht gesucht. Ich werde gleich hineilen, um Nachfrage zu halten. Bitte, begleiten Sie mich.

Adelheid. Ich bin bereit! (Er nimmt ihren Arm, nachdem er Emma geküßt.) (Wager und Adelheid rasch ab rechts.)

Zehnter Auftritt.

Emma. Waldhausen.

Emma (sich an ihren Vater schmiegend). Ach, lieber Vater, ich bin ganz unglücklich.

Waldhausen. Es ist um aus der Haut zu fahren!

Emma. Ich hätte nicht geglaubt, daß Irma ihrem Bruder, uns Allen solches Leid anthun könnte. Und doch, wenn ich an die überschwänglichen Bücher denke, die sie mir zu lesen gegeben, so muß ich mir sagen, sie würden mir selbst den Kopf verdreht haben, wenn ich nicht durch Ernst und Wager noch zu rechter Zeit Rettung gefunden hätte.

Waldhausen (Ernst erblickend, der hastig durch die Veranda kommt). Da kommt Ernst, der nach meiner Ansicht an dem ganzen Unheil schuld ist. (Er geht ihm ein paar Schritte entgegen.)

Elfter Auftritt.

Ernst. Waldhausen. Emma.

Ernst (in großer Aufregung). Ist es wahr, was die Diener mir sagen, daß Irma verschwunden sei?

Emma. Ja, leider nur zu wahr! (Er schlägt sich an die Stirne.)

Waldhausen. Und Du bist schuld daran. Hättest Du meinen Rath befolgt, so wäre das Unglück nicht geschehn. Aber die Herren Söhne sind immer klüger als die Väter.

Emma. Irma konnte den Gedanken, sich auf immer von Dir trennen zu müssen, nicht ertragen, und das hat sie zu ihrem verzweifelten Entschlusse getrieben.

Ernst. Aber warum hast Du mir das nicht früher gesagt? Dann wäre Alles anders gekommen.

Emma. Ich hatte ja selbst keine Ahnung davon.

Ernst (mit Emma sich dem Vordergrunde nähernd, während Waldhausen in Gedanken verloren auf und ab geht). Du stecktest doch immer mit ihr zusammen.

Emma. Ja, aber von dem tieferen Grunde ihrer Verstimmung gegen Dich verrieth sie mir Nichts. Erst Wager hat mich gestern auf die richtige Spur gebracht; da wurde mir mit Einemmal Alles klar, und wenn ich sie heute Morgen getroffen hätte, so würd' ich ihren Irrthum leicht aufgeklärt haben.

Ernst. Es ist mir dennoch unbegreiflich, daß Du Nichts gemerkt hast.

Emma. Bis mir die Augen geöffnet wurden, habe ich nur bemerkt was Dir selbst kein Geheimniß sein konnte, daß Irma von vornherein eine lebhafte Zuneigung zu Dir hatte, grade wie ich zu ihrem Bruder; aber so wenig ich je zu hoffen wagte, Wager's Frau zu werden, so wenig kam es mir in den Sinn, Irma zu Dir in einem andern als freundschaftlichen Verhältniß zu denken.

Ernst. Jetzt ist sie auf immer für mich verloren.

Emma, Ich verzweifle noch nicht. Ihm ist Nichts unmöglich! Und es hat sich bisher Alles so wunderbar mit uns gefügt ... Da kommt Wager mit der Mutter!

(Wager kommt, Adelheid am Arm führend, aus dem Hause die Stufen herunter. Emma springt ihm entgegen und er fängt sie in den Armen auf, während Adelheid, ihn loslassend, sich rasch zu Ernst wendet. Waldhausen kommt eiligen Schrittes herbei.)

Zwölfter Auftritt.

Wager und Adelheid zu den Vorigen.

Wager. Wir haben Irma wieder, und ich hoffe, auf immer!

Emma, Ernst und Waldhausen (zugleich). Gott sei Dank!

Emma. Wie hast Du sie nur so schnell aufgefunden?

Wager. Wir fanden sie richtig im Kloster bei der Priorin, die Deiner Mutter offen gestand, daß sie Irma's Bitten, sie in ein Kloster nach Belgien zu bringen, gern willfahren würde, aber nicht ohne meine Erlaubniß.

Emma. Wo ist Irma denn?

Wager. Sie sitzt in ihrem Zimmer und weint, und will Niemand sehen als Dich. Sie hat Recht. Dir, süßes Herz, wird es am ehesten gelingen sie zu beruhigen und zu uns zu führen.

Emma. Ich habe die Kunst der Ueberredung schon ein wenig von Dir gelernt. (Ab in's Haus.)

Wager (ihr nachrufend). Mach' Deine Sache gut!

Emma (sich auf der obersten Stufe noch einmal umwendend und ihm eine Kußhand zuwerfend). Ich hoffe!

— — — —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, ohne Emma.

Wager (zu Ernst). Sie, mein lieber Freund, tragen die Hauptschuld an Irma's verzweifeltem Entschlusse.

Adelheid. Ja, so ist es!

Ernst. Emma hat mir die Augen geöffnet, und ich vergehe vor Sehnsucht, meine Unterlassungssünden wieder gut zu machen. Wenn Sie mir nur rechtzeitig einen Wink gegeben hätten!

Wager (lächelnd). Gewinkt hab' ich genug, aber Sie haben es nicht bemerkt.

Ernst. Ich habe es wohl bemerkt, aber mit zu zaghaftem Sinne. Man hält die Hand vor die Augen, wenn man in die Sonne sieht.

Wager. Ich begreife Sie vollkommen. Aber wenn man mit der Hand vor dem Auge nicht durch die Finger sieht,

so sieht man gar Nichts. Darum bin ich Ihnen entschlossen mit einem guten Beispiel vorangegangen. (Adelheid und Waldhausen sehen einander kopfnickend an.) Man muß wagen, um zu gewinnen.

Ernst. Ich wagte nicht, Alles auf Einen Wurf zu setzen, aus Furcht, Alles zu verlieren.

Wager. Dafür sind Sie ein Philosoph.

Ernst. Bei Weitem kein so guter wie Sie.

Wager. Meine ganze Philosophie läßt sich in dem Wahrspruche unsres großen Moltke zusammenfassen: „Erst wägen und dann wagen.“ In diesem Sinne hab' ich mir, längst ehe ich jenen Wahrspruch kannte, selbst den Namen Wager gegeben.

Ernst. Also hatt' ich doch Recht in meiner Vermuthung, daß das nicht Ihr wirklicher Name ist.

Adelheid. Das hab' ich mir auch gedacht, und darum brannte ich vor Begier auf die Erklärung der räthselhaften Aehnlichkeit zwischen Ihnen und dem alten Porträt in meinem Zimmer.

Wager. Ich darf Ihnen diese Erklärung jetzt nicht länger vorenthalten.

Adelheid (für sich). Ich will darauf schwören, daß er ein Graf Arenhorst ist. (Laut.) Ich brenne vor Begier, Sie zu hören, und glaube, schon viel davon errathen zu haben.

Waldhausen (beiseite zu Adelheid). Du brennst immer vor Begier.

Adelheid (beiseite). So laß doch jetzt Deine unpassenden Bemerkungen.

Wager. Die Aehnlichkeit des alten Familienporträts mit mir erklärt sich einfach daraus, daß der alte Reichsgraf von Arenhorst mein Urgroßvater war.

Adelheid (triumphirend zu Waldhausen beiseite). Siehst Du, hab' ich nicht Recht gehabt?

Waldhausen (beiseite). Du hast immer Recht.

Wager. Ich war vierzehn Jahr alt und Irma noch ein kleines Kind, als wir verwaist in der Welt standen. Seit Jahrhunderten hatten verschiedene Arenhorsts hohe kirchliche Würden bekleidet, und strenge Anhänglichkeit an die römische Kirche gehörte zu unseren Familientraditionen. Bei meinem Oheim steigerte sie sich bis zum Fanatismus, was jedoch nicht verhinderte, daß er ein großer Lebemann war und ein leidenschaftlicher Spieler ...

Waldhausen. Das findet man öfter beisammen!

Adelheid (beiseite). Schweig doch, und hör' zu!

Wager. Ich wurde für die diplomatische Carrière ausgebildet und befand mich im Alter von 24 Jahren als Attaché in Paris, als ich erfuhr, daß mein ganzes Vermögen verloren sei.

Waldhausen. Also haben Sie das auch erfahren!

Adelheid (beiseite). Unterbrich ihn doch nicht immer.

Wager. Wie ich mich dann auf eigene Füße stellte und in der Fremde mein Glück versuchte, erzähle ich Ihnen einmal bei besserer Muße..

Adelheid. Ich brenne vor Begier, Ihre ganze Geschichte zu hören.

Waldhausen (beiseite). Brennst Du schon wieder?

Wager. Nach Deutschland zurückgekehrt, erfuhr ich durch die Zeitungen das Unglück, das Sie betroffen, und da ich wußte, daß Ihre Gemahlin eine entfernte Verwandte von mir ist, zog es mich hieher, um Ihre Verhältnisse in der Nähe zu prüfen. Da habe ich denn in der Liebe Emma's ein Glück gefunden, das allem andern Glücke die Krone aufsetzt.

Adelheid (aufstehend und ihm die Hand reichend, die er küßt). Sie edler Mann!

Waldhausen (der sich ebenfalls erhebt). Sie sind uns als wahrer Engel Gottes gekommen!

Wager. Lassen wir den Engel beiseite, aber vergessen

wir den lieben Gott nicht, der uns Alle wunderbar geführt hat.

Waldhausen. Nein, ich werde ihn wahrhaftig nicht wieder vergessen!

Ernst (zu seinem Vater). Gieb mir einen Kuß darauf.

Waldhausen (ihn umarmend). Von ganzem Herzen! — Ich habe Dir viel abzubitten.

Ernst (mit abwehrender Handbewegung). Nichts mehr davon!

Wager. Da sehe ich Emma mit Irma durch den Gartensaal kommen. (Zu Waldhausen und Adelheid.) Bitte, ziehen wir uns zurück, um die jungen Leute allein zu lassen. (Zu Ernst.) Und setzen Sie sich dicht an die Veranda, daß Irma Sie nicht gleich sieht.

(Ernst folgt der Weisung, während Adelheid und Waldhausen, sich die Thränen aus den Augen wischend, Wager in den Hintergrund folgen und sich hinter dem Gebüsch verbergen.)

Vierzehnter Auftritt.

Emma und Irma (erscheinen auf der Veranda).

Emma (vortretend). Ich sehe Niemand mehr im Garten; sie scheinen Alle fort zu sein.

Irma (vortretend. In schwarzem Kleide). Desto besser. Ich habe kaum noch den Muth, mich vor Andern zu zeigen, und möchte mich am liebsten verkriechen.

Emma (die Stufen herabsteigend). Du fällst aus einem Extrem in's andere. Komm mit; die frische Luft wird Dir wohlthun. (Irma folgt ihr.) Und daß das unglückliche Mißverständniß zwischen Dir und Ernst gelöst ist, sollte Dich doch erfreuen, nicht betrüben.

Irma. Ich ringe noch nach Fassung. Das schöne Gedicht von Ernst, welches Du mir vorlasest, hat mich ganz überwältigt. Wie kam es nur in Deine Hände?

Emma. Ich fand es, als wir in seiner Wohnung waren, um ihn abzuholen, auf seinem Schreibtische, während er sich im Nebenzimmer ankleidete, und da wir nie Geheimnisse vor einander gehabt, machte ich mir kein Gewissen daraus, es zu lesen. Und dann konnte ich mich nicht enthalten, es beizustecken. Aber natürlich werde ich es ihm zurückgeben. (Die Beiden sind inzwischen bis zur Mitte der Bühne vorgeschritten, ohne Ernst zu bemerken.)

Irma. Bitte, lies es mir noch einmal vor!

Emma. Versuch' einmal es selbst zu lesen; ich möcht' es lieber aus Deinem Munde hören. (Ihr das Blatt reichend.)

Irma (liest mit bewegter Stimme).

„O wüßtest Du, wie ich Dich liebe!
Du würdest nicht so grausam sein;
Die Glut in meinem Herzen bliebe,
Ob auch verschmäht von Dir, doch rein —
Du aber trübst die heil'gen Triebe
Durch Hohn, und nährst in mir nur Pein:
O wüßtest Du, wie ich Dich liebe,
Du würdest nicht so grausam sein!

Als ob ein Wunder mir geschähe,
War's immer einst, kam ich Dir nah —
Ich suchte nicht in Deiner Nähe
Das Glück, doch mit Dir war es da,
Bis ich, verhöhnt von Dir, in jähe
Verzweiflung mich gestoßen sah.
Als ob ein Wunder mir geschähe,
War's immer einst, kam ich Dir nah . . ."

— Ich kann nicht weiter! —

Emma. Versuch's nur!

Irma (fährt fort).

„So grausam Dich von mir zu scheiden,
O Irma, macht es selbst Dich froh?

Mein Schicksal zwang mich, Dich zu meiden,
Entsagen wollt' ich, doch nicht so!
Du ahntest nicht den Fluch der Leiden,
Der mich zerriß als ich Dich floh —
So grausam Dich von mir zu scheiden,
O Irma, macht es selbst Dich froh?"

Nein, beim Himmel! so war es nicht gemeint!
(Während Irma gelesen, ist Ernst wieder von der Veranda heruntergekommen und unten stehen geblieben. Sie kommt jetzt in großer Erregung, einige Schritte auf die Veranda zu machend, ihm gerade entgegen.)

Ernst (eilt auf Irma zu und führt, ein Knie beugend, ihre Hand an seine Lippen). Können Sie mir verzeihen?

Irma (ihn aufhebend). Nicht so! Sie haben mir mehr zu verzeihen als ich Ihnen. Der Lehrer darf nicht vor der Schülerin knieen.

Ernst. Ach, die Schülerin ist längst des Lehrers Meisterin geworden, was er aber nicht einmal sich selber gestehen durfte, so lange sein Lehramt währte.

Irma. Und die arme Schülerin war unglücklich, weil sie sich vom Lehrer zurückgesetzt und vergessen wähnte.

Emma. Jetzt nicht mehr viele Worte gemacht! Die beste Art, Mißverständnisse der Liebe zu lösen, ist, die Lippen wortlos zusammenzubringen. So! (Beide zusammenführend, daß sie sich küssen und umarmen, worauf Emma nach dem Hintergrunde zu eilt und singt.)

„O Sonnenschein, o Sonnenschein,
Wie scheinst Du mir in's Herz herein!"

(Während die beiden Liebenden noch zärtlich beisammenstehen, kommen alle Andern aus ihrem Verstecke hervor, Wager's Beispiel folgend, der in die Hände klatscht und Bravo ruft. Ernst führt Irma zu seinen Eltern, die sie umarmen.)

Wager (Irma auf die Stirn küssend). Das war eine glückliche Wandlung!
(Inzwischen ist Lebrecht, eine Papierrolle in der Hand, hastig die Stufen heruntergekommen und auf Waldhausen zugeeilt.)

Fünfzehnter Auftritt.

Lebrecht zu den Vorigen.

Waldhausen. Was giebt es so Eiliges?

Lebrecht (ihm das Papier überreichend). Eine dringende social-demokratische Einladung. Der Vereinsbote war dreimal da: heute Abend ist Vorstandswahl: Sie möchten ja nicht fehlen.

Waldhausen (ihm das Papier zurückgebend). Laß sie wählen wen sie wollen! — Doch was seh' ich da?

Wager. Da kommt Dr. Stromer mit seiner Neuverlobten!

(Stromer kommt in feierlicher Bräutigamstracht mit einer nicht mehr jungen, kleinstädtisch aufgeputzten Dame, die, wie er, einen Strauß in der Hand trägt, die Veranda heruntergestiegen. Alle gehen dem Paar unter Zeichen der Heiterkeit entgegen, während der Vorhang fällt.)



